

Das Buch des Himmels

Band 1



Schriften der Dienerin Gottes

Luisa Piccarreta

Aus dem Italienischen übersetzt
von Dr. Gertraud Pflügl

© Copyright 2018
Alle Rechte bei Dr. Gertraud Pflügl

Privates Manuskript

Vorläufiger deutscher Text

Seine Heiligkeit Papst Paul VI. hat am 14. Oktober 1966 das Dekret der Heiligen Kongregation für die Verbreitung des Glaubens bestätigt (No 58/59 A.A.S.), das die Erlaubnis zur Veröffentlichung von Schriften erteilt, die sich auf übernatürliche Erscheinungen beziehen, auch wenn das „Nihil obstat“ der kirchlichen Autorität nicht vorhanden ist. Mit der vorliegenden Ausgabe soll dem endgültigen Urteil der Kirche nicht vorgegriffen werden.

Vorwort

Luisa Piccarreta stammt aus Apulien in Süditalien. Sie wurde 1865 in Corato (Provinz Bari) geboren und hat dort bis zu ihrem Tod 1947 gelebt. Im Jahre 1899, als sie 34 Jahre alt war, trug ihr der Beichtvater im Gehorsam auf, alles niederzuschreiben, was sich zwischen ihr und Jesus zugetragen hat. Dieser Pflicht hätte sich Luisa gerne entzogen, wenn, um es in ihren Worten auszudrücken, „der Gehorsam in der Verkleidung eines furchtbaren Kriegers“ sie nicht dazu gezwungen hätte.

Das vorliegende Werk Luisas erzählt genau, was sich von Beginn an zwischen ihr und Jesus abgespielt hat. Es besteht aus einem ganz kurzen ersten Teil der die Erzählung des vergangenen Lebens zwischen 17 und 34 Jahren ist, und aus dem Rest des Werkes selbst, das sehr weitläufig ist und in Form eines Tagebuches (das Tagebuch beginnt am 28. Februar 1899 und endet am 28. Dezember 1938) dargeboten ist.

Mit 17 Jahren hält sie unter Anleitung einer „inneren Stimme“, die sich dann als jene von Jesus zeigt, täglich eine neunstündige Meditation während der neun Tage vor Weihnachten. Damit ehrt sie die 9 Monate, die Jesus im mütterlichen Schoß verbrachte. Nach der Novene erschien ihr Jesus ihr als Kind, was sich dreimal wiederholte. Von da an verlässt sie die „innere Stimme“ nicht mehr. Jesus tadelt, ermutigt, leitet. Dann beginnen für Luisa die Prüfungen, die dazu dienen sollten, sie in der Vollkommenheit wachsen zu lassen. Jesus lässt sie anfangs viel allein, dann stellt er sie „mitten in den Kampf“ und gibt den Dämonen die Freiheit sie zu quälen und zu versuchen. „Dann“ sagt Jesus, „werde Ich kommen und in dir meine Wohnung nehmen“.

Die zweite Phase der Prüfungen war schwierig, ja schrecklich. Aber Luisa überwand sie tapfer. Dann beginnt jenes von ihr selbst so genannte NEUE LEBEN. Jesus gelingt es nach einigen harten Kämpfen, Luisa dazu zu bewegen, sich als Sühne-Opfer hinzugeben. Sie bot „sich der Göttlichen Gerechtigkeit als Opfer der Wiedergutmachung für die Beleidigungen, die Ihm zugefügt werden und für die Bekehrung der armen Sünder, die mit geschlossenen Augen an der vergifteten Quelle der Sünde trinken“, an.

Für Luisa beginnen die mystischen Leiden. Sie spricht in ihrem Tagebuch oft von ihrem „gewöhnlichen Zustand“. Beinahe ihr ganzes Leben, ihr Alltag, ereignete sich in diesem „gewohnten Zustand“. Luisa lebt dazwischen ihr normales Leben, wie wir auch, und dann wieder einen Abschnitt in diesen schweren mystischen Leiden als Opferseele.

Wie sieht dieser gewöhnliche Zustand Luisas aus?

Zu Beginn verliert Luisa die Sinne und auch die Erkenntnis der Welt, die sie umgibt, ihres Zimmers, der Familienangehörigen, etc. aber sie wird nicht bewusstlos. Sie sieht nur wie bewusstlos aus, doch unterscheidet sich dieser Zustand Luisas durch zwei Merkmale:

- a) der Körper wird steif, er ist wie versteinert
- b) Luisa verliert die Sinne, die Kenntnis ihrer Umgebung, aber sie verliert nicht das Bewusstsein und in diesem Zustand leidet sie unbeschreiblich. Sie betet in dieser Zeit.

Um aus diesem Zustand herauszutreten und wieder den Gebrauch der Sinne zu erhalten, braucht Luisa einen Priester. Sie bat Jesus oft, sie aus dieser Abhängigkeit von den Priestern zu befreien, aber Jesus ließ sich nicht erweichen. In den ersten Jahren, als kein Priester kam oder auch nicht kommen wollte,

blieb Luisa manchmal auch 15 Tage in diesem Zustand. Jesus erhielt sie am Leben, doch befreite er sie nie aus diesem Zustand. Sein Wille war es, dass der Priester kam und sie mit einem Kreuzeszeichen wieder in das natürliche Leben zurückholte.

Der „gewöhnliche Zustand“ Luisas ist ein deutliches Zeichen, dass Gott Sühneseelen wünscht. Die Leiden der Sühneseelen sind nicht menschlich, sondern göttlich und daher auch von größtem Wert. Jesus sagt: „Meine Tochter, hab Geduld! Du weißt nicht, was es bedeutet, auch nur eine halbe Stunde oder fünf Minuten gemeinsam mit Mir in diesem Leidenzustand zu sein! Es ist mein wirkliches Leben, das sich auf Erden wiederholt. Es ist dieses göttliche Leben, das in dir leidet, betet, sühnt...“

Diesen Leidenzustand lässt uns Luisa beinahe vergessen. Sie deutet ihn nur am Beginn der Tagebuchkapitel an: „... als ich mich in meinem gewöhnlichen Zustand befand...“. Aber auf dieser Grundlage der Leiden, der für Luisa selbstverständlich ist, baut sich ihr wahres Leben auf, von dem sie uns im Tagebuch erzählt und das aus den Beziehungen besteht, die sie mit Jesus hat, der ihr erscheint und mit ihr spricht. In den folgenden Bänden werden wir sehen, dass die einzelnen Kapitel des Tagebuches immer länger werden. Jesus, der ihr fast immer während ihres gewöhnlichen Zustandes erscheint, nimmt sie mit sich (nur die Seele, denn der Leib bleibt im Bett). Er bringt sie ins Paradies, er zeigt ihr den Platz den sie nach dem Tod einnehmen wird, er führt sie durch die Welt und zeigt ihr dabei das Gute und das vorherrschende Böse, führt sie an heilige Stätten, etc.

Und während sie oft der Seele nach an weit entfernten Orten ist, zeigt Jesus ihr den Beichtvater sehen, der an ihr Bett gekommen ist, um sie zu „befreien“. Und sie kehrt schweren

Herzens, jedoch immer im Gehorsam, wieder in den Körper zurück. Sie nimmt damit wieder ihr natürliches Leben auf.

Der „gewöhnliche Zustand“ beginnt bei Luisa plötzlich und überraschend. Sie konnte dieses Leiden nicht gleich von Anfang an akzeptieren. Der Zustand trat zum ersten Mal bereits in ihrer Jugend auf. Jesus lässt eines Tages zu, dass dieses Leiden von den Familienangehörigen entdeckt wird. Sie wissen weder von den inneren Geheimnissen Luisas noch von ihrer Beziehung zu Jesus. Die Familie hält sie für krank, man konsultiert Ärzte, die Medikamente verschreiben, Anordnungen treffen. Die sogenannte Kranke wird nicht gesund, sondern leidet noch mehr. Die Behandlungen bedeuten für sie noch zusätzliche Leiden. Sie wird nicht verstanden, sondern wird kritisiert, angeklagt, ausspioniert. Luisa, die Jesus gegenüber immer fügsam ist, erträgt auch dies mit Geduld.

Eines Tages erkennt man jedoch, dass der Beichtvater ihr helfen kann. Er erreicht durch die Gnade des Gehorsams, dass es Luisa wieder besser geht. Mit dem Kreuzeszeichen, das er über ihren Körper macht, kann er sie aus dem mystischen Leidenszustand befreien. Man holt keine Ärzte mehr. Die Familie beginnt zu verstehen, dass es sich um geistliche Geheimnisse handelt.

Luisa kann zuerst noch zeitweise das Bett verlassen, später nicht mehr.

Bevor Jesus sie seine Offenbarungen aufschreiben lässt, beruft Er Luisa in den Stand der Opferseele. Schließlich feiert Er mit ihr die geistliche Vermählung zuerst auf Erden, und etwa ein Jahr später wiederholt Er dieselbe im Himmel. Mit dieser zweiten Vermählung im Himmel empfängt sie die Gabe des FIAT oder auch des „Lebens im Göttlichen Willen“.

„Von nun an“, schreibt sie, „musste ich Jesus nicht mehr anderswo suchen, sondern ich fand Ihn in meinem Herzen.“

Das Werk Jesu ist aber noch nicht vollendet. Luisa musste noch heroisch zu leiden lernen. Jesus lässt etwa die Dornenkrone in ihren Kopf eindringen, was sie sogar daran hindert, den Mund zu öffnen. Er beginnt nun, von seiner Passion zu sprechen und sagt zu ihr, dass er sich nach der zweiten Vermählung noch auf eine weitere, eine dritte Art vermählen will. Es ist dies die Vermählung des Kreuzes. Jesus erklärte ihr: Die Tugenden werden schwach, wenn sie nicht durch das Kreuz gefestigt werden.

Hier finden wir die Lehre vom Kreuz, den hohen Wert des Leidens. Luisa beginnt, die Kreuzigung zu erleben und so beginnt sie, nach dem Leiden zu verlangen. Denn hat den unermesslichen Wert des Kreuzes erkannt. Luisa ist inzwischen 34 Jahre alt geworden.

Sie lebt von nun an in einem beinahe ununterbrochenen Zustand des Leidens und verzehrt sich in der Sehnsucht nach Jesus und dem Himmel. Jesus bevorzugt sie auf einzigartige Weise. Er errichtet nicht nur seine Wohnung in ihrem Herzen, sondern so gar seinen Thron. Luisa spürt und hört Jesus lebendig in ihrem Herzen, etwa seinen Atem, sein Gebet, sein Stöhnen, wenn Er leidet. Wenn er zu ihr kommt, um zu ihr zu sprechen, dann kommt Er aus ihrem Inneren, aus ihrem Herzen, hervor, um ihr zu diktieren. Wir finden in ihren Aufzeichnungen die großen Geschehnisse der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, die zwei Weltkriege, die Friedensabkommen, die politischen Führer, die Parteien, etc.

Jesus hatte seinen dauernden Wohnsitz im Herzen Luisas. Er hilft uns, sich vom teuflischen Irrtum zu lösen, der es riskiert, Gott zu verlieren.

Von dem Herzen Luisas als Lehrstuhl gibt Jesus uns die Regeln dieses vollkommenen und wunderbaren Lebens, um den Himmel zu gewinnen: das Leben im GÖTTLICHEN WILLEN.

Jesus beginnt ausführlich darüber zu sprechen, denn Er will, dass der Mensch im Göttlichen Willen lebt. Es ist eine neue Form der Heiligkeit: „Ich werde alle anderen Heiligkeiten unter allen möglichen Aspekten der Tugend in den zukünftigen Generationen verschwinden lassen. Ich werde die Heiligkeit des Lebens in Meinem Willen wieder erscheinen lassen, die keine menschliche Heiligkeit ist und sein wird. Es ist die göttliche Heiligkeit, und diese Heiligkeit wird so erhaben sein, dass diese Seelen wie Sonnen die schönsten Sterne der Heiligen der vergangenen Generationen überstrahlen werden. Deshalb will Ich die Erde reinigen, denn sie ist dieser Wunder der Heiligkeit nicht würdig.“

Er fügt hinzu:

„Ich will, dass du beim Schreiben nichts auslässt, wenn Ich zu dir von meinem Willen spreche... Ich will von den verschiedenen Arten der Heiligkeit und von den Heiligen sprechen, die sie begründet haben: So gab es den Heiligen, der die Heiligkeit der Büsser begründete, einen anderen, der die Heiligkeit des Gehorsams gründete, ein weiterer die der Demut. Ich will nun, dass du der Anfang der Heiligkeit des Lebens in meinem Willen seiest.“ Jesus erklärt dabei auch den Unterschied zwischen den bisherigen Arten der Heiligkeit und der neuen, göttlichen Heiligkeit, die mit Luisa beginnen soll.

Jesus blickt in die Zukunft und ruft aus: „Ach, meine Tochter, die gegenwärtige Generation verdiente es, gänzlich vernichtet zu werden! Wenn Ich zulasse, dass einige wenige übrig bleiben, so deshalb, um jene Sonnen der Heiligkeit des Lebens in meinem Willen zu bilden. Sie werden Mich nach meinem Vorbild entschädigen für alles, was die vergangenen, gegenwärti-

gen und zukünftigen Geschöpfe Mir schulden. Dann wird Mir die Erde wahre Ehre erweisen und mein FIAT VOLUNTAS TUA (Dein Wille geschehe) wie im Himmel so auf Erden wird seine Erfüllung und Erhörung finden...“

Nun folgt die Übersetzung aus dem Buch des Himmels, beginnend mit der Niederschrift von Band 1, die kein Datum trägt. Luisa hat hier auf Anweisung ihres Beichtvaters ihre Kindheitserinnerungen festgehalten:

J.M.J.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Aus reinem Gehorsam beginne ich zu schreiben.

Herr, du kennst das Opfer, das es mich kostet. Lieber würde ich tausend Mal den Tod erleiden als eine einzige Zeile von den Dingen zu schreiben, die sich zwischen mir und Dir ereignet haben. O mein Gott! Die Natur zittert, sie fühlt sich erdrückt und fast vernichtet bei dem bloßen Gedanken daran. Bitte gib mir Kraft, o Leben meines Lebens, dass ich den heiligen Gehorsam erfüllen kann! Du, der Du dem Beichtvater dazu angelegt hast, gib mir die Gnade, damit ich fähig bin, das zu tun, was mir aufgetragen wurde. O Jesus, mein Bräutigam, meine Stärke, zu Dir erhebe ich mich, zu Dir komme ich, in Deine Arme begeben sich mich! In deine Arme lasse ich mich fallen und ruhe aus.

Bitte hebe mich aus meinem Elend und lass mich nicht allein! Ohne Deine Hilfe bin ich sicher, dass ich nicht die Kraft habe, diesen Gehorsam zu erfüllen, der mich so viel kostet. Der Feind würde mich besiegen und ich müsste fürchten, wegen meines Ungehorsams gerechterweise von Dir zerdrückt zu werden. Heiliger Bräutigam, bitte sieh mich in diesen Deinen Armen an, wieder und wieder! Schau, wie viel Finsternis mich umgibt! Sie ist so dicht, dass nicht einmal ein Atom des Lichts in meine Seele eintreten kann!

O Ewige Sonne, sende einen Strahl des Lichtes in das Innere meines Herzens, und reinige es von dem Schmutz, in dem es liegt. Entzünde und verzehre es in Deiner Liebe, so dass mein Herz, das so sehr die Süßigkeit Deiner Liebe erfahren hat, klar von diesen Gnaden Zeugnis geben kann vor dem Einen, dem gegenüber es verpflichtet ist, dies zu tun. O meine Sonne, mein

Gott, sende einen weiteren Strahl des Lichtes über meine Lippen, damit ich die reine Wahrheit sagen kann, um zu wissen, ob Du es wirklich bist oder eine Täuschung des Feindes.

Jesus, wie arm an Licht sehe ich mich dennoch in diesen Deinen Armen. O bitte, erhöre mich! Du, der Du mich so sehr liebst, sende mir weiterhin Licht Dein Licht. O meine Sonne, mein Schöner! Ich möchte in das Zentrum eintreten, damit ich ganz versenkt bleibe in diesem reinsten Licht! O göttliche Sonne, lasse dieses Licht mir vorausgehen, mir folgen, mich überall umgeben und möge es in jeden geheimen versteckten Ort meines Inneren eindringen, damit mein irdisches Wesen aufgezehrt und ich gänzlich in Dein Göttliches Sein umgewandelt werden kann.

Heiligste Jungfrau, liebeliche Mutter! Komm und hilf mir. Erbitte mir von Deinem und meinem guten Jesus Gnade und Stärke, um diesen Gehorsam zu leisten. Heiliger Joseph, mein lieber Beschützer, stehe mir bei in dieser meiner Situation. Heiliger Erzengel Michael, verteidige mich vor dem höllischen Feind, der so viele Hindernisse in meinen Geist wirft, um mich gegen diesen Gehorsam fehlen zu lassen! Heiliger Erzengel Raphael und Du, mein Schutzengel, kommt, steht mir bei und begleitet mich. Führt meine Hand, damit ich nichts anderes schreiben kann als die Wahrheit.

Möge alles zur Ehre und zur Glorie Gottes sein!

O Heiliger Bräutigam, komm mir zu Hilfe! Im Gedenken an die vielen Gnaden, die Du meiner Seele geschenkt hast, fühle ich Schrecken und Furcht. Ich bin voll Verlegenheit und Beschämung, weil ich mich so schlecht und undankbar gegenüber Deiner Gnade sehe. Mein liebster und guter Jesus, vergib mir. Wende Dich nicht ab von mir und gieße mir weiterhin Deine Gnade ein, damit Du aus mir einen Triumph Deiner Barmherzigkeit machen kannst.

Im Alter von siebzehn Jahren begann ich, mich mit einer Novene auf das Weihnachtsfest vorzubereiten. Dabei übte ich verschiedene Akte der Tugend und Abtötung. Ich betrachtete die neun Monate, die Jesus im Schoß seiner heiligen Mutter verbrachte. Täglich meditierte ich neun Stunden lang das Geheimnis der Menschwerdung.

Zum Beispiel: Während einer Stunde begab ich mich in meinen Gedanken ins Paradies und stellte mir die Allerheiligste Dreifaltigkeit vor: den Vater, der den Sohn auf die Erde sendet; den Sohn, der sofort dem Willen des Vaters gehorcht; den Heiligen Geist, der zustimmt. Mein Geist war verwirrt darüber, ein so großes Geheimnis zu betrachten, eine so gegenseitige, gleichförmige, starke Liebe unter den drei göttlichen Personen zu sehen, auch dem Menschen gegenüber. Dann sah ich die Undankbarkeit des Menschen, besonders meine eigene. Ich hätte dabei innegehalten, nicht nur für eine Stunde, sondern den ganzen Tag. Aber eine innere Stimme sagte mir: „Genug – komm und schau andere, größere Ausgießungen meiner Liebe.“

Dann brachte mich mein Geist in den mütterlichen Schoß. Ich war erstaunt, Gott so vernichtet und eingeschränkt zu sehen, der im Himmel so groß ist. Es schien, als ob er unfähig wäre, sich zu bewegen, ja er konnte nicht einmal richtig atmen. Die innere Stimme sagte mir: „Siehst du, wie sehr ich Dich geliebt habe? O bitte, schaffe Mir einen kleinen Raum in Deinem Herzen. Entferne alles, was nicht mein ist, so wirst du Mir mehr Freiheit geben, damit ich mich bewegen und atmen kann.“¹

Mein Herz wurde ganz verzehrt. Ich bat Ihn um Vergebung, ich versprach, ganz Ihm gehören zu wollen, und ich zerfloss in Tränen. Aber – das sage ich zu meiner Beschämung – ich kehr-

¹ Siehe die Weihnachtsnovene auf Seite 85

te zu meinen gewöhnlichen Fehlern zurück. O Jesus, wie gut bist Du zu diesem armseligen Geschöpf gewesen!

Auf diese Art verbrachte ich die zweite Stunde des Tages und so ging es weiter. Es würde langweilig werden, alles zu erzählen. Ich kniete dabei manchmal. Wenn ich durch meine Familie daran gehindert wurde, hielt ich die Betrachtungen während der Arbeit weiter. Denn die innere Stimme gab mir keine Ruhe und keinen Frieden, wenn ich nicht tat, was sie wollte. Deshalb war die Arbeit kein Hindernis für mich, zu tun, was ich tun sollte. So verbrachte ich die Tage der Novene. Als der Weihnachtsabend kam, fühlte ich mich mehr denn je entflammt, mit ungewöhnlicher Glut. Ich war allein im Zimmer. Plötzlich kam der kleine Jesus zu mir – über alles schön, doch zitternd und fröstelnd. Er wollte, dass ich Ihn in die Arme nahm. Ich stand auf und lief, um ihn auf meine Arme zu nehmen, aber als ich Ihn an mich drücken wollte, verschwand Er. So geschah es drei mal. Ich war so bewegt und entflammt, dass ich es nicht ausdrücken kann. Später, nach einiger Zeit, machte ich mir nicht mehr so viel daraus. Ich sagte zu niemandem etwas. Von Zeit zu Zeit fiel ich in meine gewöhnlichen Fehler. Doch die innere Stimme verließ mich nicht mehr. Sie maßregelte mich in allen Dingen, korrigierte und ermutigte mich. Mit einem Wort, der Herr handelte an mir wie ein guter Vater, dessen Kind den guten Pfad verlassen möchte. Er verwendete alle Sorgfalt und Umsicht, um es zurückzuhalten, so als ob Er aus ihm Seine Ehre, Seine Glorie, Seine Krone machen wollte. O Herr, zu undankbar bin ich Dir gegenüber gewesen!

So begann der göttliche Meister, mein Herz von allen Geschöpfen loszuschälen. Durch eine innere Stimme sagte Er zu mir: „Ich allein bin das Schöne, das geliebt zu werden verdient. Sieh, wenn du nicht diese kleine Welt, die dich umgibt, entfernst – das sind die Gedanken an die Geschöpfe und Vorstellungen – kann Ich nicht frei in dein Herz eintreten. Dieses Ge-

murmelt in deinem Geist ist ein Hindernis, Meine Stimme klarer zu hören, Meine Gnaden auszugießen und dich wahrhaft in Mich verliebt zu machen. Versprich Mir, dass du ganz Mir gehören willst, und Ich selbst werde Hand ans Werk legen. Du hast Recht, dass du aus dir selbst nichts tun kannst. Aber fürchte dich nicht, Ich werde alles tun. Gib Mir deinen Willen – das genügt mir.“

Das geschah meistens während der Kommunion. Ich versprach Ihm, Ihm ganz allein gehören zu wollen. Ich bat Ihn um Vergebung, wenn es bis dahin nicht so gewesen war. Ich sagte Ihm, dass ich Ihn wahrhaft lieben wollte und bat Ihn, mich nie mehr allein zu lassen. Und die Stimme fuhr fort: „Nein, nein – Ich werde bei dir bleiben, alle deine Taten beobachten, deine Bewegungen und Wünsche.“ So fühlte ich Ihn während des ganzen Tages über mir. Er ermahnte mich in allen Dingen. Zum Beispiel, wenn Ich mich ein wenig durch ein Gespräch mit meiner Familie ablenken ließ. Sogar wenn es um unwichtige Dinge ging, die nicht nötig waren, sprach die Stimme zu mir: „Diese Gespräche füllen deinen Geist mit Dingen, die nicht zu Mir gehören. Sie umgeben dein Herz mit Staub, sodass du Meine Gnade nicht mehr fühlst. Ahme Mich nach, als Ich im Hause von Nazareth war! – Mein Geist war mit nichts anderem beschäftigt als mit der Ehre des Vaters und der Rettung der Seelen. Mein Mund öffnete sich nur zu heiligen Gesprächen. Mit Meinen Worten versuchte ich, die Beleidigungen gegen den Vater wieder gutzumachen, und die Herzen mit Pfeilen zu durchbohren und sie an Meine Liebe zu ziehen – zuerst Meine Mutter und den heiligen Josef. In einem Wort, alles wendete sich an Gott. Alles wurde für Gott getan und alles bezog sich auf Ihn. Warum kannst du nicht dasselbe tun?“

Ich blieb stumm und war ganz verlegen. Ich versuchte, so viel als möglich allein zu sein. Ich bekannte Ihm meine Schwachheit und bat um Seine Hilfe und Gnade, um zu tun, was Er

wollte. Denn aus mir selbst konnte ich nichts tun, nur Böses. Wenn sich mein Geist während des Tages mit Gedanken an Personen, die ich liebte, beschäftigte, ermahnte Er mich sofort und sagte zu mir: „Ist dies deine Art, mich zu lieben? Wer hat dich je so geliebt wie Ich? Sieh, wenn du nicht damit aufhörst, werde Ich dich verlassen.“ Manchmal hörte ich solche und so bittere Vorwürfe, dass ich nur noch weinte.

Er gab mir besonders an einem Morgen nach der hl. Kommunion ein so klares Licht über die Liebe, die Er zu mir hatte und über die Wankelmütigkeit und Unbeständigkeit der Geschöpfe, dass mein Herz überzeugt war, von nun an niemanden mehr lieben zu können. Er lehrte mich, wie ich die Menschen lieben konnte, ohne mich von Ihm zu trennen – das bedeutet, die Geschöpfe als Abbilder Gottes anzusehen. Wenn ich Gutes von den Geschöpfen empfang, sollte ich daran denken, Gott sei der Urheber dieses Guten. Er verwendet das Geschöpf, um mir dieses Gut zu übermitteln.

So wurde mein Herz noch mehr an Gott gebunden. Empfang ich Verdemütigungen, betrachtete ich die Geschöpfe ebenso als Instrumente in den Händen Gottes zu meiner Heiligung. So war mein Herz meinem Nächsten gegenüber nicht gekränkt. Auf diese Art sah ich alle Geschöpfe in Gott. Welchen Fehler ich auch in ihnen erkannte, ich verlor nie die Wertschätzung für sie. Wenn sie mich verspotteten, war ich Ihnen dankbar. Ich dachte, dass sie mir erlaubten, Eroberungen für meine Seele zu machen. Wenn sie mich lobten, nahm ich dieses Lob mit Geringschätzung an und sagte mir: „Das geben sie mir heute. Morgen können sie mich hassen.“ Dabei dachte ich an ihre Unbeständigkeit.

Mit einem Wort gewann mein Herz eine solche Freiheit, dass ich es gar nicht ausdrücken kann. Nachdem der göttliche Meis-

ter mich von der äußeren Welt befreit hatte, legte er Hand daran, mein Inneres zu reinigen.

Er sprach durch eine innere Stimme zu mir: „Nun sind wir allein – niemand kann uns mehr stören. Bist du jetzt nicht glücklicher als vorher, als du so viele zufriedenzustellen musstest? Du siehst, es ist leichter, einen allein zufriedenzustellen. Du musst dir bewusst machen, dass du und Ich allein in der Welt sind. Versprich mir, treu zu sein. Ich werde so viele und so große Gnaden in dein Herz eingießen, dass du überrascht sein wirst.“

Dann sprach er weiter: „Ich habe große Pläne mit dir, solange du mir entsprichst. Ich möchte aus dir mein vollkommenes Abbild machen, von dem Augenblick meiner Geburt bis zu meinem Tod. Ich selbst werde dich Stück für Stück lehren, wie es geht.“

Und so geschah es: Jeden Morgen sagte er mir nach der heiligen Kommunion, was ich während des Tages tun sollte. Ich werde alles kurz berichten, denn nach so langer Zeit ist es unmöglich, alles zu sagen.

Ich erinnere mich nicht mehr sicher, aber es scheint mir, dass er zu mir sagte, dass es zuerst nötig war, das Innere meines Herzens zu reinigen. Es ging um die Vernichtung meiner selbst, d.h. um die Demut. Er fuhr fort: „Schau, damit Meine Gnaden in dein Herz eingegossen werden können, will ich dich verstehen lassen, dass du nichts aus dir selbst tun kannst. Ich betrachte die Seelen sehr aufmerksam, die sich alles, was sie tun, selber zuschreiben und so ebenso viele Diebstähle an meinen Gnaden verüben wollen. Andererseits bin ich bei jenen, die sich selbst kennen, großzügig, und gieße meine Gnaden in Sturzbächen über sie aus. Sie sind mir dankbar, da sie genau wissen, dass sie sich selber nichts zuschreiben können. Sie schätzen meine Gaben in dem Maß, wie es sich gebührt. Sie leben in der ständigen Sorge, zu verlieren, was Ich ihnen gege-

ben habe. Das Gegenteil ist der Fall in den Herzen, die vor Stolz stinken. Ich kann nicht einmal in ihre Herzen eintreten. Denn sie sind so prall mit sich selbst angefüllt, dass kein Platz mehr ist, wo Ich Mich niederlassen könnte. Diese Elenden schätzen meine Gnade nicht. Sie gehen von Sturz zu Sturz bis zu ihrem Verderben. Deshalb möchte Ich, dass du heute Tag ununterbrochene Akte der Demut übst. Ich möchte, dass du wie ein Wickelkind bist, das keinen Fuß bewegen kann, um einen Schritt zu gehen, noch die Hand zur Arbeit bewegen kann. Es erwartet alles von seiner Mutter. Auf diese Art wirst du ganz nahe bei mir bleiben, wie ein Säugling. Du wirst mich immer bitten, dir beizustehen, dir zu helfen. Bekenne immer deine Nichtigkeit, indem du alles von Mir erwartest.“

Ich versuchte ihn zufrieden zu stellen, so gut ich konnte. Ich machte mich kleiner, ich vernichtete mich selbst. Manchmal kam es so weit, dass ich mein Ich beinahe vernichtet fühlte, sodass ich weder arbeiten noch einen Schritt tun konnte. Ich konnte nicht einmal einen Atemzug tun, wenn er mich nicht unterstützte. Ich sah mich als so schlecht, dass ich beschämt war, wenn ich von Leuten gesehen wurde. Denn ich wusste mich selbst als die Hässlichste – und wirklich, ich bin heute noch so. So mied ich die Menschen, so sehr ich konnte und sagte mir: „O wenn sie wüssten, wie schlecht ich bin! Wenn sie die Gnaden sehen könnten, die der Herr mir gibt, ohne einen Vorteil daraus zu ziehen – o wie erschrocken wären sie über mich!“

Am Morgen, als ich wieder zur hl. Kommunion gehen wollte, schien es mir, dass Jesus in mich kam und ein Fest der Freude veranstaltete, da Er mich so vernichtet sah. Er sagte mir andere Dinge über die Selbstvernichtung, aber stets auf andere Art.

Ich glaube, dass Er nicht nur einmal, sondern hunderte Male über dieselbe Tugend sprach. Und wenn Er tausend Mal zu mir gesprochen hätte, Er hätte immer neue Ausdrücke benützt.

O mein göttlicher Meister, wie weise Du bist! Schließlich entsprach ich Dir. Ich erinnere mich: Eines Morgens, als Er über dieselbe Tugend zu mir sprach, sagte Er zu mir, dass ich aus Mangel an Demut viele Sünden begangen hatte. Wenn ich demütiger gewesen wäre, wäre ich näher bei Ihm geblieben und hätte nicht so viel Böses getan. Er ließ mich verstehen, wie hässlich die Sünde ist – und die Schmach, die dieser elende kleine Wurm Jesus Christus zufügte, die schreckliche Undankbarkeit, die große Verderbtheit, den Schaden, der meiner Seele dadurch zugefügt wurde. Ich war so erschrocken, dass ich nicht wusste, was ich tun konnte, um den Schaden wieder gut zu machen. Ich verrichtete einige Abtötungen und erbat weitere von meinem Beichtvater. Ich tat nichts anderes, als an meine Sünden zu denken und mehr und mehr Ihm anzuhängen. Ich hatte solche Angst, mich von Ihm zu entfernen und Schlechteres als zuvor zu tun, dass ich es gar nicht ausdrücken kann.

Wenn ich mit Ihm zusammen war, tat ich nichts anderes als Ihm zu sagen, welchen Schmerz ich wegen der Beleidigungen fühlte, die ich Ihm zugefügt hatte. Ich bat Ihn um seine Vergebung und dankte Ihm für seine Güte. Aus tiefstem Herzen sagte ich: „Sieh, mein Herr, die Zeit die ich verloren habe! Ich hätte Dich währenddessen lieben können!“ Ich war nicht fähig, über etwas anderes zu sprechen als über das Böse, das ich getan hatte. Schließlich ermahnte Er mich eines Tages und sagte zu mir: „Ich möchte nicht, dass du darüber nachdenkst. Wenn eine Seele sich selbst verdemütigt hat, in der Überzeugung, etwas falsch gemacht zu haben, wird sie im Sakrament der Beichte gereinigt. Sie ist bereit, eher zu sterben als Mich zu beleidigen. Es ist eine Beleidigung meiner Barmherzigkeit, noch weiter darauf zu bestehen. Es hindert Mich, sie in Liebe an Mich zu

drücken, sie ihren Geist stets in den Schlamm der Vergangenheit hüllt. Sie hindert mich auch daran, sie in den Himmel fliegen zu lassen. Außerdem: Siehst du, Ich erinnere Mich an nichts mehr. Ich habe es vollkommen vergessen. Siehst du irgendeinen Groll oder Schatten an mir?“ Und ich sagte zu Ihm: „Nein, Herr, Du bist so gut.“ Und ich fühlte mein Herz vor Zärtlichkeit zerspringen. „So bist du diejenige, die an diesen Dingen festhalten will?“ Ich antwortete: „Nein, nein, das will ich nicht.“ Er erwiderte: „Lasse uns daran denken, einander zu lieben und glücklich zu machen.“

Von da an dachte ich nicht mehr viel darüber nach. Ich tat, was ich konnte, um Ihn zufriedenzustellen und bat Ihn, mich zu lehren, was ich tun sollte, um die verlorene Zeit der Vergangenheit wieder gut zu machen. Er sagte zu mir: „Ich bin bereit zu tun, was du willst. Schau, das erste, was Ich dir gesagt habe, war, dass Ich von dir die Nachahmung meines Lebens wünsche. So wollen wir sehen, wo es dir fehlt.“

„Herr“, sagte ich zu ihm, „mir fehlt es an allem – ich habe nichts.“ Und Er sagte zu mir: „Habe keine Angst, Stück für Stück werden wir alles tun. Ich selbst weiß, wie schwach du bist. Du muss aus Mir die Kraft schöpfen. Ich möchte, dass du in deinen Handlungen stets aufrichtig bist. Mit einem Auge schaust du auf mich und mit dem anderen Auge siehst du, was du tust. Ich möchte, dass die Geschöpfe vollkommen von dir verschwinden. Wenn du einen Auftrag bekommst, schau nicht auf die Menschen. Nein, du musst denken, dass Ich selbst will, dass du tust, was dir aufgetragen wurde. Mit deinem fest auf mich gerichteten Auge wirst du niemanden beurteilen. Du wirst auch nicht schauen, ob diese Sache schmerzlich oder angenehm ist, auch nicht, ob du sie tun kannst oder nicht. Du wirst deine Augen für all das schließen und wirst sie öffnen, um nur allein auf Mich zu schauen. Du wirst Mich bei dir haben und daran danken, dass Mein Blick auf dich gerichtet ist. Du wirst

zu Mir sagen: ‚Herr, allein für dich alleine tue ich das, für dich allein will ich arbeiten, nicht mehr als Sklavin der Geschöpfe.‘ Wenn du gehst, wenn du arbeitest, wenn du sprichst: Was immer du tust, deine einzige Absicht muss es sein, Mir allein zu gefallen. O wie viele Fehler wirst du vermeiden, wenn du so handelst!“

Ein anderes Mal sagte Er zu mir: „Ich möchte auch, dass du, wenn die Menschen dich demütigen, dich beschimpfen, dir widersprechen, den Blick fest auf Mich gerichtet hältst und denkst, dass Ich dir mit meinen eigenen Lippen sage: ‚Tochter, Ich selbst bin es, der will, dass du dies leidest – nicht die Geschöpfe. Wende deinen Blick von ihnen ab. Immer nur du und Ich. All die anderen musst du zerstören. Ich möchte dich mittels dieser Leiden schön machen. Ich möchte dich mit Verdiensten bereichern, an deiner Seele arbeiten, dich Mir ähnlich machen. Du wirst sie Mir als ein Geschenk geben. Du wirst mir überschwänglich danken und wirst den Menschen gegenüber, die dir Gelegenheit zum Leiden gaben, dankbar sein und ihnen mit Gewinn vergelten. Wenn du das tust, wirst du aufrecht vor Mir gehen. Nichts wird dich jemals wieder beunruhigen und du wirst dich vollkommenen Friedens erfreuen.“

Nachdem ich einige Zeit versucht hatte, mich in diesen Dingen zu üben, wobei ich sie bald tat, ein anderes Mal aber fiel, sehe ich klar, dass es mir immer noch an diesem Geist an Aufrichtigkeit fehlt. Ich bin noch mehr verlegen, wenn ich an meine große Undankbarkeit denke. Jesus sprach zu mir darüber und ließ mich die Notwendigkeit des Geistes der Abtötung verstehen. Ich erinnere mich, dass Er mir bei all diesen Dingen, die Er mir sagte, immer hinzufügte, dass alles aus Liebe zu Ihm getan werden soll. Die schönsten Tugenden, die größten Opfer sind geschmacklos, wenn sie ihren Ursprung nicht in der Liebe haben. „Liebe“, sagte Er zu mir, „ist eine Tugend, die allen anderen Leben und Glanz gibt. Ohne Liebe wären sie alle tot.“

Mein Auge findet keine Anziehungskraft und sie gefallen Meinem Herzen nicht. Sei aufmerksam und lasse dein Tun – auch die kleinsten Dinge – von der Liebe genährt sein, mit anderen Worten, in Mir, mit Mir und für Mich“.

Kehren wir zurück zur Abtötung. Jesus sagte zu mir: „Ich will, dass du alle Dinge, auch die notwendigen, in einem Geist des Opfers verrichtest. Ich kann deine Handlungen nicht als die Meinen erkennen, wenn sie nicht das Siegel der Abtötung tragen. Wie eine Münze von den Menschen nicht erkannt werden kann, wenn sie nicht das Bild ihres Königs trägt, so ist es mit deinen Werken: Wenn sie nicht mit meinem Kreuz veredelt sind, können sie keinen Wert haben. Es geht nicht darum, die Zuneigung zu den Geschöpfen zu vernichten, sondern dich selbst, damit du nur in Mir und von meinem eigenen Leben lebst. Es ist wahr, dass es dich mehr kosten wird als das, was du bisher getan hast. Doch fasse Mut, fürchte dich nicht. Nicht du bist es, die es tun wird, ich selbst werde in dir wirken. Du bist nichts als ein Schatten – wenn du versuchst, ihn zu erhaschen, entwischt er dir. Du bist nichts.“

Ich fühlte mich so vernichtet, dass ich mich gerne in den tiefsten Abgründen verborgen hätte. Aber ich sah mich nicht imstande, das zu tun. Ich errötete so sehr, dass ich verstummte. Während ich in meine Nichtigkeit versenkt war, sagte Er zu mir: „Komm näher zu Mir. Stütze dich auf meinen Arm. Ich werde dich mit meinen Händen halten und du wirst Kraft bekommen. Du bist blind, aber mein Licht wird dir als Führer dienen. Ich will mich selbst vor dich hinstellen und du wirst nichts anderes tun, als auf mich zu schauen und mich nachzuahmen.“

Dann sagte Er zu mir: „Das erste, was ich wünsche, ist die Abtötung deines Willens. Dieses „Ich-Selbst“ muss in dir zerstört werden. Ich möchte, dass du ihn für mich geopfert hältst, damit

dein Wille und der Meine ein einziger werden. Bist du nicht glücklich?“

„Ja, Herr! Doch gib mir die Gnade, denn ich sehe, dass ich aus mir selbst nichts tun kann.“

Er fuhr fort: „Ja, Ich selbst werde dir in allem widersprechen und gelegentlich auch durch die Geschöpfe.“

Und so geschah es. Zum Beispiel: Wenn ich morgens aufwachte und nicht sofort aufstand, sagte die innere Stimme zu mir: „Du ruhst dich aus, während ich kein anderes Bett hatte als das Kreuz. Schnell, steh auf. Nicht so viel Befriedigung!“ Wenn ich ging und meinen Blick ein wenig weiter gehen ließ, ermahnte Er mich sofort: „Ich will das nicht. Wende deinen Blick nicht weiter ab als bis zur Länge eines Schrittes, damit du nicht stolperst.“ Wenn ich im Freien war und die Blumen und Bäume sah, sagte Er zu mir: „Ich habe alles aus Liebe zu dir erschaffen. Und du, beraube deine Augen dieser Freuden aus Liebe zu mir.“ Sogar in den unschuldigsten und heiligsten Dingen, zum Beispiel das Betrachten des Altartuchs, bei den Prozessionen, sagte Er zu mir: „Du darfst keine andere Freude suchen außer in Mir allein.“

Wenn ich bei der Arbeit saß, sagte Er zu mir: „Du hast es zu bequem. Erinnerst du dich nicht, dass Mein Leben ein ununterbrochenes Leiden war? Und was tust du?“ Um Ihn zufriedenzustellen, rutschte ich sofort auf die Hälfte des Stuhles und ließ die andere Hälfte frei. Manchmal sagte ich spaßeshalber zu Ihm: „Schau, Herr: Der halbe Stuhl ist frei – komm und setz Dich zu mir.“ Manchmal schien es, als wollte Er mich zufrieden stellen und ich fühlte eine derartige Freude, dass ich es nicht ausdrücken kann. Manchmal, wenn ich ein wenig langsam und lustlos arbeitete, sagte Er zu mir: „Beeile dich, die Zeit die du gewinnst, wirst du mit Mir im Gebet verbringen.“ Manchmal zeigte Er mir selbst, wie viel Arbeit ich tun sollte.

Dann bat ich Ihn, zu kommen und mir zu helfen. „Ja, ja,“ antwortete Er mir, „wir werden es zusammen tun, damit wir, wenn du fertig bist, freier sein werden.“ Und es kam vor, dass ich in einer oder zwei Stunden tat, was ich während eines ganzen Tages hätte tun sollen. Dann ging ich, um zu beten. Er gab mir viel Licht und sagte mir viele Dinge, so dass es zu lang wäre, wenn ich alles anführen wollte.

Ich erinnere mich, dass eines Tages das Garn nicht reichte, um meine Arbeit fertig zu stellen und dass ich zu meiner Familie gehen musste, um es zu holen. So wandte ich mich an Ihn und sagte: „Was ist der Zweck, dass Du mir geholfen hast, mein Liebster? Ich sehe, dass ich zu meiner Familie gehen muss. Es könnte sein, dass ich Leuten begegne, die verhindern, dass ich hierher zurückkehre. Diesmal wird unser Gespräch zu nichts führen.“ „Was, wie?“ sagte Er zu mir, „hast du keinen Glauben?“ „-Ja.“ „Gut denn“ fuhr Er fort, „so fürchte dich nicht. Ich werde alles vollständig machen.“ So geschah es. Ich konnte danach mit dem Gebet beginnen.

Als ich dann zum Abendessen etwas Wohlschmeckendes aß, mahnte Er mich sofort innerlich und sagte: „Hast du vielleicht vergessen, dass Ich keinen anderen Geschmack fand, als aus Liebe zu dir zu leiden? Und dass du keinen anderen Geschmack haben musst, als dich abzutöten aus Liebe zu mir? Lasse es beiseite und iss, was du am wenigsten magst.“ Und ich nahm das Köstliche und brachte es sofort zur Magd oder ich sagte, dass ich es nicht mehr wollte. Oft blieb mein Magen fast ganz leer. Doch als ich zu Gebet ging, empfing ich so viel Kraft und fühlte mich so satt, dass ich Abscheu vor allem empfand.

Ein anderes Mal, als mir überhaupt nicht nach Essen war, sagte Er zu mir, um mir zu widersprechen: „Ich möchte, dass du aus Liebe zu Mir isst. Und wie die Speise sich mit dem Leib ver-

einigt, so bitte Mich auch, dass Meine Liebe sich mit deiner Seele vereinigt, und alles wird geheiligt werden.“

Mit einem Wort, Er versuchte sogar in den kleinsten Dingen meinen Willen abzutöten, damit ich nur für Ihn leben möge.

Er ließ zu, dass ich auch vom Beichtvater Widerspruch erfuhr. Zum Beispiel: Ich fühlte ein großes Bedürfnis, die heilige Kommunion zu empfangen. Während des ganzen Tages und der ganzen Nacht bereitete ich mich darauf vor. Ich konnte meine Augen wegen des ständigen Pochens meines Herzens nicht schließen, um zu schlafen. Ich sagte zu Jesus: „Herr, be-eile Dich. Ohne Dich kann ich nicht sein. Lasse die Stunden schneller verstreichen und die Sonne bald aufgehen, denn ich kann nicht mehr. Mein Herz kann nicht mehr.“ Er selbst lud mich so liebevoll ein, dass es mir das Herz brach. Er sagte zu mir: „Sieh, Ich bin allein. Sorge dich nicht, weil du nicht schlafen kannst. Das geschieht, damit du mit Deinem Gott in Gemeinschaft bleibst, mit deinem Bräutigam, der dein Alles ist, der ständig beleidigt wird. O bitte, verweigere Mir nicht diese Erleichterung! Denn in deiner Betrübnis werde Ich dich nicht verlassen.“

Während ich in diesen Vorbereitungen war, ging ich am Morgen zum Beichtvater. Und ohne den Grund dafür zu kennen, sagte er zu mir, dass er nicht wolle, dass ich zur heiligen Kommunion hinzutrete. Um die Wahrheit zu sagen, das war so bitter für mich, dass ich manchmal nichts tun konnte als weinen. Ich wagte nichts zu meinem Beichtvater zu sagen, denn Jesus selbst wollte, dass er so handelte. Jesus hätte mich sonst getadelt. Ich ging zu Ihm und sagte Ihm meinen Schmerz: „Ach, mein Gut, ist das die Nachwache, die wir letzte Nacht gehalten haben – dass ich nach so vielem Warten und Sehnen auf Dich verzichten sollte? Wer wird mir die Kraft geben? Wer hat den Mut, diese Kirche zu verlassen, ohne Dich zu tragen?

Ich weiß nicht, was ich tun soll. Doch Du hast eine Lösung für alles.“ Während ich auf diese Weise mein Herz ausschüttete, fühlte ich ein Feuer, das sich mir näherte. Eine Flamme trat in mein Herz ein. Jesus sagte zu mir: „Beruhige dich, beruhige dich. Ich bin hier, in deinem Herzen. Was fürchtest du nun? Sei nicht mehr traurig, Ich selbst möchte deine Tränen trocknen. Du hast recht. Du könntest nicht ohne Mich sein, nicht wahr?“ Ich war vernichtet in mir selbst. Ich sagte Ihm, dass Er, wenn ich gut gewesen wäre, nicht auf diese Art gehandelt hätte, und ich bat Ihn, mich niemals mehr zu verlassen, da ich nicht ohne Ihn sein wollte.

Nach diesen Ereignissen fühlte ich eines Tages nach der Kommunion die ganze Liebe, mit der Er mich liebte, so dass ich ganz überrascht war. Denn ich sah mich so schlecht und undankbar, dass ich mir sagte: „Wenn ich nur gut wäre! Wenn ich Seiner Gnade entsprechen würde! Ich fürchte, dass Er mich verlassen könnte.“ Ich hatte immer diese Angst, dass Er mich verlassen könnte und habe sie noch. Manchmal ist der Schmerz, den ich darüber empfinde, so groß, dass ich denke, der Schmerz des Todes wäre geringer. Dabei aber will Er mich noch näher an sich ziehen.

Als ich Ihn in mir wahrnahm, sagte Er durch eine innere Stimme zu mir: „Mein Liebling, die Dinge der Vergangenheit sind nichts anderes gewesen als eine Vorbereitung. Nun möchte ich zu den Tatsachen kommen, um dein Herz darauf vorzubereiten, zu tun, was Ich von dir will. Das ist die Nachahmung Meines Lebens. Ich möchte, dass du in das unermessliche Meer Meiner Passion eintrittst. Du wirst die Bitterkeit Meiner Schmerzen gut verstehen und die Liebe, in der Ich sie erlitten habe. Wer bin Ich, der so viel gelitten hat, und wer bist du, ein so armseliges Geschöpf! Ach, dein Herz wird es nicht wagen, sich den Hieben und dem Kreuz zu widersetzen, die Ich nur zu deinem Wohle vorbereitet habe. Im Gegenteil, bei dem bloßen Gedan-

ken, dass Ich, dein Meister, so viel gelitten habe, werden dir deine Leiden wie Schatten erscheinen im Vergleich zu den Meinen. Du wirst gerne leiden und du wirst so weit kommen, dass du ohne Leiden nicht sein kannst.“

Meine Natur zitterte beim bloßen Gedanken an Leiden. Ich bat Jesus, Er möge mir die Kraft dazu geben. Denn ohne Ihn würde ich dieselben Gaben benützen, um den Geber zu beleidigen. So vertiefte ich mich ganz in die Betrachtung der Passion. Dies brachte meiner Seele so viele Güter, dass mir scheint: Alles Gute, das mir zuteilwurde, kommt aus dieser Quelle.

Ich sah die Passion Jesu Christi als ein unermessliches Meer aus Licht, das mich ganz mit Seinen unzähligen Strahlen verwundete – Strahlen der Geduld, der Demut, des Gehorsams und vieler anderer Tugenden. Ich sah mich in dieses Licht ganz eingeschlossen und blieb wie vernichtet, als ich sah, um wie viel anders ich war als er. Die Strahlen, die mich überschwemmten, tadelten mich. Ich hörte sie sagen: „Ein Gott, so geduldig – und du? Ein Gott, demütig und auch Seinen schlimmsten Feinden unterworfen – und du? Ein Gott, der so viel leidet aus Liebe zu dir – und wo sind deine Leiden aus Liebe zu Ihm?“

Manchmal erzählte Er mir von den Schmerzen, die Er erlitten hatte. Ich war so getroffen, dass ich bitterlich weinte. Eines Tages betrachtete ich während der Arbeit die bittersten Schmerzen, die mein Gut Jesus litt. Ich fühlte mein Herz vom Schmerz so erdrückt, dass ich nicht atmen konnte. Ich befürchtete etwas und wollte mich deshalb zerstreuen, indem ich auf den Balkon hinausging. Aber als ich auf die Mitte der Straße hinunterblickte – was sah ich? Ich sah die Straße voller Leute und in ihrer Mitte meinen liebenden Jesus mit dem Kreuz auf seinen Schultern. Einige zogen Ihn auf diese Seite, einige auf die andere. Keuchend und mit einem von Blut triefenden Ge-

sicht, erhob Er die Augen zu mir und suchte Hilfe. Wer kann sagen, was ich fühlte und welchen Eindruck eine so schmerzliche Szene auf meine Seele machte. Ich ging sofort ins Zimmer hinein. Ich wusste nicht mehr, wo ich war. Ich fühlte mir das Herz vor Schmerz brechen. Ich rief und weinend sagte ich zu Ihm: „Mein Jesus, wenn ich Dir doch helfen könnte! Wenn ich Dich doch aus diesen rasenden Wölfen befreien könnte! Könnte ich doch wenigstens an Deiner Stelle diese Schmerzen leiden, um meiner Bekümmerung eine Erleichterung zu verschaffen. O ich bitte Dich, mein Gut, gib mir Leiden, denn es ist nicht gerecht, dass Du so viel leidest, während ich, eine Sünderin, ohne Leiden bin.“ Ich erinnere mich, dass von da an eine große Sehnsucht nach Leiden in mir brannte, die noch nicht gelöscht worden ist. Ich erinnere mich auch, dass ich Ihn glühend nach der heiligen Kommunion bat, mir Leiden zu gewähren. Manchmal schien Er Dornen aus Seiner Krone zu nehmen, um mich zu befriedigen und stach sie in mein Herz.

Ein anderes Mal fühlte ich, wie Er mein Herz in Seine Hände nahm und es so fest drückte, dass ich vor Schmerz bewusstlos wurde. Als ich merkte, dass die Leute etwas wahrnehmen könnten und Er daran ging, mir diese Schmerzen mitzuteilen, sagte ich sofort zu Ihm: „Herr, was tust Du? Ich bitte Dich, gib mir Leiden. Aber lasse sie vor allen verborgen sein!“ Bis zu einem bestimmten Punkt entsprach Er meinen Bitten, aber meine Sünden haben mich unwürdig gemacht, verborgen zu leiden.

Ich erinnere mich, dass Er oft nach der Kommunion zu mir sagte: „Du wirst Mir anders nicht wahrhaft ähnlich sein als durch Leiden: Bis jetzt war Ich mit dir, nun werde Ich dich ein wenig allein lassen, ohne Mich fühlbar zu machen. Bis jetzt habe Ich dich an der Hand geführt, dich unterwiesen und in allen Dingen verbessert, und du hast nichts getan, als Mir zu folgen. Nun möchte Ich, dass du es selber tust. Du musst daher

aufmerksamer sein als zuvor. Denke daran, dass Mein Blick auf dir ruht, obwohl Ich mich nicht hören lasse. Wenn Ich zurückkehre, werde Ich dich entweder belohnen, wenn du Mir treu gewesen bist, oder dich züchtigen, wenn du undankbar gewesen bist.“

Diese Anweisung ängstigte und erschreckte mich so sehr, dass ich zu Ihm sagte: „Herr, mein Alles und mein Leben! Wie kann ich ohne Dich überleben? Wer wird mir die Kraft geben? Nachdem Du mich dazu gebracht hast, alles aufzugeben, so sehr, dass niemand mehr für mich zu existieren scheint, willst Du mich jetzt verlassen, allein zurücklassen? Hast Du vergessen, wie schlecht ich bin und dass ich ohne Dich nichts vermag?“ Nach meiner Entgegnung nahm er einen ernsteren Ausdruck an und fügte hinzu: „Ich möchte, dass du gut verstehst, wer du bist. Es geschieht zu deinem Wohl, nicht, um dich traurig zu machen. Ich möchte dein Herz für die Gnaden bereiten, die Ich für dich vorgesehen habe. Bisher bin Ich dir fühlbar beigestanden. Nun werde ich es weniger fühlbar tun. Ich werde dich deine Nichtigkeit mit eigenen Händen greifen lassen. Ich werde dich in gründliche Demut hineinschmelzen, damit Ich hohe Wände über dir aufbauen kann. So solltest du dich freuen, anstatt traurig zu sein und Mir danken. Denn je schneller Ich dich das stürmische Meer überqueren lasse, umso früher wirst du den Hafen der Sicherheit erreichen. Je mehr Prüfungen Ich dich unterziehe, umso mehr Gnaden werde Ich dir geben. Also Mut, Mut! Ich werde bald zurückkommen.“ Und während Er das sagte, schien Er mich zu segnen. Dann verließ Er mich.

Wer könnte beschreiben, welchen Schmerz ich fühlte, die Leere, die Er in meinem Inneren zurückgelassen hatte, die bitteren Tränen, die ich vergoss? Aber ich überließ mich Seinem Heiligen Willen. Es schien, als ob ich von ferne die Hand küsste, die mich gesegnet hatte und sagte zu Ihm: „Auf Wiedersehen, o Heiliger Bräutigam, auf Wiedersehen.“ Ich fühlte, als ob alles

für mich vorbei gewesen wäre. Denn ich hatte nur Ihn. Seit Er nicht mehr da war, hatte ich keinen anderen Trost, vielmehr verwandelte sich alles in bitterste Leiden. Noch mehr, die Geschöpfe selbst riefen meine Pein hervor. All die Dinge, die ich sah, schienen mir sofort zu sagen: „Schau, wir sind Werke deines Bräutigams und wo ist Er?“ Wenn ich das Wasser, das Feuer, die Blumen, selbst die Steine betrachtete, sagte mir der Gedanke sogleich: „O, diese sind die Werke deines Bräutigams, Werke, die zu schauen mir gegeben ist. Ihn aber sehe ich nicht“. O Werke meines Herrn, ich bitte euch, gebt mir Nachricht – sagt mir, wo ist Er? Er sagte mir, Er würde bald kommen, doch wer weiß, wann!

Mit der Zeit geriet ich in eine so bittere Trostlosigkeit, dass ich mich atemlos fühlte, ganz eiskalt. Ein Schauer ging durch mein ganzes Wesen. Manchmal bemerkte es meine Familie. Sie schrieben es einem leiblichen Problem zu und wollten mich behandeln und die Ärzte rufen. Manchmal bestanden sie so sehr darauf, dass sie sich durchsetzten. Aber ich tat so viel ich konnte, um allein zu bleiben. So bemerkten sie es nur selten.

Ich erinnere mich noch an all die Gnaden, die Worte, die Verbesserungen, den Tadel. Und ich konnte mit klarem Auge sehen, dass alles Wirken bis zu jenem Zeitpunkt das Werk Seiner Gnade gewesen war und dass von meiner Seite ein bloßes Nichts übrig blieb, und der Hang zum Bösen.

Ich konnte nun mit meiner eigenen Hand berühren, dass ich ohne Ihn die Liebe nicht mehr so fühlbar spürte, auch dieses klare Licht während der Meditation, wodurch ich für zwei oder drei Stunden so verbleiben konnte. Jetzt mühte ich mich ab, so gut ich konnte, das Wenige zu tun, das mir gelang. Wie sehr litt ich, weil ich diese Worte mir wiederholt werden hörte: „Wenn du treu bist, werde Ich kommen, um dich zu belohnen, wenn undankbar, um dich zu züchtigen.“

In dieser Art verbrachte ich manchmal zwei Tage, manchmal vier, mehr oder weniger, wie es Ihm gefiel. Meine einzige Erleichterung war, Ihn im Sakrament zu empfangen. Ach ja, sicherlich, ich fand Ihn hier! Ich konnte nicht zweifeln. Und ich erinnere mich, dass Er sich nur selten nicht hören ließ, denn ich bat Ihn immer wieder und bedrängte Ihn so sehr, dass Er mich zufrieden stellte. Er war jedoch nicht liebevoll und sanft, sondern ernst.

Nachdem ich diese Tage in dem oben beschriebenen Zustand verbracht hatte, fühlte ich Ihn in mir zurückkehren, besonders wenn ich Ihm gegenüber treu gewesen war. Er sprach klarer zu mir. Und da ich in diesen vergangenen Tagen nicht imstande gewesen war, ein Wort in meinem Inneren zu empfangen noch etwas zu empfinden, kam ich zu der Erkenntnis, dass es nicht meine Phantasie war, wie ich es mir zuvor oft gesagt hatte, weshalb ich von dem, was ich bis jetzt gesagt habe, nichts erzählt habe, weder dem Beichtvater noch einer anderen lebenden Seele. Aber ich tat, was ich konnte, um Ihm zu entsprechen, sonst führte Er einen solchen Krieg gegen mich, dass ich keinen Frieden gehabt hatte. Ach Herr! Du bist so gut zu mir gewesen und ich bin immer noch so schlecht.

Ich setze fort, wo ich begonnen habe. Ich konnte Ihn in mir fühlen, umarmte Ihn, drückte Ihn fest an mich und sagte zu Ihm: „Mein geliebtes Gut, schau, wie bitter unsere Trennung gewesen ist!“ Und Er sagte zu mir: „Was du durchgemacht hast, ist noch nichts. Bereite dich auf härtere Prüfungen vor. Denn Ich bin gekommen, um dein Herz zu bereiten und es zu stärken. Alles, was du durchgemacht hast, deine Zweifel und Ängste, alle deine Schwierigkeiten, deine Verhaltensweisen während Meiner Abwesenheit ist noch wenig angesichts dessen, was dich erwartet.“ So erzählte ich Ihm alle meine Leiden und sagte Ihm: „Herr, du siehst, ohne Dich war ich nicht fähig, etwas Gutes zu tun. Die Meditation – ich verrichte sie ganz

zerstreut, so dass ich nicht den Mut hatte, sie Dir anzubieten. Bei der Kommunion war ich nicht imstande, für mehrere Stunden zu verweilen, wie zuvor, wo ich Dich gefühlt hatte. Ich fand mich allein und hatte niemanden, mit dem ich sprechen konnte. Ich fühlte mich völlig leer. Der Schmerz über Deine Abwesenheit ließ mich Todesleiden fühlen. Meine Natur wollte sich beeilen, um diesem Schmerz zu entfliehen. Umso mehr, als es mir schien, dass ich nichts anderes tat, als Zeit zu verschwenden. Mich überfiel auch die Angst, dass Du mich züchtigen würdest, wenn Du zurückkehrst, weil ich nicht treu gewesen war. So wusste ich nicht, was ich tun sollte. Und dann der Schmerz, weil Du ständig beleidigt wirst, und dass ich nicht fähig war, die Akte der Wiedergutmachung zu verrichten, die Du mich früher gelehrt hattest, und diese Besuche des Heiligsten Altarsakramentes für die verschiedenen Beleidigungen, die Du empfängst! Erkläre mir ein wenig, was ich tun soll!“

Und Er sagte zu mir, indem er mich gütig belehrte:

- (1) „Du tatest Unrecht, dich so zu beunruhigen. Weißt du nicht, dass Ich der Geist des Friedens bin? Das Erste, was Ich dir empfehle, ist, den Frieden des Herzens nicht zu stören. Wenn du dich im Gebet nicht sammeln kannst, möchte Ich nicht, dass du dies oder jenes denkst – ob es ist, oder ob es nicht ist – weil du damit die Zerstreung herbeirufst. Stattdessen ist das erste, was du in diesem Zustand zu tun hast: Dich selbst zu erniedrigen, zu bekennen, dass du diese Leiden verdienst, und dich selbst in die Arme des Henkers zu begeben, wie ein demütiges kleines Lamm, das seine Hand leckt. Während du dich geschlagen siehst, entmutigt und allein, wirst du dich Meinen heiligen Verfügungen überlassen. Und du wirst Mir aus ganzem Herzen danken. Du wirst Meine Hand, die dich schlägt, küssen und dich dieser Leiden nicht würdig erkennen. Dann wirst du Mir diese Bitterkeit, die Qualen und die Langeweile anbieten

und mich bitten, sie als Opfer des Lobes, als Genugtuung für deine Sünden und als Wiedergutmachung für die Beleidigungen, die sie Mir zufügen, annehmen. Wenn du so handelst, wird dein Gebet vor Meinem Thron als der wohlriechendste Duft aufsteigen. Es wird Mein Herz verwunden und du wirst neue Gnaden und neue Gaben auf dich herabziehen. Der Teufel wird nicht die Macht haben, sich dir zu nähern, wenn er dich demütig und ergeben sieht, ganz eingetaucht in deine Nichtigkeit. Und hier, wo du dachtest, du würdest verlieren, wirst du große Gewinne machen.“

- (2) Was die Kommunion betrifft, möchte Ich nicht, dass du dich betrübst, weil du nicht imstande bist, wie früher zu sein. Wisse, dass es ein Schatten der Schmerzen ist, die Ich in Getsemani litt. Was wird geschehen, wenn Ich dich an der Geißelung, den Dornen und den Nägeln teilhaben lassen werde? Der Gedanke an die größeren Schmerzen wird dich die kleineren Leiden mutiger ertragen lassen. Wenn du dich also während der Kommunion allein und in Agonie befindest, denke daran, dass Ich ein wenig deine Gesellschaft in meiner Agonie im Garten wünsche. Begib dich deshalb in Meine Nähe und ziehe einen Vergleich zwischen deinen Schmerzen und Meinen. Du bist allein und Meiner beraubt. Ebenso auch Ich – allein, verlassen von meinen treuesten Freunden, die schlafen. Ich werde sogar von meinem Göttlichen Vater alleingelassen. Schau Mich danach in der Mitte der bittersten Leiden, von Schlangen umgeben, von Vipern, von reißenden Wölfen. Das sind die Sünden der Menschen, auch du hast deinen Teil daran. Es schien, als wollten sie mich lebendig verschlingen. Mein Herz war von solcher Beklemmung erfasst, dass Ich mich wie unter einer Presse fühlte, so dass ich lebendiges Blut schwitzte. Sag mir, wann hast du so viel gelitten?

Wenn du dich Meiner beraubt siehst, betrübt, ohne jeden Trost, erfüllt von Traurigkeit, mit Sorgen, mit Schmerzen, dann komm nahe zu mir, trockne Mir das Blut ab, opfere Mir diese Leiden auf als Erleichterung für meine bitterste Agonie. Wenn du das tust, wirst du den Weg finden, um nach der Kommunion bei mir zu bleiben. Es ist nicht so, dass du nicht leiden wirst. Denn das bitterste Leid, das ich Seelen geben kann, die mir lieb sind, ist, sie Meiner zu berauben. Doch wenn du daran denkst, dass du Mir durch deine Leiden Erleichterung verschaffst, wirst du auch zufrieden sein.

- (3) Was die Besuche und die Akte der Wiedergutmachung betrifft, musst du wissen, dass Ich alles, was Ich im Laufe von dreiunddreißig Jahren von meiner Geburt bis zu meinem Tod getan habe, im Altarssakrament fortsetze. Deshalb möchte Ich, dass du Mich dreiunddreißig Mal am Tag besuchst und meine Lebensjahre und Mich im heiligsten Sakrament verehrst mit Meinen eigenen Intentionen, das ist: Wiedergutmachung, Anbetung... Du wirst das immer tun: Fliege mit dem ersten Gedanken am Morgen vor den Tabernakel, in dem Ich aus Liebe zu dir gegenwärtig bin, und tue dies auch am Abend, zur Nacht, vor und nach deinen Mahlzeiten und zum Beginn einer jeder deiner Handlungen, während du gehst oder arbeitest.“

Als Er das zu mir sagte, sagte ich ganz verlegen zu Ihm: „Herr, ich bitte Dich, bei mir zu bleiben, bis ich mir diese Dinge zur Gewohnheit gemacht habe. Denn ich weiß, dass ich mit Dir alles tun kann – aber ohne Dich, was kann ich Elende tun?“ Und Er fügte gütig hinzu: „Ja, ja, Ich werde dich glücklich machen. Ich wünsche deinen guten Willen – und welche Hilfe du auch wünscht, Ich werde es dir geben.“ Und so tat Er es auch.

Bald mit Ihm vereint, bald Seiner beraubt, fühlte ich mich eines Tages nach der Kommunion mit Ihm ganz innig vereint. Er stellte mir verschiedene Fragen, zum Beispiel: Wenn ich Ihn liebte, ob ich bereit wäre, das zu tun, was Er wollte, sogar um den Preis meines Lebens aus Liebe zu Ihm. Er sagte auch zu mir: „Und du, sag Mir, was du willst! Wenn du bereit bist zu tun, was Ich will, werde Ich auch tun, was du willst.“ Ich sah mich ganz in Verlegenheit. Ich verstand Ihn nicht. Aber mit der Zeit begriff ich, wenn Er eine Seele auf neue und schwere Kreuze vorbereiten will, dann versteht Er es, sie mit diesen Kunstgriffen eng an Sich zu ziehen. Die Seele wagt es nicht, sich Ihm zu widersetzen.

So sagte ich zu Ihm: „Ja, ich liebe Dich, aber sag mir – könnte ich irgendetwas Schöneres, Heiligeres, Liebenswürdigeres finden als Dich? Warum fragst Du mich, wenn ich doch bereit bin, zu tun, was Du willst? Ich habe Dir doch schon vor langer Zeit meinen Willen übergeben und Dich gebeten, ihn nicht zu verschonen, so lange ich Dir Freude bereiten kann? Ich überlasse mich Dir, o heiliger Bräutigam! Handle ganz frei, mache mit mir, was immer Du willst. Aber gib mir Deine Gnade, denn ich selbst bin nichts und kann nichts tun.“ Und Er antwortete mir: „Bist du wirklich bereit zu allem, was Ich will?“ Ich sah mich noch mehr in Verlegenheit und vernichtet. Ich sagte: „Ja, ich bin bereit.“ Dabei zitterte ich jedoch beinahe.

Er fuhr mitleidsvoll fort: „Habe keine Angst. Ich werde deine Stärke sein. Nicht du wirst leiden, sondern Ich selbst werde leiden und in dir kämpfen. Ich möchte deine Seele von jedem kleinsten Makel reinigen, der Meine Liebe in dir behindern könnte. Ich möchte deine Treue prüfen. Und wie kann Ich das tun, wenn Ich dich nicht mitten in die Schlacht werfe? Wisse, dass Ich dich in die Mitte der Dämonen werfen will. Ich gebe ihnen Freiheit, dich zu peinigen und zu versuchen. Du wirst mit den Tugenden die entgegen gesetzten Laster bekämpfen, bis du

dich im Besitz dieser Tugenden finden wirst, die du zu verlieren glaubtest. Und nachdem deine Seele gereinigt, geschmückt und bereichert wurde, wird sie wie ein König sein, der siegreich aus einem heftigen Kriegskampf zurückkehrt. Während er dachte, er würde verlieren, kehrt er als glorreicher Sieger und voll unermesslicher Reichtümer zurück. Dann werde Ich kommen und in dir meine Wohnung bereiten. Es ist wahr, dass dein Zustand leidvoll sein wird. Die Dämonen werden dir keinen Frieden mehr lassen, weder bei Tag noch bei Nacht. Sie werden stets den grausamsten Krieg gegen dich führen. Du jedoch halte stets dein Ziel fest: Was Ich aus dir machen will, d.h. Ich will dich Mir ähnlich machen. Du wirst dieses Ziel nur durch viele und große Drangsale erreichen. Auf diese Weise wirst du mehr Mut haben, all die Leiden zu ertragen.“

Wer kann beschreiben, wie erschrocken ich nach einer solchen Ankündigung war? Ich fühlte mein Blut gefrieren, mein Haar sträubte sich. Ich sah mich schon umringt von schwarzen Gespenstern, die mich bei lebendigem Leibe verschlingen wollten. Mir schien, als ob, der Herr, bevor Er mich in diesen leidvollen Zustand versetzt hatte, allen Elementen der Natur die Freiheit gegeben hatte, über mich herzufallen. Ich wandte mich also an Ihn und sagte: „Herr, hab Mitleid mit mir! Bitte, lasse mich nicht allein und verlass mich nicht. Ich sehe, dass die Dämonen eine solche Wut haben, dass sie nicht einmal den Staub von mir übriglassen würden. Wie soll ich mich gegen sie wehren können? Mein Elend und meine Schwächen sind Dir gut bekannt. Gib mir deshalb neue Gnade, damit ich Dich nicht beleidige. Der Schmerz, der meine Seele am meisten quält, ist zu sehen, dass auch Du mich verlassen müsstest. Ach, wem könnte ich dann noch ein Wort sagen, wer könnte mich belehren? Doch möge immer Dein Wille geschehen.“

Jesus fuhr gütig fort: „Sei nicht so traurig. Wisse, dass Ich nie erlauben werde, dass sie dich über deine Kräfte versuchen.

Wenn Ich dies zulasse, dann nur zu deinem Wohl. Ich stelle niemals Seelen in Kämpfe, damit sie darin umkommen. Zuerst messe Ich ihre Kräfte, Ich gebe ihnen meine Gnade. Und wenn manche Seelen in der Prüfung fallen, dann deshalb, weil sie nicht im Gebet mit Mir vereint bleiben. Sie spüren nicht länger die Feinfühligkeit meiner Liebe und gehen zu den Geschöpfen, um Liebe zu erbetteln, während Ich allein das menschliche Herz sättigen kann. Sie lassen sich nicht mehr auf dem sicheren Weg des Gehorsams führen und glauben mehr an das eigene Urteil als an den, der sie an Meiner Stelle leitet. Was Wunder, wenn sie fallen? Was Ich dir daher empfehle, ist das Gebet. Selbst wenn du Todesqualen leiden solltest, darfst du niemals vernachlässigen, was du zu tun gewohnt bist. Sondern je mehr du dich im Abgrund siehst, umso mehr wirst du die Hilfe des Einen, der dich befreien kann, erleben. Noch mehr, Ich möchte, dass du dich blind den Händen deines Beichtvaters über gibst, ohne zu untersuchen, was dir gesagt wird. Du wirst von Finsternis umgeben sein und wirst wie jemand sein, der keine Augen hat und der eine Hand benötigt, die ihn führt. Das Auge für dich wird die Stimme des Beichtvaters sein, die wie das Licht vor dir die Finsternis erhellen wird. Die Hand wird der Gehorsam sein. Er wird dein Führer sein und dir helfen, den sicheren Hafen zu erreichen. Das Letzte, was Ich dir empfehle, ist Mut. Ich möchte, dass du mit Unerschrockenheit den Kampf beginnst. Wovor sich eine feindliche Armee am meisten fürchtet, ist Mut und Stärke und die Weise, in die gefährlichsten Kämpfe in Angriff genommen werden, ohne jegliche Angst. So sind die Dämonen; sie fürchten nichts mehr als eine mutige Seele, die sich ganz auf Mich stützt und mutig in ihre Mitte tritt mit der festen Entschlossenheit, sie zu verwunden und auszulöschen. Die Dämonen sind voll Frucht und Schrecken und würden gerne fliehen, können es aber nicht, denn sie sind durch Meinen Willen gebunden und gezwungen zu bleiben, zu ihrer

größeren Qual. Fürchte dich daher nicht vor ihnen, denn ohne Meinen Willen können sie dir nichts antun. Wenn Ich sehe, dass du nicht mehr standhalten kannst und zu fallen drohst, werde Ich sofort kommen. Wenn du treu bist, werde Ich alle in die Flucht schlagen und dir Gnade und Kraft geben. Mut also, Mut!“

Wer kann beschreiben, welche Veränderung in meinem Inneren vorging? Alles war Schrecken für mich. Die Liebe, die ich früher für Jesus gefühlt hatte, sah ich nun verwandelt in abscheulichen Hass. Der Schmerz, Ihn nicht mehr lieben zu können, zerriss mich. Der Gedanke, nun gezwungen zu sein, diesen Jesus zu verabscheuen, der so gut zu mir gewesen war und Ihn zu verfluchen, als wäre Er der grausamste Feind, nicht einmal Seine Bilder ansehen zu können, ohne sie in Stücke zu reißen, war für mich allerbitterste Pein. Ich glaube, der Schmerz, Gott nicht lieben zu können, wäre die schrecklichste Hölle, wenn nicht die Hölle selbst existieren würde. Oft hielt mir der Teufel die Gnaden als ein Machwerk meiner Einbildungskraft vor, die der Herr mir gewährt hatte. Ich sollte mir doch ein freieres und bequemer Leben erlauben. Manchmal zeigten mir die Dämonen diese Gnaden als wahr. Sie tadelten mich und sagten: „Ist das die Liebe, die Er zu dir hat? Ist das der Lohn – dich unseren Händen zu überlassen? Du gehörst uns, du gehörst uns, alles ist für dich vorbei, da gibt es keine Hoffnung mehr.“ Ich fühlte starke Aufwallungen der Empörung gegen den Herrn. Verzweiflung überschwemmte mein Inneres, dass ich oft Bilder Jesu, die ich in meinen Händen hatte, in der Macht der Empörung in Stücke schlug. Doch zugleich weinte ich und küsste das Bild – ich weiß nicht wie, doch war ich gezwungen, es zu tun. Wer kann sich die Qualen meiner Seele vorstellen? Die Dämonen feierten und lachten. Einige machten hier Lärm, andere dort. Andere riefen und schrien, wieder andere betäubten mich mit ihrem Gebrüll. Sie schrien:

„Es bleibt uns nichts mehr, als dich in die Hölle fahren zu lassen, in die Hölle mit Leib und Seele. Dann wirst du sehen, wie du uns gehörst. Du wirst sehen, was wir dir antun werden.“ Manchmal fühlte ich, dass man an mir zog – bald an meinen Kleidern, bald von meinem Stuhl, auf dem ich kniete. Sie bewegte ihn und schrien so laut, dass ich nicht beten konnte. Und manchmal war meine Angst so groß, dass ich dachte, ich könnte mich selber befreien. Ich legte mich zu Bett. Denn dieser Lärm kam meistens in der Nacht vor. Aber sogar hier folgten sie mir. Sie zogen am Kissen und den Decken. Nun, wer kann den Schrecken und die Angst ausdrücken, die ich empfand? Ich wusste nicht mehr, wo ich war, ob auf der Erde oder in der Hölle. Die Angst, dass sie mich wirklich wegholen könnten, war so groß, dass ich meine Augen nicht mehr schließen konnte, um zu schlafen. Ich war wie jemand, der einen grausamen Feind hat, der ihn verfolgt und der geschworen hat, ihm sein Leben um jeden Preis zu rauben. Ich meinte, dass mir das widerfahren würde, sobald ich meine Augen schließe. Deshalb hatte ich den Eindruck, als ob man etwas in sie hinein gestreut hätte, sodass ich gezwungen war, sie weit offen zu halten, um zu sehen, wann sie mich wegholen würden. Wer weiß, vielleicht hätte ich die Kraft, mich dem zu widersetzen, was sie tun wollten. Ich fühlte, wie mir die Haare auf dem Kopf zu Berge standen, eines nach dem andern. Kalter Schweiß bedeckte meine ganze Person, und er drang bis in meine Knochen ein. Ich hatte Krämpfe in den Nerven und Knochen, die sich jeder einzeln vor Angst wanden.

Dann wieder fühlte ich mich zu solchen Versuchungen der Verzweiflung und des Selbstmordes angetrieben, dass ich mich in der Nähe eines Brunnens gedrängt fühlte, mich hinabzustürzen, oder wenn ich ein Messer in der Hand hatte, war ich versucht, mich mit dem Messer zu töten. Die Anstrengung, die ich aufwenden musste, um dem zu entgehen, war so groß, dass ich

Todesqualen fühlte. Während ich davonlief, hörte ich sie hinter mir herkommen. Sie flüsterten mir ein, es sei nutzlos für mich, zu leben, nachdem ich so viele Sünden begangen hätte.

Gott hätte mich verlassen, da ich Ihm nicht treu gewesen war. Mehr noch, ich hatte den Eindruck, als ob ich so viel Böses wie keine andere Seele jemals in der Welt begangen hätte. Gott hätte mich verlassen, weil ich nicht treu gewesen war. Deshalb hätte ich auch keine Barmherzigkeit mehr zu erhoffen. In der Tiefe meiner Seele hörte ich wiederholen: „Wie kannst du als ein Feind Gottes leben? Weißt du, wer der Gott ist, den du so sehr beleidigt, verflucht und gehasst hast? Ach, dieser unermessliche Gott, der dich überall umgeben hat und den du unter seinen Augen zu beleidigen gewagt hast! Du hast den Gott deiner Seele verloren! Wer wird dir jemals mehr den Frieden geben und wer wird dich aus so vielen Feinden befreien?“ Der Schmerz war so groß, dass ich nichts tat als weinen.

Manchmal wollte ich mit dem Gebet beginnen, und ich fühlte die Dämonen über mich kommen, um meine Leiden zu steigern. Manche von ihnen schlugen mich, einige stachen mich, andere versuchten, mich zu ersticken. Ich erinnere mich, dass ich eines Tages während des Gebetes meine Füße von der Erde weggezogen fühlte. Die Erde war offen, Flammen schlugen heraus und ich sank hinein. Der Schrecken und der Schmerz waren so groß, dass ich halbtot war und zwar so, dass Jesus Christus kam, um mich aus diesem Zustand wieder herzustellen und mich zu trösten. Er ließ mich verstehen, es sei nicht wahr, dass ich Ihm meinen Willen entgegengestellt hätte, um Ihn zu beleidigen. Ich konnte dies aus den bittersten Schmerzen erkennen, die ich deswegen empfand. Der Teufel war ein Lügner und ich sollte ihm keine Aufmerksamkeit schenken. Für jetzt musste ich Geduld haben und diese Belästigungen erleiden. Erst dann würde der Frieden kommen. Jesus tröstete mich von Zeit zu Zeit, wenn es zum Äußersten kam. Manchmal ge-

schah es auch, um mich in noch bitterere Leiden zu stürzen. Während des Trostes war die Seele von der Wahrheit überzeugt, denn vor diesem Licht ist es für die Seele unmöglich, sie nicht zu erkennen. Doch dann, wenn ich im Kampfe war, befand ich mich wieder in denselben Zustand wie vorher.

Ich wurde auch in Versuchung geführt, die Kommunion nicht zu empfangen. Man redete mir ein, dass es eine Unverschämtheit wäre, sie zu empfangen, nachdem ich so viele Sünden begangen hätte. Wenn ich es wagen sollte, würde nicht Jesus Christus kommen, sondern der Teufel. Er würde mir so viele Leiden zufügen, dass ich sterbe. Doch der Gehorsam besiegte diese Versuchungen. Es ist wahr, dass ich manchmal Todesqualen litt, so dass ich mich nach der Kommunion kaum erholen konnte. Doch weil der Beichtvater unbedingt wollte, dass ich sie empfangen sollte, konnte ich nicht anders. Ich erinnere mich aber, dass ich es einige Male nicht tat.

Ich erinnere mich auch, dass mir die Dämonen manchmal, während ich am Abend betete, die Lampe löschten. Manchmal stießen sie ein Geheul aus, dass ich erschrak. Dann hörte ich schwache Stimmen, als würden sie sterben. Doch wer kann alles sagen, was sie taten? Es ist unmöglich.

Diese harte Prüfung dauerte drei Jahre, obwohl ich mich nicht mehr gut daran erinnere. Doch gab es auch Tage oder Wochen von Unterbrechungen. Die Prüfungen hörten dann nicht ganz auf, doch gingen sie zurück.

Ich erinnere mich, dass mir der Herr eines Tages nach der hl. Kommunion erklärte, was ich tun musste, um sie in die Flucht zu schlagen. Ich musste sie verachten und durfte mich auf keinen Fall erregen. Ich sollte sie wie eine Menge Ameisen betrachten. Ich fühlte so viel Kraft in mich einströmen, dass ich nicht mehr die Angst wie früher empfand. Und so machte ich es: Wenn sie Geschrei und Lärm machten, sagte ich zu ihnen:

„Man sieht, dass ihr nichts zu tun habt. Und weil ihr euch die Zeit vertreiben wollt, macht ihr so viele dumme Sachen. Macht nur, macht nur, denn wenn ihr müde werdet, hört ihr damit auf.“ Manchmal hörten sie auf. Ein anderes Mal wurden sie so wütend, dass sie noch größeren Lärm machten. Ich hörte sie in meiner Nähe. Sie ließen sich noch lauter hören und wollten mir noch mehr Gewalt antun. Ich roch den fürchterlichen Gestank, fühlte die Hitze des Feuers. Es ist wahr, dass ich in meinem Innern ein gewisses Erschauern fühlte. Doch fasste ich Mut und sagte zu ihnen: „Lügner, die ihr seid – wenn das wahr wäre, hättet ihr es vom ersten Tag an getan! Weil ihr aber keine Macht über mich habt außer jene, die von oben kommt, singt nur weiter, singt! Und dann, wenn ihr müde seid, werdet ihr zugrunde gehen.“ Wenn sie dann Klagen und Schreie ausstießen, sagte ich zu ihnen: „Was ist los? Habt ihr heute nicht mit eurer Buchhaltung fertig geworden?“ oder: „Hat man euch Seelen weggenommen, weil ihr so lamentiert? Die Armen, es geht ihnen nicht gut! Aber ich möchte euch noch ein bisschen mehr lamentieren lassen.“ Und ich begann für die Sünder zu beten oder Akte der Wiedergutmachung zu verrichten. Manchmal lachte ich, wenn wieder die gewohnten Dinge machten und ich sagte zu ihnen: „Wie könnte ich Angst vor euch haben, ihr feige Rasse? Wenn ihr ehrliche Wesen wäret, dann hättet ihr nicht so viele dumme Sachen gemacht! Schämt ihr euch nicht? Macht ihr euch nicht zum Gespött?“

Wenn sie mich dann mit Lästerungen oder Hass gegen Gott versuchten, opferte ich Ihm dieses bitterste Leid auf und die Gewalt, die ich mir selbst antat. Denn ich sah, dass ich gezwungen war, das Gegenteil zu tun, während der Herr alle Liebe und allen Lobpreis verdiente. Das war eine Wiedergutmachung für viele, die ihn offen lästern und sich nicht einmal daran erinnern, dass Gott existiert, dem sie die Liebe als Antwort schulden. Wenn die Dämonen mich in die Verzweiflung trei-

ben wollten, sagte ich innerlich zu ihnen: „Ich mache mir nichts aus dem Paradies noch aus der Hölle. Ich will nur meinen Gott lieben. Es ist nicht die Zeit, über etwas anderes nachzudenken. Vielmehr ist es Zeit, meinen guten Gott zu lieben, so viel ich kann. Paradies und Hölle überlasse ich Seinen Händen. Er, der so gut ist, wird mir geben, was ich verdiene. Er wird mir einen Platz geben, wo ich Ihn mehr verherrlichen kann.“

Jesus Christus lehrte mich: Das wirksamste Mittel für die Seele, um sich von jeder nutzlosen Besorgnis, von jedem Zweifel, von jeder Angst zu befreien, dieses ist, wenn sie vor dem Himmel, der Erde und selbst den Teufeln bezeugt, dass sie Gott nicht beleidigen will, selbst um den Preis ihres Lebens, und dass sie keiner Versuchung des Teufels zustimmen will. Das soll die Seele tun, sobald sie das Kommen der Versuchung fühlt. Sie soll es auch während des Kampfes tun und wenn sie beginnt, sich frei zu fühlen – und ebenso während des Tages. Wenn sie das tut, wird die Seele keine Zeit verschwenden und nicht nachdenken, ob sie zugestimmt hat oder nicht. Es genügt die Erinnerung an ihr Versprechen und das wird ihr die Ruhe zurückgeben. Wenn der Teufel versucht, sie zu beunruhigen, wird sie antworten können, dass sie, wenn sie die Absicht gehabt hätte, Gott zu beleidigen, nicht das Gegenteil bezeugt hätte. Auf diese Weise wird die Seele von jeder Beunruhigung frei bleiben.

Wer könnte die Wut des Teufels beschreiben, als er sah, dass alle seine Tricks zu seiner eigenen Verdemütigung führten. Und wenn er dachte, er würde gewinnen, verlor er! Seine Versuchungen und Tricks wurden von der Seele sogar dazu verwendet, um Akte der Wiedergutmachung und der Liebe zu Gott zu verrichten.

Jesus lehrte mich noch einen anderen Weg, um die Versuchungen zu verjagen. Wenn mich die Dämonen zum Selbstmord

versuchen wollten, antwortete ich: „Ich habe dazu keine Erlaubnis von Gott. Im Gegenteil, euch zum Trotz will ich leben, um meinen Gott mehr zu lieben.“ Wenn sie dann auf mich einschlugen, sollte ich mich demütigen, niederknien und meinem Gott danken. Denn dies geschah als Buße für meine Sünden. Ich sollte aber auch alles als Akte der Wiedergutmachung für all die Beleidigungen Gottes aufzuopfern, die in der Welt begangen werden.

Schließlich gingen die Grausamkeiten der Dämonen nach etwa eineinhalb Jahren dieses Kampfes zurück. Es begann ein ganz neues Leben. Die Dämonen hörten jedoch nicht auf, mich von Zeit zu Zeit zu belästigen, aber nicht so häufig. Der Kampf war nicht so erbittert. Deshalb gewöhnte ich mich daran, sie zu verachten.

Das neue Leben begann auf dem Bauernhof, das „Torre Disperata“ genannt wird. Eines Tages wurde ich mehr denn je vom Teufel gequält, bis ich meine Kräfte schwinden fühlte. Währenddessen fühlte ich, dass etwas Tödliches kam, und ich verlor die Sinne. In diesem Zustand sah ich Jesus Christus, umgeben von vielen Feinden, die Ihn schlugen, andere gaben Ihm Ohrfeigen, einige trieben Dornen in Sein Haupt, wieder andere brachen Ihm die Beine, andere die Arme. Nachdem sie Ihn in gleichsam in Stücke gerissen hatten, legten sie Ihn in die Arme der Muttergottes. All das geschah nur ein wenig entfernt von mir. Nachdem die Heiligste Jungfrau Jesus in Ihre Arme genommen hatte, wendete sie sich mir zu und sagte weinend zu mir: „Meine Tochter, sieh, wie mein Sohn von den Menschen behandelt wird! Sieh die schrecklichen Beleidigungen, die sie begehen, und sie lassen Ihn nie in Ruhe. Schau Ihn dir an, wie Er leidet!“ Und ich versuchte, Ihn anzuschauen und sah Ihn voll Blut, voller Wunden und beinahe in Stücke gehauen. Er war in einem Zustand des Sterbens. Ich fühlte solche Qualen, dass ich lieber tausend Mal gestorben wäre, als meinen Herrn

so sehr leiden zu sehen. Ich schämte mich wegen meiner kleinen Leiden. Die Heiligste Jungfrau fügte immer noch weinend hinzu: „Komm näher und küsse die Wunden meines Sohnes. Er erwählt dich als Opferseele. Wenn auch viele Ihn beleidigen, wirst du Ihm eine Erleichterung in so vielen Leiden geben, indem du dich Ihm darbietest, das zu leiden, was Er erduldet. Bist du nicht einverstanden?“ Ich fühlte mich ganz vernichtet. Ich sah mich selbst so schlecht, und das bin ich immer noch. Ich sah mich so unwürdig, dass ich es nicht wagte, „Ja“ zu sagen. Die Natur erzitterte. Ich fühlte mich wegen der Leiden so schwach, dass kaum noch ein Funke Leben in mir war. Danach sah ich von ferne, ich weiß nicht mehr genau wie, Dämonen in der Ferne großen Lärm machen. Sie sollten mir, wenn ich zustimmte, all das antun, was ich beim Herrn gesehen hatte. Ich fühlte in mir solche Schmerzen und Leiden und ein Zusammenziehen der Nerven, dass ich dachte, ich müsste sterben.

Endlich näherte ich mich Jesus und küsste Seine Wunden. Es schien, dass diese so zerfleischten Glieder heilten. Der Herr, der beinahe tot schien, schien zu neuem Leben zu erwachen. Innerlich empfang ich große Erleuchtungen über die Beleidigungen, die Ihm zugefügt werden und eine große Anziehungskraft, meinen Zustand als Opferseele zu akzeptieren. Ich wollte Opferseele sein, wenn ich auch tausend Tode erleiden sollte, denn ich sah, dass es für den Herrn billig und recht war.

Ich konnte mich Seinem Willen nicht widersetzen. All das geschah, im völligen Schweigen. Aber in den Blicken, die wir austauschten, waren so viele Einladungen, so viele brennende Pfeile, die mein Herz durchbohrten. Besonders die Heiligste Jungfrau regte mich an, einzuwilligen. Doch wer kann ausdrücken, was ich alles durchgestanden habe? Schließlich sagte der Herr zu mir, während Er mich gütig anblickte: „Du hast gesehen, wie sehr sie Mich beleidigen und wie viele auf den Wegen des Bösen gehen, dass sie in den Abgrund stürzen. Komm und

biete dich vor der Göttlichen Gerechtigkeit als Opfer der Wiedergutmachung für diese Beleidigungen an, die Mir angetan werden, und für die Bekehrung der armen Sünder, die mit geschlossenen Augen an der vergifteten Quelle der Sünde trinken. Ein großes Feld der Leiden tut sich vor dir auf, ja, aber auch der Gnaden. Ich werde dich nie mehr verlassen, Ich werde in dich hineinkommen, um in dir alles zu leiden, was die Menschen Mir antun und lasse dich an Meinen Leiden teilhaben. Als Hilfe und Beistand gebe Ich dir Meine Mutter.“ Es schien, dass Er mich Ihm übergab und sie nahm mich an. Ich opferte mich ganz Ihm und der Heiligsten Jungfrau auf und war bereit, zu tun, was Er wollte. So endete es beim ersten Mal.

Nachdem ich mich von diesem Zustand erholt hatte, fühlte ich solche Leiden und solche Vernichtung von mir selbst, dass ich mich als einen elenden kleinen Wurm sah, der zu nichts anderem fähig war, als auf der Erde umherzukriechen und zum Herrn zu sagen: „Hilf mir! Deine Allmacht wirft mich zu Boden und wenn Du mir nicht aufhilfst, wird mein Nichts vergehen und sich auflösen. Gib mir Leiden, aber ich bitte Dich, gib mir Kraft, denn ich fühle, dass ich sterbe.“

Und so begannen sich die Besuche Unseres Herrn und die Leiden seitens der Dämonen abzuwechseln. Je mehr ich mich ergab, umso mehr wuchs ihre Wut. Einige Tage, nachdem ich mich ganz geopfert hatte, fühlte ich, als ob ich wieder das Bewusstsein und die Besinnung verlieren würde. Ich erinnere mich, dass ich zu Beginn, wenn ich einen solchen Zustand kommen fühlte, jedes Mal dachte, ich würde sterben. Als ich das Bewusstsein verlor, ließ sich Unser Herr wieder sehen, mit der Dornenkrone auf seinem Haupt und blutüberströmt. Er wandte sich mir zu und sagte: „Tochter, sieh, was die Menschen mir antun. In diesen traurigen Zeiten ist ihr Stolz so groß, dass sie die ganze Luft vergiften haben. Der Gestank reicht sogar bis zu meinem Thron im Himmel. Sie selbst ver-

schließen sich durch ihr Tun den Himmel. Diese Elenden haben keine Augen, die Wahrheit zu erkennen, da sie von der Sünde des Stolzes verdunkelt sind. Dazu noch die anderen Laster, die sie mit sich bringen. O Ich bitte dich, verschaffe Mir in so bitteren Krämpfen eine Erleichterung und eine Wiedergutmachung für so viel Unrecht gegen Mich.“ Während Er dies sagte, nahm Er die Krone herunter, die eigentlich keine Krone, sondern eine Haube war, so dass nicht einmal ein kleiner Bereich Seines Kopfes frei blieb. Er war von diesen Dornen ganz durchbohrt. Während Er die Krone herunternahm, näherte Er sich mir und fragte mich, ob ich sie annehmen wollte. Ich fühlte mich so vernichtet und fühlte so große Qualen wegen der Beleidigungen, dass ich mein Herz brechen fühlte. Ich sagte zu Ihm: „Herr, mache mit mir, was Du willst.“ Und so nahm Er sie, drückte sie auf meinen Kopf und verschwand.

Wer kann beschreiben, welche Qualen ich fühlte, als ich wieder zu mir kam? Bei jeder Bewegung meines Kopfes dachte ich, das wäre mein letzter Atemzug. So viele Schmerzen und Stiche fühlte ich in meinem Kopf, in den Augen, in meinen Ohren, in meinem Genick. Ich fühlte diese Dornen sogar in meinen Mund eindringen. Er war so zusammengepresst, dass ich ihn nicht öffnen konnte, um zu essen. So war ich manchmal zwei Tage, manchmal drei Tage nicht in der Lage, etwas zu mir zu nehmen.

Wenn diese Leiden auf eine gewisse Weise zurückgingen, fühlte ich deutlich eine Hand, die auf meinen Kopf drückte und die Schmerzen erneuerte. Manchmal waren die Qualen so groß, dass ich wegen der Schmerzen das Bewusstsein verlor. Anfangs geschah das an bestimmten Tagen, während es an anderen nicht geschah. Manchmal wiederholte sich das drei oder vier Mal am Tag. Es dauerte bald eine Viertelstunde, einmal eine halbe Stunde, manchmal eine Stunde. Dann war ich wieder frei davon und fühlte mich nur sehr schwach und leidend,

je nach dem Ausmaß, wie diese Leiden mir während dieses dämmernden Zustands übermittelt wurden. So war ich mehr oder weniger leidend. Ich erinnere mich auch, dass ich manchmal wegen der Schmerzen an meinem Kopf den Mund nicht öffnen konnte, um Speisen zu mir zu nehmen, wie ich oben gesagt habe. Meine Familie wusste, dass ich nicht gerne in Gesellschaft war. Sie sahen nun aber, dass ich nicht aß. So schrieben sie es einer Laune von mir zu. Und natürlich waren sie beunruhigt. Sie gerieten in Erregung und sie verspotteten mich. Meine Natur wollte ihnen das übel nehmen, weil ich sah, dass ihre Worte nicht der Wahrheit entsprachen. Doch der Herr wollte diesen Groll nicht, und so geschah es:

Eines Abends, während wir bei Tisch waren, und ich in dem Zustand war, wo ich meinen Mund nicht öffnen konnte, geriet meine Familie aus der Fassung. Ich war so betroffen, dass ich zu weinen begann und bat Jesus Christus und die Heiligste Jungfrau, mir zu helfen und mich zu stärken, um diese Prüfung tragen zu können. Doch während ich das tat, fühlte ich, dass ich das Bewusstsein verlor. O Gott! Welcher Schmerz war allein der Gedanke, dass meine Familie mich sah! Denn bis zu jenem Zeitpunkt hatten sie nichts bemerkt. In diesem Augenblick bat ich: „Herr, lasse nicht zu, dass sie mich so sehen!“ Ich war so beschämt darüber, gesehen zu werden, weil ich den Grund dafür nicht erklären konnte. Deshalb versuchte ich, so gut ich konnte, mich an jenen Orten zu verbergen, wo ich nicht gesehen werden konnte. Sollte ich überraschend gefunden werden, so dass ich keine Zeit mehr hatte, um mich zu verbergen oder wenigstens niederzuknien, dann verblieb ich in jener Stellung, in der ich mich gerade befand. Wenn sie mich so gefunden hätten, dann konnten sie sagen, dass ich beim Beten war.

Während ich das Bewusstsein verlor, sah ich Unseren Herrn inmitten vieler Feinde, die Ihm alle möglichen Beleidigungen zufügten. Sie packten Ihn und traten Ihn mit Füßen. Sie läster-

ten Ihn, zogen Ihn an den Haaren. Es schien mir, dass mein guter Jesus versuchen wollte, unter ihren stinkenden Sohlen zu entkommen. Er hielt Ausschau, ob Er eine freundliche Hand fände, die Ihn befreien wollte. Doch Er fand niemand. Ich konnte über die Qualen meines Herrn nichts als weinen. Ich wäre gerne in die Mitte dieser Feinde getreten, um Ihn zu befreien, aber ich wagte es nicht. Ich sagte zu Ihm: „Herr, lasse mich an Deinen Leiden teilhaben. O bitte, wenn ich Dich doch trösten und befreien könnte.“ Als ich das sagte, kamen diese Feinde, als ob sie verstanden hätten, auf mich zu. Sie waren ganz hasserfüllt. Sie begannen, mich zu schlagen, an den Haaren zu ziehen und zu treten. Ich hatte große Angst. Ich litt, ja, doch in meinem Inneren war ich zufrieden, denn ich konnte sehen, dass dem Herrn eine kleine Erleichterung gegeben wurde. Nachdem die Feinde verschwunden waren, war ich mit meinem Jesus allein. Ich versuchte, Ihm mein Mitleid auszudrücken, doch wagte ich nichts zu sagen.

Er brach das Schweigen und sagte zu mir: „Alles, was du gesehen hast, ist nichts, verglichen mit den Beleidigungen, die Mir ständig zugefügt werden. Ihre Blindheit ist so groß, sie decken sich mit den irdischen Dingen zu, dass sie sogar nicht nur Meine grausamen Feinde geworden sind, sondern auch ihre eigenen Feinde. Weil ihre Augen auf den Schlamm fixiert sind, verachten sie sogar die Ewigkeit. Wer wird Mitleid mit so vielen Menschen haben, die Mich Blut kosten und die beinahe im Gestank der irdischen Dinge wie begraben leben? Wer hat ein Heilmittel gegen so viel Undankbarkeit? O komm mit Mir und bete und weine zusammen mit Mir für so viele Blinde, die ganz Auge sind für die Erde und meine Gnaden verachten und sie unter ihren unreinen Füßen zertreten, als ob sie Schmutz wären. O bitte, erhebe dich über alles, was Erde ist. Verabscheue und verachte alles, was nicht zu Mir gehört. Fühle dich nicht mehr durch die Beleidigungen, die du von deiner Familie er-

fährst, angegriffen, nachdem du Mich so sehr leiden gesehen hast. Dir soll nur Meine Ehre am Herzen liegen, die Wiedergutmachung der Beleidigungen, die sie Mir ständig zufügen und das Verderben so vieler Seelen. O Ich bitte dich, lass Mich nicht allein inmitten so vieler Leiden, die Mein Herz martern. Alles, was du jetzt gelitten hast, ist wenig, verglichen mit den Schmerzen, die du noch leiden wirst. Ich habe dir immer gesagt, dass Ich von dir die Nachahmung Meines Lebens wünsche. Schau dir ein wenig an, wie unähnlich du Mir bist. Deshalb: Fasse Mut und fürchte dich nicht.“

Danach erlangte ich wieder das Bewusstsein und erkannte, dass ich von meiner Familie umgeben war. Sie weinten und waren alle besorgt. Sie waren so beunruhigt, dass sich dieser Zustand wiederholen könnte, sodass sie mich nach Corato zurückbrachten, so schnell sie konnten. Ich sollte von den Ärzten beobachtet werden. Ich weiß nicht weshalb, doch fühlte ich solchen Schmerz bei dem Gedanken, Visiten von den Ärzten zu bekommen, dass ich oft zum Herrn rief und Ihm klagte. Ich sagte zu Ihm: „Herr, wie oft habe ich Dich angefleht, mich verborgen leiden zu lassen.... Das war meine einzige Freude. Nun ist mir auch das genommen! O bitte, sag mir, wie soll ich das ertragen? Du allein kannst mir helfen und aus dieser Betrübnis befreien. Siehst Du nicht, wie viele Dinge sie sagen? Einer denkt so, einer anders. Der Eine will diese Medizin bei mir anwenden, dieser eine andere. Sie haben ständig ihre Augen über mir, so dass sie mir keinen Frieden mehr lassen. Bitte hilf mir in so vielen Leiden. Denn ich fühle, dass ich kein Leben mehr habe.“ Und der Herr fügte gütig hinzu:

„Ich will nicht, dass du deshalb traurig bist. Was Ich von dir will, ist, dass du dich Meinen Armen hingibst, als ob du tot wärst. Solange du deine Augen offen hältst, um zu sehen, was Ich tue und zu sehen, was die Geschöpfe tun und sagen, kann Ich nicht frei an dir handeln. Weißt du nicht, wie sehr Ich dich

liebe? Alles, was Ich zulasse, sei es durch die Geschöpfe oder die Dämonen oder direkt aus Meiner Hand, ist wahrhaft für dein Wohl und dient zu nichts anderem, als deine Seele in den Zustand zu führen, für den Ich sie erwählt habe. Weißt du nicht, wie sehr Ich dich liebe? Willst du Mir nicht vertrauen? Deshalb will Ich, dass du mit geschlossenen Augen in Meinen Armen bleibst, ohne umherzublicken und dies oder jenes zu untersuchen. Ich will, dass du Mir vollkommen vertraust und Mich frei handeln lässt. Wenn du das Gegenteil tun willst, wirst du viel Zeit verlieren. Du wirst so weit gehen, dich dem zu widersetzen, was Ich mit dir tun möchte. Den Geschöpfen gegenüber bewahre tiefes Schweigen. Sei gütig und jedermann gegenüber fügsam. Lasse dein Leben, dein Atmen, deine Gedanken und deine Gefühle ununterbrochene Akte der Wiedergutmachung sein, um meine Gerechtigkeit zu besänftigen und opfere Mir mit diesen Akten die Belästigungen durch die Geschöpfe auf, die nicht wenige sein werden.“

Danach tat ich, was ich konnte, um mich ganz dem Willen Gottes zu überlassen, obwohl ich durch die Geschöpfe oft in solche Nöte gebracht wurde, dass ich manchmal nichts anderes tat als weinen. So kam der Tag, an dem ich von einem Arzt besucht wurde, und er stellte fest, dass es nichts anderes sei als eine nervöse Erscheinung. Er verschrieb Medikamente, Zerstreungen, Spaziergänge, kalte Bäder. Er riet meiner Familie, gut über mich zu wachen, wenn ich in diesem Zustand überrascht werden sollte. Er sagte: „Denn wenn ihr sie bewegt, könntet ihr etwas brechen. Doch bindet sie nicht fest.“ Denn ich war versteinert, wenn ich von diesem Zustand überrascht wurde. So kam es zu einem Krieg in meiner Familie: Sie hinderten mich daran, zur Kirche zu gehen. Sie ließen nicht mehr zu, dass ich allein sei. Ich wurde überall beobachtet, und so bemerkten sie diesen Zustand öfter. Oft klagte ich dem Herrn und sagte zu Ihm: „Mein guter Jesus, wie haben doch meine Leiden zuge-

nommen! Ich bin auch der Dinge beraubt, die mir am liebsten sind, der Sakramente. Ich hatte nie gedacht, dass es so weit kommen muss! Wer weiß, wo ich enden werde! O bitte, gib mir Hilfe und Kraft, denn meine Natur hält das nicht aus.“

Oft ließ Er sich herab, mir einige Worte zu sagen. Er sprach zu mir: „Ich bin deine Hilfe, was fürchtest du? Erinnerst du dich nicht, dass auch Ich durch alle Arten von Menschen zu leiden hatte? Diese hatten eine Meinung über mich, jene eine andere. Die heiligsten Werke, die Ich vollbrachte, wurden von ihnen als schlecht, böse beurteilt, bis sie sogar sagten, Ich sei besessen. So blickten sie missmutig auf Mich. Sie ließen Mich in ihrer Mitte, doch nur ungerne. Sie schworen sich, Mein Leben so bald wie möglich zu beseitigen. Denn meine Gegenwart war ihnen unerträglich geworden. Willst du nicht, dass Ich dich Mir ähnlich mache, indem Ich dich durch die Geschöpfe leiden lasse?“ Und so vergingen einige Jahre. Ich litt durch die Geschöpfe, die Dämonen und direkt durch Gott. Gelegentlich erreichten die Bitterkeiten durch die Geschöpfe einen Grad, dass ich mich schämte, gesehen zu werden. Es war für mich das größte Opfer, inmitten der Leute erscheinen zu müssen. Ich errötete und war verlegen, dass ich mich wie gelähmt fühlte. Es gab mehrere Visiten von weiteren Ärzten, aber sie kamen zu keinem Ergebnis. Manchmal vergoss ich bittere Tränen und rief unseren Herrn von ganzem Herzen an und sagte: „Herr, wie öffentlich sind doch meine Leiden geworden! Nicht nur meine Familie, sondern auch den Fremden sind sie bekannt. Ich sehe mich ganz bedeckt mit Verlegenheit und mir scheint, dass alle mit dem Finger auf mich zeigen, als wären diese Leiden die schlechtesten Taten. Ich kann selbst nicht sagen, was mit mir passiert ist. O bitte, Du allein kannst mich aus dieser Öffentlichkeit wegholen und mich verborgen leiden lassen. Ich bitte Dich, ich beschwöre Dich! Erhöre mich.“ Manchmal schien auch der Herr nicht auf mich zu hören und steigerte da-

mit meine Leiden. Ein anderes Mal hatte Er Mitleid mit mir und sagte zu mir:

„Arme Tochter, komm zu Mir, Ich will dich trösten! Es ist wahr, dass du leidest, aber erinnerst du dich nicht, dass Ich auch viel gelitten habe? Bis zu einem bestimmten Zeitpunkt blieben meine Leiden verborgen. Als aber der Wille des Vaters für mich kam, in der Öffentlichkeit zu leiden, ging ich bereitwillig hinaus, um Aufruhr, Schmach und Spott zu erleiden, bis ich schließlich nackt inmitten vieler Menschen entblößt wurde. Kannst du dir eine größere Verdemütigung vorstellen? Meine Menschheit fühlte diese Leiden sehr, aber Ich hatte meinen Blick fest auf den Willen des Vaters gerichtet. Ich bot Ihm diese Leiden als Wiedergutmachung dar für viele, die öffentlich die schlimmsten Handlungen begehen, mit offenen Augen. Sie prahlen damit, ohne sich im Geringsten zu schämen. Ich sagte zu Ihm: ‚Vater, nimm meine Demütigung und Schmach als Wiedergutmachung für viele an, welche die Frechheit besitzen, dich so unverfroren zu beleidigen, ohne das geringste Missfallen. Vergib ihnen, erleuchte sie, damit sie die Hässlichkeit der Sünde sehen und umkehren.‘ Ich will, dass du an diesen Leiden teilnimmst. Weißt du nicht, dass die schönsten Geschenke, die Ich einer Seele, die ich liebe, geben kann, Kreuze und Leiden sind? Auf dem Weg des Kreuzes bist du noch ein kleines Kind, deshalb fühlst du dich zu schwach. Wenn du erwachsen bist und wissen wirst, wie kostbar das Leiden ist, dann wirst du dich stärker fühlen. Stütze dich deshalb auf Mich und ruhe aus, denn so wirst du Kraft schöpfen.“

Nachdem ich einige Zeit im oben erwähnten Zustand verbracht habe – das sind sechs oder sieben Monate – nahmen die Leiden sogar noch zu, bis ich sogar gezwungen war, im Bett zu bleiben. Oft wiederholte sich der Zustand, dass ich die Sinne verlor. So hatte ich schließlich kaum mehr eine Stunde frei. Ich geriet in einen Zustand von äußerster Schwäche. Mein Mund

war zusammengepresst, sodass ich ihn gar nicht öffnen konnte. In den wenigen freien Augenblicke konnte ich nur einige Tropfen eines Getränks zu mir zu nehmen, wenn es mir überhaupt gelang. Dann musste ich es wieder erbrechen, wegen des ununterbrochenen Brechreizes, den ich ständig hatte. Nachdem ich etwa achtzehn Tage in diesem Dämmerzustand gewesen war, riefen sie den Beichtvater, damit ich beichten könnte. Als der Beichtvater kam, fand er mich in diesem Dämmerzustand vor. Als ich zu mir kam, fragte er mich, was ich hätte. Ich schwieg über alles andere. Denn die Belästigungen durch die Dämonen und die Besuche Unseres Herrn dauerten weiter an. Ich sagte nur zu ihm: „Hochwürden, es ist der Teufel.“ Er sagte zu mir: „Hab keine Angst, denn es ist nicht der Teufel. Und wenn er es wäre, wird dich der Pater befreien.“ So gab er mir die Anweisung und bezeichnete mich mit dem Kreuzeszeichen. Er half mir, meine Arme zu befreien, denn ich fühlte meinen ganzen Körper versteinert, als ob er ein einziges Stück geworden wäre. Es gelang ihm, die Bewegung meiner Arme wiederherzustellen und meinen Mund zu öffnen. Ich schrieb das der Heiligkeit meines Beichtvaters zu, der wirklich ein heiliger Priester war. (Es handelte sich um P. Cosimo Agostiniano, der wahrhaft gebildet war, von lauterem Gewissen und reinem Lebenswandel.) Ich betrachtete das beinahe als ein Wunder und sagte mir: „Ich war schon auf den Tod vorbereitet.“ Denn ich fühlte mich wirklich schlecht. Wenn dieser Zustand weiter ange Dauert hätte, denke ich, wäre ich gestorben. Ich erinnere mich, dass ich ergeben war. Als ich mich frei sah, empfand ich ein gewisses Bedauern, nicht gestorben zu sein.

Nachdem der Beichtvater weggegangen und ich frei war, kehrte ich in den vorigen Zustand zurück. Und es vergingen manchmal Wochen, manchmal fünfzehn Tage, ja sogar Monate, wo ich von diesem Zustand überrascht wurde. Das passierte von Zeit zu Zeit während des Tagesablaufes, doch war ich

selbst in der Lage, mich zu befreien. Aber sehr oft wurde ich dabei überrascht. Dann rief meine Familie den Beichtvater, und das umso mehr, als sie gesehen hatten, dass ich beim ersten Mal befreit worden war. Alle glaubten, dass ich mich nie mehr aus diesem Zustand erholen würde. Ich ging dann zur Kirche und fiel wieder in den vorherigen Zustand zurück. Sie riefen wieder den Beichtvater, und ich wurde befreit. Ich hätte mir jedoch nie gedacht, dass der Priester nötig war sollte, um mich von einem solchen Zustand zu befreien. Ich dachte auch, dass mein Leiden etwas Außergewöhnliches wäre. Es ist wahr, dass ich Jesus Christus sah, wenn ich das Bewusstsein verlor. Doch das schrieb ich der Güte Unseres Herrn zu und sagte mir: „Schau wie gut der Herr zu mir ist, dass Er kommt, um mir in diesem Zustand des Leidens Kraft zu geben. Wie könnte ich es sonst ertragen, wer würde mir Kraft geben?“ Es ist also wahr, dass Jesus es mir sagte, wenn sich ein solcher Zustand anbahnte. Er tat dies am Morgen, während der Kommunion. Die Leiden kamen in diesem Zustand von Ihm selbst. Allein bei dem Gedanken daran, es dem Beichtvater zu sagen, glaubte ich, die hochmütigste Seele der Welt zu sein: Es zu wagen, über diese Dinge zu sprechen, zu behaupten, ich würde Jesus Christus sehen. Ich empfand solche Beschämung, dass es mir unmöglich war, etwas zu dem Beichtvater zu sagen, wie gut und heilig er auch war.

Es ist wahr, dass ich nicht glaubte, dass Jesus den Priester wollte, um mich aus dem Zustand zu befreien. Ich dachte, es wäre dem Beichtvater gelungen, weil er so heilig war. Da kam es, dass er aufs Land ging. Der Herr ließ mich eines Morgens nach der Kommunion verstehen, dass ich in diesem Zustand überrascht werden würde. Er lud mich ein, Ihm Gesellschaft zu leisten und an Seinen Leiden teilzunehmen. Ich sagte sofort zu Ihm: „Herr, wie soll das gehen? Der Beichtvater ist nicht da.“

Wer wird mich befreien? Möchtest du mich jetzt sterben lassen?“

Und der Herr sagte nur zu mir: „Dein Vertrauen muss ausschließlich in Mir begründet sein. Sei ergeben, denn die Ergebung macht die Seele leuchtend. Sie lässt alle anderen Leidenschaften an ihrem Platz, auf eine Art, dass Ich die Seele, nachdem Ich diese Lichtstrahlen in sie gesandt habe, vollkommen in Mich umgestalte. Ich lasse sie leben von Meinem eigenen Leben.“

Ich gab mich Seinem Heiligsten Willen hin. Ich opferte Ihm diese Kommunion als die letzte meines Lebens auf und gab Jesus im Sakrament den letzten Abschiedsgruß. Obwohl ich mich ergab, fühlte ich dennoch meine Natur so stark, dass ich den ganzen Tag lang nur weinte und den Herrn bat, mich zu stärken. Diese Wahrheit empfand ich als zu bitter für. Und ohne daran zu denken oder es zu wissen, hatte ich ein neues und so schweres Kreuz, dass ich dachte, es sei das schwerste, was ich je in meinem Leben gehabt hatte. Während ich in diesem Leidenszustand war, dachte ich an nichts anderes als zu sterben und den Willen Gottes zu tun. Meine Familie, die auch litt, mich in diesem Zustand zu sehen, rief einige Priester. Doch aus diesem oder jenem Grund wollten sie nicht kommen. Nach ungefähr zehn Tagen kam der Priester, (Kanonicus Don Michele De Benedictis) der meine Beichte gehört hatte, als ich klein war. Und auch er war imstande, mich aus diesem Zustand zu befreien. Dann erkannte ich das Netz, in das der Herr mich gewickelt hatte.

Von da an begann ein Krieg der Priester gegen mich – einige sagten, es sei eine Täuschung, andere meinten, ich hätte Schläge nötig. Andere meinten, ich wollte als eine Heilige gelten. Manche fügten hinzu, ich sei besessen und viele andere Dinge. Die Geschichte würde zu lange, wenn ich alles erzählen wollte.

Wenn ich also in diese Leiden verfiel und meine Familie jemanden rief, erfuhren sie so seltsame Reaktionen, die meiner Familie viel Leid bereiteten. Besonders meine arme Mutter vergoss meinetwegen viele Tränen. O Herr, belohne Du sie! Mein guter Herr, wie habe ich von dieser Seite gelitten! Allein Du weißt alles. Wer kann sagen, wie bitter diese Situation für mich gewesen war: Dass der Priester nötig war, um mich von diesem Zustand des Leidens zu befreien? Wie oft bat ich Ihn unter bittersten Tränen, Er selber möge mich doch befreien! Wie oft leistete ich dem Herrn ausdrücklichen Widerstand, wenn Er wollte, dass ich mich zur Sühne anbiete und diese Leiden annehme. Ich sagte zu Ihm: „Herr, versprich mir, dass Du selbst mich befreien wirst. Dann will ich alles annehmen. Sonst – nein, sonst willige ich nicht ein.“ Und ich widersetzte mich am ersten Tag, am zweiten, am dritten. Aber wer kann Gott widerstehen? So war ich am Ende gezwungen, mich dem Kreuz zu ergeben.

Ein anderes Mal sagte ich Ihm von Herzen und mit Vertrauen: „Herr, wie konntest du das tun? Wie, Du wolltest zwischen Dich und mich einen Dritten stellen? Und dieser Dritte ist nicht bereit? Schau, wir beide könnten so glücklich sein! Wenn Du mich leiden lassen wolltest, habe ich sofort eingewilligt, weil ich wusste, dass Du Selbst mich befreien würdest. So braucht es keine andere Hand. Ich bitte Dich, befreie Du selber mich, und wir beide werden glücklicher sein.“

Manchmal gab Er vor, mich nicht zu hören. Ein anderes Mal sprach Er zu mir: „Fürchte dich nicht. Ich bin jener, der Finsternis und Licht gibt. Die Zeit des Lichtes wird kommen. Es ist mein gewohnter Weg, meine Werke durch die Priester zu offenbaren.“

So vergingen drei oder vier Jahre in diesen Leiden und Widersprüchen durch die Priester. Oft unterwarfen sie mich sehr har-

ten Prüfungen. Sie ließen mich sogar in diesem Leidenszustand – das bedeutet, versteinert zu sein, nicht einmal die geringste Bewegung machen zu können. Ich konnte nicht einmal einen Tropfen Wasser zu mir nehmen. Und so ging das über acht, zehn, achtzehn Tage, mehr oder weniger, wie es ihnen gefiel. Der Herr weiß, was ich in diesem Zustand durchgemacht habe. Als die Priester kamen, war es mir nicht einmal gegeben zu hören: „Hab Geduld, tu den Willen Gottes.“ Nein, vielmehr wurde ich als launisch und ungehorsam getadelt. O Gott, welcher Schmerz, wie viele Tränen vergoss ich!

Ich dachte, dass ich ungehorsam war und sagte mir: „Diese Tugend, die dem Herrn am meisten gefällt, ist so weit weg von mir. Was könnte eine ungehorsame Seele je tun oder erhoffen?“ Oft klagte ich unserem Herrn und gelegentlich kam es so weit, dass ich gekränkt war. Und wenn Er wollte, dass ich in Leiden einwilligte, widersetzte ich mich Ihm, so viel ich nur konnte. Aber wenn Er sah, dass ich anfing, mich zu widersetzen, tat Er, als kümmere Er sich nicht um mich und sagte nichts mehr. Dann kam Er plötzlich wieder, um mich zu überraschen. Der Beichtvater tadelte mich, weil er nicht wollte, dass ich in diesen Zustand falle, aber das war nicht in meiner Macht. Es ist zwar richtig, dass ich ungehorsam gewesen war und dass ich immer zu nichts nütze gewesen bin, aber ich erinnere mich auch, dass es für mich der größte Schmerz war, nicht gehorchen zu können.

Ich erinnere mich, dass zu jener Zeit die Cholera wütete (im Jahr 1887). Eines Tages bat ich meinen guten Jesus, diese Geißel zu beenden. Und Er sagte zu mir: „Ich werde dich zufrieden stellen, wenn du nur einwilligst, das zu leiden, was Ich will.“

Ich sagte zu Ihm: „Herr, nein, ich kann nicht. Du weißt, was sie darüber denken. Wenn die Angelegenheit allein zwischen mir und Dir ist, dann wäre ich sofort bereit, alles anzunehmen.“

Er sagte zu mir: „Meine Tochter, wenn Ich daran gedacht hätte, was die Menschen denken und was sie Mir antun würden, hätte Ich nicht die Erlösung der Menschheit vollbracht. Aber Ich hatte meine Augen auf ihr Heil gerichtet. Und wenn Ich Menschen sah, die schlecht über Mich dachten und die Gelegenheiten suchten, Mir mehr Leiden zuzufügen, opferte Ich diese Leiden, die sie Mir zufügten, für ihre eigene Rettung auf. Hast du vergessen, dass Ich von dir die Nachahmung Meines Lebens will und dich an allem teilnehmen lassen werde, was Ich erleide? Weißt du nicht, dass die schönste, die heldenhafteste Tat, die Mir am meisten gefällt, gerade diese ist, dass du dich für jene aufopferst, die gegen dich sind?“

Ich blieb stumm. Ich wusste nichts zu antworten. Ich willigte in alles ein, was der Herr wollte. So wurde ich gegen Abend von jenem Zustand des Leidens überrascht und ich blieb darin für drei aufeinanderfolgende Tage. Nachdem ich mich erholt hatte, war die Cholera verschwunden.

Danach erfuhr ich eine weitere Abtötung, und das war der Wechsel des Beichtvaters. Denn da er ein Ordensmann war, wurde er in den Konvent zurückgerufen. Ich war glücklich mit ihm, und die meiste Unruhe, die ich oben erwähnt habe, trat auf, als er am Land gewesen war, besonders im letzten Jahr, wo er wegen der Cholera dort sechs Monate verbrachte. Mein Beichtvater widersprach mir nicht wie die anderen. Er ließ mich einen Tag lang in dem Leidenszustand und dann kam er. Er hatte sich nicht einmal ein Monat aufs Land zurückgezogen, als er sich entschloss, fortzugehen.

Das war schmerzlich für mich – nicht, weil ich anhänglich an ihn gewesen wäre, doch weil ich ihn brauchte. So wandte ich mich zum Herrn und erzählte Ihm von meinem Leid. Er sagte zu mir: „Ich will nicht, dass du dich deswegen betrübst. Ich bin der Meister der Herzen und kann sie drehen und wenden, wie

es Mir gefällt. Wenn der Beichtvater dir etwas Gutes getan hat, war er nichts anderes als ein Überbringer, der von Mir empfing und dir gegeben hat. So werde Ich es auch mit den anderen tun. Was fürchtest du also? Mein Liebling, so lang du dein Auge bald nach rechts, bald nach links wendest und du es auf einem Ding ruhen lässt, dann auf einem anderen, wirst du den Weg zum Himmel nie mit raschen Schritten gehen können. Du wirst immer hinken und nicht fähig sein, dem Einfluss der Gnade zu folgen. Deshalb möchte Ich, dass du auf all die Dinge, die um dich herum geschehen, mit heiliger Gleichgültigkeit blickst und nur allein auf Mich aufmerksam bist.“

Nach diesen Worten bekam mein Herz eine so große Kraft, dass ich wenig oder gar nicht durch diesen großen Verlust litt – einer Person, die meiner Seele so viel Gutes erwiesen hat.

So geschah es, dass der Beichtvater wechselte. Ich bekam wieder den Beichtvater aus meiner Kindheit. Möge der Herr immer gepriesen sein, der gerade jene Wege zu unserem Guten und zu Seiner Ehre benützt, die uns widrig scheinen und unserer Seele scheinbar schaden. So begann ich, meine Seele zu öffnen. Denn bisher hatte ich zu niemandem etwas gesagt. Ganz gleich, wie sehr ich mir auch dazu zwingen wollte, gelang mir das nicht. Ich war nur noch weniger imstande, über mein Inneres zu sprechen. Allein bei dem Gedanken daran errötete ich derart, dass es mir leichter gefallen wäre, die hässlichsten Sünden auszusprechen. Ich weiß es nicht, warum das so war. Ich denke nicht, dass es am Beichtvater lag. Denn er war so gut, so vertrauenswürdig, mild und geduldig im Zuhören. Er trug genaueste Sorge für die Seele. Er wachte über alles, so dass ich geradeaus gehen konnte. Ich denke, dass es auch nicht von mir kam, denn ich fühlte ein Hindernis in meiner Seele. Denn ich war gewillt, mich zu davon befreien und zu hören, was der Beichtvater darüber dachte. Aber ich fühlte die Unmöglichkeit, es zu tun. Ich denke, es war eine Zulassung Gottes.

So hatte ich einen neuen Beichtvater und ich begann, ihm nach und nach mein Inneres zu eröffnen. Oft trug mir der Herr selbst auf, dem Beichtvater mitzuteilen, was Er mir gesagt hatte. Wenn ich es nicht tat, tadelte Er mich. Er machte mir schwere Vorwürfe und gelegentlich sagte Er sogar zu mir: Wenn ich es nicht tue, dann würde Er nicht mehr kommen. Dies war der bitterste Schmerz für mich. Alle anderen Leiden waren im Vergleich nur Strohhalme. Die Angst, Er würde wirklich nicht mehr kommen, war so groß, dass ich mich bemühte, so gut ich konnte, mein Inneres zu offenbaren. Es ist wahr, dass es mich oft viel kostete. Aber die Angst, meinen lieben Jesus zu verlieren, ließ mich alles überwinden. Der Beichtvater drängte mich auch, zu sagen, woher ein solcher Zustand kam und was mit mir geschah, wenn ich mich in diesem Dämmerzustand befand. Einmal befahl er mir, dass ich es sagen hatte, ein anderes Mal zwang er mich durch das Gebot des Gehorsams dazu. Er stellte mir die Angst vor Augen, ich könnte in einer Täuschung und im Betrug leben, indem ich für mich selbst lebte. Wenn ich mich ganz dem Priester öffne, könnte ich hingegen sicherer und ruhiger sein. Denn der Herr lässt niemals zu, dass der Priester sich irrt, wenn die Seele gehorsam ist. So drängte mich Jesus Christus auf der einen Seite und der Beichtvater von der anderen. Es schien mir, als ob sich beide manchmal zusammentun würden, der Beichtvater und Jesus Christus.

So gelang es mir, meine Seele zu öffnen. Der vorangegangene Beichtvater hatte das nicht getan. Er stellte mir keine Frage. Er wollte nicht wissen, was in dem Dämmerzustand mit mir geschah. Und so wusste ich selbst nicht, wie ich über diese Dinge sprechen konnte. Seine Sorge war es, dass ich ergeben war und mit dem Willen Gottes übereinstimme, und dass ich das Kreuz trage, das der Herr mir gegeben hatte. Wenn er mich manchmal ein wenig beunruhigt sah, macht er sich die größten Sorgen.

So verbrachte ich etwa ein Jahr mit diesem Beichtvater in dem wie oben beschriebenen Zustand. Und da der Beichtvater wusste, woher dieser Leidenszustand kam, sagte er mir, dass ich, wenn Jesus Christus diese Leiden wollte, zu ihm gehen und um den Gehorsam bitten sollte. Ich erinnere mich, dass der Herr eines Morgens nach der Kommunion zu mir sagte: „Tochter, es werden so viele Freveltaten begangen, dass die Waage meiner Gerechtigkeit daran ist, überzufließen. Wisse, dass ich schwere Geißeln über die Menschheit ausgießen werde, besonders einen grausamen Krieg, bei dem es zum Abschachten des menschlichen Fleisches kommen wird.“ Er fuhr beinahe weinend fort: „Ich habe den Menschen einen Körper gegeben, um Heiligtümer zu sein, in denen Ich meine Freude finde. Doch sie haben Kloaken daraus gemacht. Und der Gestank ist so stark, dass sie Mich zwingen, mich weit von ihnen zu entfernen. Welche Vergeltung bekomme Ich für sie viel Liebe und die vielen Leiden, die Ich für sie erduldet habe! Wer ist je so behandelt worden wie Ich? Niemand! Aber was ist der Grund? Es ist die maßlose Liebe, die Ich zu ihnen habe. Deshalb werde Ich es mit den Züchtigungen versuchen.“

Ich fühlte mir das Herz vor Schmerz brechen. Mir schien es die Beleidigungen, die Ihm zugefügt wurden, so zahlreich, dass Er bei dem Versuch, zu entfliehen, sich bei mir verbergen wollte, als ob er Schutz suchte. Ich fühlte aber auch solchen Schmerz, da die Menschen gezüchtigt werden sollten, dass es mir schien, ich sollte leiden und nicht sie. Mehr noch, mir schien es erträglicher, alle diese Leiden zu erdulden, anstatt die anderen leiden zu sehen.

Ich bemitleidete ihn, so viel ich konnte. Aus ganzem Herzen sagte ich zu Ihm: „O heiliger Bräutigam, halte die Geißeln zurück, die deine Gerechtigkeit vorbereitet hat. Wenn die Zahl der Freveltaten der Menschen groß ist, so gibt es doch das unermessliche Meer Deines Blutes, in dem Du sie begraben

kannst. So wird Deine Gerechtigkeit zufriedengestellt werden. Wenn Du keinen Ort hast, um Dich zu erholen, dann komm zu mir. Ich gebe Dir mein ganzes Herz, dass Du Dich ausruhen und freuen kannst. Es ist wahr, dass auch ich ein Haufen voller Laster bin. Doch Du kannst mich rein machen, wie Du willst. Doch, ich bitte Dich, besänftige Dich. Wenn das Opfer meines Lebens nötig ist – wie gerne würde ich es Dir bringen, so lange ich sehen kann, dass Du Deine eigenen Abbilder verschonst.“

Der Herr unterbrach mich und sprach: „Genau hier wollte Ich dich haben. Dass du dich selbst zum Leiden anbietest. Doch nicht mehr nur dann und wann, und nur bis hierher, sondern ständig, jeden Tag. Für eine kurze Zeit werde ich die Menschen verschonen. Sieh, wie Ich es machen werde: Ich werde dich zwischen meine Gerechtigkeit und die Freveltaten der Geschöpfe stellen. Wenn meine Gerechtigkeit sich voller Freveltaten sieht, dass sie sie nicht mehr fassen kann und gezwungen ist, die Blitze der Geißeln zu senden, um die Geschöpfe zu züchtigen, finde Ich dich in der Mitte. Und anstatt sie zu schlagen, werde Ich dich treffen. Nur so wird es Mir möglich sein, dich zufrieden zu stellen und die Menschen zu verschonen – nicht anders.“

Ich war ganz verlegen, und wusste nicht, was ich Ihm sagen sollte. Meine Natur machte ihren Teil: Sie fürchtete sich und zitterte, aber ich sah meinen guten Jesus, der auf eine Antwort wartete. So sah ich mich beinahe gezwungen, zu sprechen und sagte zu Ihm: „O mein Göttlicher Bräutigam, auf der einen Seite bin ich bereit, einzuwilligen, aber wie wird es mit dem Beichtvater gehen? Wenn er nicht so oft kommen will, wie kann er dann jeden Tag kommen? Befreie Du mich von diesem Kreuz der Notwendigkeit, dass er jeden Tag kommen muss. Dann werden wir beide uns alles ausmachen.“

Da sagte der Herr zu mir: „Geh zum Beichtvater und bitte ihn um den Gehorsam. Du wirst ihm alles erzählen, was Ich dir gesagt habe. Und du wirst befolgen, was immer er sagt. Es wird nicht nur zum Wohl der Geschöpfe sein, dass ich diese ständigen Leiden will, sondern auch zu deinem eigenen. In diesem Zustand des Leidens werde Ich deine Seele reinigen, so dass ich dich für eine mystische Vermählung mit Mir vorbereite. Danach werden wir wie zwei Kerzen sein, die man ins Feuer stellt und zu einer einzigen verschmelzen. Auf diese Weise werde Ich Mich in dich umwandeln und du wirst in Mir gekreuzigt bleiben. Ach, wirst du nicht glücklich sein, wenn du sagen kannst: ‚Der Bräutigam ist gekreuzigt, aber die Braut ist es ebenso? Da gibt es nichts, was mich Ihm unähnlich macht?‘“

Sobald ich mit dem Beichtvater sprechen konnte, erzählte ich ihm alles, was der Herr zu mir gesagt hatte. Und da der Herr zu mir über „eine bestimmte Zeit“ gesprochen hatte, ohne mir die genaue Dauer zu sagen, wie lange ich ununterbrochen zu leiden hatte, stellte ich mir vor, es seien etwa vierzig Tage, mehr oder weniger. Inzwischen sind es schon etwa zwölf Jahre, seit ich mich darin befinde. Doch möge der Herr immer gepriesen sein. Mögen seine unerforschlichen Ratschlüsse immer angebetet werden. Wenn der Herr mir den Zeitraum klar zu verstehen gegeben hätte, wie lange ich im Bett bleiben sollte, dann hätte sich meine Natur sehr gefürchtet. Ich hätte wohl kaum darin eingewilligt. Dennoch erinnere ich mich, dass ich immer ergeben war, obwohl ich zu dieser Zeit die Kostbarkeit des Kreuzes nicht kannte, wie es der Herr mich während der zwölf Jahre verstehen ließ. Auch der Beichtvater hätte sich nicht bereit erklärt, mir den Gehorsam zu geben. So bat ich den Beichtvater, mir den Gehorsam zu geben, um in einem ununterbrochen Leiden zu bleiben, wie der Herr es wünschte. Ich sagte auch, dass es sich um etwa vierzig Tage handelt. Ich hatte gedacht, es sei

unmöglich. Doch zu meiner Überraschung sagte der Beichtvater zu mir, dass er mir den Gehorsam gibt, wenn es wirklich der Wille Gottes sei. Denn in Wirklichkeit war es nicht so, dass er nicht kommen konnte, sondern es war eher aus menschlicher Rücksicht. Meine Seele freute sich sehr, denn es wurde mir ermöglicht, den Herrn zufriedenzustellen und die Geschöpfe zu verschonen. Doch meine Natur war sehr betrübt. Für einige Tage war ich traurig. Gelegentlich empfand ich einen so erbitterten Kampf in mir, dass ich nicht wusste, was mit mir geschah. Der Teufel machte viele Dinge dazu, aber mein guter Jesus hatte für alles ein Heilmittel. Und so hat Er es gemacht:

Im Auftrag des gegenwärtigen Beichtvaters werde ich nun die verschiedenen Arten mitteilen, wie der Herr zu mir gesprochen hat.

Mir scheint, dass der Herr auf vier Arten zu mir spricht. Doch diese vier Arten sind ganz anders als Inspirationen.

1. Die erste Art ist, wenn meine Seele aus sich herausgeht. Ich möchte zuerst ein bisschen besser dieses Herausgehen aus mir selbst erklären. Es geschieht auf zwei Arten: Die erste ist augenblicklich, beinahe blitzartig. Sie geschieht so plötzlich, dass es mir scheint, der Leib erhebe sich ein wenig vom Bett, um der Seele zu folgen. Doch dann bleibt er zurück und ist wie tot. Die Seele hingegen folgt Jesus. Sie wandert durch das ganze Universum – die Erde, die Luft, die Meere, die Berge, das Fegefeuer und in den Himmel, wo Er mir den Platz zeigt, wo ich nach meinem Tod sein werde.

2. Die zweite Art, wie die Seele aus dem Leib herausgeht, ist ruhiger. Es scheint, dass der Leib gefühllos einschlummert und vor der Gegenwart Jesu Christi wie versteinert bleibt. Die Seele bleibt jedoch im Körper. Der Leib fühlt von den äußeren Dingen nichts mehr. Selbst dann, wenn das ganze Universum auf

den Kopf gestellt würde. Selbst wenn sie mich verbrennen und in Stücke hauen würden.

Diese zwei Arten des Herausgehens aus mir selbst sind verschieden, doch habe ich sie deutlich wahrgenommen, denn bei der ersten Art musste ich kommen, wenn der Beichtvater kam, um mich zu wecken. Ich habe ihn von dem Ort aus gesehen, an den Jesus mich geführt hatte. Das ist das Ende der Erde, oder von der Luft aus, oder von den Bergen, oder vom Meer aus, oder vom Fegefeuer, oder sogar vom Himmel selbst aus. Mehr noch, manchmal schien es mir, dass ich nicht genug Zeit hatte, rechtzeitig mit der Seele in den Leib zum Beichtvater zurückzukehren. Deshalb war es mir nicht möglich, zu gehorchen und mir schien mir, dass ich mich abmühte, ängstigte und betrübte, weil ich mit der Seele so weit weg war und nicht zeitgerecht wieder beim Beichtvater war und daher nicht gehorchen konnte. Ich gestehe jedoch, dass ich immer rechtzeitig zurückgekommen bin. Meine Seele trat in meinen Leib ein, ehe der Beichtvater begann, mich im Gehorsam aufzuwecken. Ich sage die Wahrheit. Oft konnte ich den Beichtvater von ferne kommen sehen. Um jedoch Jesus nicht zu verlassen schien es mir, dass ich nicht an den Beichtvater dachte, der auf dem Weg zu mir war. Doch dann trieb Jesus selbst mich zur Eile an, mit der Seele in den Leib zurückzukehren, um dem Beichtvater zu gehorchen. Dann fühlte ich großen Widerwillen, Jesus zu verlassen. Aber der Gehorsam siegte. Beim Abschied küsste Jesus mich entweder oder Er umarmte mich, oder er tat etwas anderes, um sich von mir zu trennen. Und ich sagte zu Ihm, da ich Ihn verlassen musste: „Ich gehe zum Beichtvater. Doch Du, mein guter Jesus, komm bald zurück, sobald der Beichtvater weggegangen ist.“

Das sind die zwei Arten, auf welche meine Seele aus dem Körper herauszugehen scheint. Und in diesen zwei Arten, in denen die Seele herausgeht, spricht Gott zu mir. Diese Art des Spre-

chens nennt Er Selbst „intellektuelles Sprechen“. Ich will mich bemühen, es zu erklären: Nachdem die Seele aus dem Leib herausgegangen ist und sich vor Jesus befindet, benötigt sie keine Worte, um zu verstehen, was der Herr ihr sagen will. Noch muss die Seele sprechen, um sich verständlich zu machen. Wie gut verstehen wir uns durch den Intellekt! Von einem Licht, das von Jesus her in meinen Intellekt kommt, fühle ich alles in mich eingepägt, was Jesus mir verständlich machen will. Diese Art ist sehr hoch und erhaben, so dass die menschliche Natur kaum geeignet ist, es mit Worten zu erklären.

Die Art, wie Jesus Sich verständlich macht, ist äußerst schnell – in einem einzigen Augenblick erkennt man viele erhabene Dinge, mehr als durch das Lesen ganzer Bücher. O was für ein genialer Lehrer ist Jesus! In einem Augenblick lehrt Er so viele Dinge, während es sonst ganze Jahre dauert, wenn es überhaupt gelingt, sie zu verstehen. Denn die irdischen Lehrer haben nicht die Macht, den Willen ihrer Schüler anzuziehen oder die Wissenschaft ihrem Geist ohne Mühe und Plage einzugießen. Nicht so in Jesus: Seine Sanftheit, die Liebenswürdigkeit Seiner Gesichtszüge, die Lieblichkeit Seiner Rede sind so groß. Außerdem ist Er so schön, dass sich die Seele, sobald sie Ihn sieht, so stark hingezogen fühlt, dass manchmal das Glück und die Geschwindigkeit, in der sie Jesus nacheilt, so groß ist, dass sie sich, beinahe ohne es zu merken, in ihren Geliebten umgewandelt findet. Sie ist wie eins geworden mit dem Göttlichen Sein. Wer kann wiedergeben, was die Seele in diesem Zustand empfindet? Jesus selber wäre dazu nötig oder eine Seele, die vollkommen vom Leib getrennt ist. Denn wenn sich die Seele wieder von der Mauer ihres Leibes umgeben findet und das Licht verliert, das sie vorher umflossen hat, ist sie verdunkelt. Wenn sie also versucht, etwas zu sagen, kann sie es nur grob tun.

Um ein Bild zu gebrauchen, stelle man sich einen Blindgeborenen vor, dem es niemals gegeben war, zu sehen, was im ganzen Universum ist. Er bekommt für wenige Minuten die Gabe, die Augen dem Licht öffnen zu können und ist fähig, alles zu sehen, was in der Welt ist – die Sonne, den Himmel, das Meer, die vielen Städte, die vielen Maschinen, die Vielfalt der Blumen und die vielen andere Dinge, die es in der Welt gibt. Nach diesen wenigen Minuten des Lichtes kehrt er wieder in die vorige Blindheit zurück. Könnte er alles, was er gesehen hat, genau beschreiben? Er kann nur einen groben Umriss geben und ein paar verworrene Dinge sagen.

Etwas Ähnliches geschieht, wenn die Seele sich losgelöst findet und dann in den Leib zurückkehrt. Ich weiß nicht, ob ich Unsinn sage, aber wie dem armen Blinden nichts anderes als die Traurigkeit bliebe, das Sehvermögen verloren zu haben, so lebt die Seele stöhnend und beinah in einem gewaltsamen Zustand. Denn die Seele fühlt sich immer zum höchsten Gut hingezogen. Und die Anziehung, die sie fühlt, ist so stark, dass Jesus in ihr bleiben möge und sie gerne immer bei ihrem Jesus bleiben möchte. Aber das kann nicht sein. Deshalb lebt sie, als wäre sie im Fegefeuer. Ich füge hinzu, dass die Seele in diesem Zustand nichts von ihr selbst hat – alles ist Wirken des Herrn.

Nun werde ich mich bemühen, die zweite Art zu erklären, in der Jesus mit mir spricht: Die Seele befindet sich außerhalb ihres Körpers. Sie sieht die Seele die Person von Jesus Christus. Beispielsweise als Kind oder am Kreuz oder in einer anderen Stellung. Die Seele sieht den Herrn die Worte sprechen und die Seele antwortet mit ihrem Mund. Manchmal geschieht es, dass die Seele ein Gespräch mit Jesus beginnt, wie zwei Vermählte es tun. Die Rede des Herrn ist sehr knapp – nur vier oder fünf Wörter, manchmal gar nur ein Wort. Sehr selten dehnt er sich ein wenig aus. Aber in diesen wenigen Worten – wie viel Licht gibt Er der Seele ein! Mir scheint, auf den ersten

Blick ein kleines Flüsschen zu sehen. Aber beim näheren Hinsehen kann man anstelle eines Flüsschens ein unermessliches Meer erblicken. So ist ein Wort, das Jesus sagt. Die Unermesslichkeit des Lichtes, die es in der Seele zurücklässt, ist derart, dass sie beim gründlichen Nachsinnen viele Dinge entdeckt. So erhaben und gewinnbringend ist das für sie, dass sie darüber erstaunt ist.

Ich glaube, wenn alle Gelehrten zusammenkommen würden, dann würden sie alle verlegen und stumm werden, bei nur einem einzigen Wort Jesu. Dieser Weg entspricht der menschlichen Natur eher und kann leicht wiedergegeben werden. Denn wenn die Seele in den Körper eintritt, bringt sie all das mit, was sie aus dem Mund Unseres Herrn gehört hat und sie vermittelt es dem Leib. Wenn Jesus durch den Intellekt spricht, ist es nicht so leicht. Ich denke, dass Jesus diesen Weg des Sprechens hat, um sich der menschlichen Natur anzupassen. Nicht, dass Er Worte nötig hätte, um sich verständlich zu machen. Aber auf diese Weise versteht die Seele leichter und sie kann es dem Beichtvater mitteilen. Im Ganzen gesehen handelt Jesus wie ein hochgelehrter, weiser und intelligenter Lehrer, der alle Wissenschaft im höchsten Grade besitzt. Niemand kommt ihm gleich. Aber da Er sich inmitten von Schülern befindet, die noch nicht einmal die ersten Silben des Alphabets gelernt haben, behält er all die anderen Wissensgebiete zurück und lehrt die Schüler das ABC, usw.

O wie gut ist Jesus! Er passt Sich den Gelehrten an und spricht zu ihnen in einer sehr hohen Art. Wenn sie Ihn verstehen wollen, müssen sie das, was Er ihnen sagt, gut lernen. Und er passt sich den Unwissenden an. Er gibt vor, auch unwissend zu sein und spricht auf einfache Art, so dass niemand bei Unterrichtsstunde dieses Göttlichen Lehrers leer ausgeht.

Die dritte Art, wie Jesus zu mir spricht, ist folgende: Während er spricht, teilt Er der Seele seine eigene Substanz mit. Mir scheint, dass der Herr, als Er die Welt erschuf, mit einem Wort die Dinge geschaffen hat. Denn da Sein Wort schöpferisch ist, erschafft Er in demselben Akt, in dem Er das Wort sagt, bereits in der Seele den Gegenstand, den Er ausspricht. Zum Beispiel sagt Jesus zur Seele: „Sieh, wie schön die Dinge sind. Aber wie sehr dein Auge auch über die Erde und in den Himmel schweift, wirst du doch niemals eine Schönheit finden, die Mir gleicht.“ Bei diesen Worten Jesu fühlt die Seele etwas Göttliches in sich eintreten. Die Seele wird derart zu dieser Schönheit hingezogen, dass sie dabei alle Anziehungskraft für alle anderen Dinge verliert, wie schön und kostbar sie auch sein mögen. Sie machen auf die Seele keinen Eindruck. Was fest in ihr bleibt und beinahe in sie umgewandelt ist, das ist die Schönheit Jesu. Mit dieser Schönheit fühlt sie sich erfüllt und sie ist so verliebt, dass ihr das Herz brechen würde, wenn der Herr nicht ein anderes Wunder wirken würde. Die Seele würde aus lauter Liebe für diese Schönheit Jesu sterben, um in den Himmel zu fliegen und sich dort an dieser Schönheit Jesu beseiligen. Ich weiß nicht, ob ich Unsinn rede.

Um dieses substantielle Sprechen Jesu besser zu erklären, füge ich noch etwas hinzu. Jesus sagt: „Schau, wie rein Ich bin – in dir will Ich auch in allen Dingen die Reinheit finden.“ Bei diesen Worten fühlt die Seele eine göttliche Reinheit in sich eintreten und man wird in sie selbst verwandelt. Und man kommt so weit, dass man lebt, als ob man keinen Leib mehr hätte. So ist es mit den anderen Tugenden. O wie ersehenswert ist dieses Reden Jesu! Ich würde alles, was auf dieser Erde ist, hergeben – wenn ich die Macht darüber hätte – um nur eines dieser Worte von Jesus zu haben.

Bei der vierten Art, wenn Jesus zu mir spricht, ist meine Seele in meinem Körper, das ist der natürliche Zustand. Das ge-

schieht auf zwei Weisen. Bei der ersten bin ich im Inneren meines Herzens gesammelt. Jesus spricht innerlich im Herzen ohne Artikulation der Stimme oder Klang für das leibliche Ohr.

Die zweite Art ist so, wie wir es tun. Manchmal geschieht es sogar, wenn ich zerstreut bin oder mit anderen Leuten spreche. Aber eines dieser Worte allein genügt, um mich zu sammeln, wenn ich zerstreut bin oder mir Frieden zu geben, wenn ich beunruhigt bin. Oder es tröstet mich, wenn ich betrübt bin.

Ich werde nun weiter erzählen, wo ich aufgehört habe, und so hat Jesus es gemacht:

Am Morgen ging ich zur Kommunion. Sobald ich Jesus empfangen hatte, sagte ich sofort zu Ihm: „Mein Herr, schau, in welchem Sturm ich geraten bin. Ich sollte Dir danken dafür, dass Du meinem Beichtvater Licht gegeben hast, indem er mir den Gehorsam zum Leiden gegeben hat. Aber meine Natur fühlt es so stark, dass ich ganz beschämt bin, weil ich mich so schlecht sehe. Aber das ist noch nichts: Du, der Du das Opfer willst, wirst mir auch die Kraft verleihen. Der ausschlaggebende Grund in mir ist, dass ich Dich so lange nicht im Sakrament empfangen kann. Wer kann ohne Dich bestehen? Wer wird mir die Kraft geben? Wo sollte ich eine Erquickung in meinen Betrübissen finden?“ Und während ich das sagte, fühlte ich wegen der Trennung von Jesus im Sakrament einen derartigen Schmerz in meinem Herzen, dass ich aus ganzem Herzen weinte. Dann sagte der Herr voll Mitleid mit meiner Schwachheit: „Fürchte dich nicht. Ich Selbst werde deine Schwäche stützen. Du weißt nicht, welche Gnaden Ich für dich vorbereitet habe! Weshalb fürchtest du dich? Bin Ich nicht allmächtig? Werde ich nicht fähig sein, dir einen Ersatz zu geben dafür, dass du Mich im Sakrament nicht empfangen kannst? Deshalb gib dich hin. Wirf dich wie tot in meine Arme. Biete dich als freiwilliges Opfer an, um die Beleidigungen durch die Sünder wieder

gut zu machen und um die Menschen vor den verdienten Geißeln zu schonen. Als Pfand gebe Ich dir mein Wort, dass Ich dich nicht einen einzigen Tag alleinlassen werde, ohne zu kommen, um dich zu treffen. Bis jetzt bist du zu Mir gekommen. Von jetzt an werde Ich zu dir kommen. Bist du nicht glücklich?“

So gab ich mich ganz dem Heiligen Willen Gottes hin. Ich wurde von dem Leidenszustand überrascht. Wer kann die Gnaden schildern, die der Herr mir zu geben begann? Es ist unmöglich, alles genau zu erzählen. Ich werde nur ungenau darüber sprechen können, nur um den heiligen Gehorsam zu erfüllen. Ich erinnere mich, dass ich zu Beginn dieses Zustandes ununterbrochen bettlägerig war. Mein geliebter Jesus ließ sich sehr oft sehen, was Er vorher nicht getan hatte. Von Beginn an sagte Er mir, dass ich eine neue „Lebensordnung“ annehmen solle, um mich auf die mystische Vermählung vorzubereiten, die Er mir versprochen hatte. Er sagte zu mir: „Geliebte meines Herzens, Ich habe dich in diesen Zustand versetzt, damit Ich freier kommen kann, um mich mit dir zu unterhalten. Ich habe dich von allen äußeren Aufgaben befreit. Nicht nur deine Seele, sondern auch dein Leib stehen Mir als ständiges Ganzopfer zur Verfügung. Hätte Ich dich nicht in dieses Bett geworfen, dann müsstest du deine familiären Pflichten erfüllen und andere Opfer bringen müssen. Ich könnte nicht so oft kommen und dich an den Beleidigungen teilhaben lassen, die Ich empfangen. Ich müsste warten, bis du deine Pflichten erfüllt hast. Doch so sind frei. Da ist niemand mehr, der uns stören und unsere Unterhaltung unterbrechen könnte. Von nun an werden Meine Betrübnisse die deinen sein und deine werden Meine sein. Meine Leiden werden deine sein und deine die Meinen, Meine Tröstungen deine und deine Meine. Wir werden alle Dinge vereinigen und du wirst dich für meine Angelegenheiten interessieren, als ob sie dir gehörten und so werde Ich es mit den

deinen tun. Zwischen uns beiden wird es kein ‚das ist Mein, und das ist Dein geben. Sondern alles werden wir gemeinsam haben, auf beiden Seiten.

Weißt du, wie Ich an dir gehandelt habe? Wie ein König, der mit seiner königlichen Gemahlin sprechen möchte, doch sie ist mit anderen Damen beschäftigt. Was macht der König? Er ruft sie in sein Zimmer. Sie schließen die Tür, so dass niemand gehen und die Unterhaltung unterbrechen kann und ihre Geheimnisse hört. Wenn sie alleine sind, teilen sie sich ihre Freuden und ihre Betrübnisse mit. Wenn nun jemand unklug geht, um anzuklopfen, oder um hinter der Tür zu rufen und die beiden nicht in Ruhe lässt, damit sie sich ihrer Unterhaltung erfreuen können, würde der König nicht Anstoß nehmen? So habe Ich es mit dir gemacht. Auf dieselbe Art wäre ich ungehalten, wenn jemand deinen Zustand aufheben wollte.“

Dann fuhr Er fort: „Von dir will Ich die vollkommene Übereinstimmung mit Meinem Willen, so dass dein Wille in dem Meinen vernichtet ist. Ich will die absolute Loslösung von allem, und zwar so sehr, dass du alles Irdische wie Mist und Fäulnis betrachtetest, von dessen Anblick allein man schon erschrickt. Denn selbst dann, wenn jemand nicht an diesen irdischen Dingen hängt, er sie aber sie um sich hat und sie ansieht, diese bereits einen Schatten auf die himmlischen Dinge werfen und die Erfüllung dieser mystischen Vermählung verhindern, die Ich dir versprochen habe. Mehr noch, Ich will, dass du Mich in der Armut nachahmst: Du musst dich in diesem Bett als eine kleine Arme betrachten. Die Armen sind mit all dem, was sie haben, zufrieden. Sie danken zuerst Mir und dann ihren Wohltätern. So sollst es auch du tun mit allem, was dir gegeben wird, ohne um dieses oder jenes zu bitten. Denn es könnte in deinem Geist ein Hindernis sein. Ergib dich vielmehr mit heiligem Gleichmut, ohne darüber nachzudenken, ob es dir Gutes oder Schlechtes bringt. Ergib dich dem Willen der anderen.“

Das kostete mich am Anfang sehr viel, besonders wegen des Gehorsams, den der Beichtvater mir aufgetragen hatte. Ich weiß nicht, warum er wollte, dass ich Chinin einnahm. Er trug mir auf, dass ich ebenso oft, wie ich es erbrach, Essen zu mir nehmen sollte. Das Chinin regte meinen Appetit an und ich fühlte mich sehr hungrig. Ich aß etwas und sofort, nachdem ich das Essen zu mir genommen hatte und oft auch während ich aß, war ich gezwungen, unter ständigem Würgen wieder zu erbrechen. So hatte ich demselben Hunger wie vorher. Das Wort „Armut“, das Jesus zu mir gesprochen hatte, erlaubte mir nicht, es zu wagen, um etwas zu bitten. Ich schämte mich sehr, zu bitten. Ich dachte: „Was wird meine Familie sagen? Sie hat doch gerade erbrochen, und jetzt will sie essen? Wenn sie mir etwas geben, nehme ich es. Wenn nicht, dann wird sich der Herr darum kümmern.“ So war ich zufrieden, in der Lage zu sein, etwas meinem lieben Jesus anzubieten.

Doch das dauerte nicht lange, sondern nur etwa vier Monate. Eines Tages sagte der Herr zu mir: „Bitte den Beichtvater um die Anweisung, kein Chinin einzunehmen und nicht so oft zu essen. Denn Ich werde ihn erleuchten.“ Als dann der Beichtvater kam, sagte er zu mir: „Damit es nicht nach Außergewöhnlichkeit aussieht, möchte ich, dass du von nun an einmal am Tag etwas isst und dass du auch mit dem Chinin aufhörst.“ So war ich ruhiger und der Hunger hörte auf. Aber das Erbrechen nicht – dieses eine Mal, wo ich Essen zu mir nahm, musste ich es erbrechen. Manchmal sagte mir der Herr, ich soll um den Gehorsam bitten, nicht zu essen. Doch der Beichtvater hat es mir nie erlaubt und sagte zu mir: „Es macht nichts, wenn du erbrichst! Es ist eine weitere Abtötung.“

Aber ich erzählte Jesus davon und Er antwortete mir: „Ich möchte, dass du diese Frage stellst, aber Ich will, dass du in heiligem Gleichmut verbleibst, was immer der Gehorsam dir auch sagt.“ So tat ich das weiterhin.

Der Herr hatte mir gesagt, dass ich „für eine bestimmte Zeit“ leiden würde. Es vergingen ungefähr vierzig Tage, wie ich es dem Beichtvater gegenüber erwähnt hatte. Doch dauerten die Leiden weiter an. Und der Beichtvater war gezwungen, täglich zu kommen. Da gab er mir den Gehorsam, nicht länger in diesem Zustand zu sein. Er fügte hinzu, dass er, wenn ich in den Leidenszustand fallen sollte, nicht mehr kommen würde.

Ich meinerseits fühlte mich ganz bereit, den Gehorsam zu erfüllen, besonders weil meine Natur sich aus diesem Zustand, ständig im Bett sein zu müssen, befreien wollte. So schön es auch war, es war immer das Bett. Es war auch die Notwendigkeit, sich allen unterwerfen zu müssen, auch in den widerwärtigsten Dingen und Angelegenheiten, die für die Natur notwendig sind. Und diese Dinge anderen sagen zu müssen, ist ein wahres Opfer. So tat die Natur ihren Dienst und fühlte sich ganz getröstet, als ich diesen Gehorsam erhielt. Meine Seele aber war bereit, den Gehorsam zu leisten. Sie war bereit, im Bett zu bleiben, wenn es der Herr so wollte. Denn ich begann zu erfahren, wie gut Er mit mir war und dass wahre Ergebung die Natur der Dinge ändern kann und das Bittere süß macht.

Als er mir den Gehorsam gab, nicht länger im Bett zu bleiben, begann ich mich dem Herrn zu widersetzen: „Was willst Du von mir? Ich kann nichts mehr tun, was der Gehorsam nicht will. Wenn Du willst, erleuchtest Du den Beichtvater. Dann werde ich bereit sein, alles zu tun, was Du willst.“ Ich widersprach dem Herrn eine ganze Nacht. Als Er kam, sagte ich zu Ihm: „Mein lieber Jesus, hab Geduld. Komm nicht, denn der Gehorsam erlaubt mir nicht, an Deinen Leiden teilzunehmen.“ Bis zum Morgen siegte ich. Ich fühlte, dass ich in meinem Körper war und auch frei von Leiden. Da kam der Herr in einem Augenblick und zog mich so stark an sich, dass ich nicht widerstehen konnte. Ich verlor das Bewusstsein und fand mich zusammen mit Jesus. Ich war so fest an Ihn gedrückt, dass ich

mich nicht von Ihm lösen konnte, so sehr ich mich dagegen wehrte. Vor Jesus fühlte ich mich ganz vernichtet und ich fühlte ein gewisses Erröten wegen des Widerstandes, den ich Ihm während der Nacht geleistet hatte, und sagte zu Ihm: „Heiliger Bräutigam, vergib mir – es ist der Beichtvater, der es so will.“ Und Er sagte zu mir: „Fürchte dich nicht. Wenn sich der Gehorsam durchsetzt, dann widersetze Ich mich nicht. Komm, komm zu Mir. Heute ist Neujahr, Ich möchte dir ein Geschenk geben.“ (Gerade an diesem Morgen war Neujahr). So näherte Er Seine reinsten Lippen den meinen und goss eine sehr süße Milch aus. Er küsste mich, nahm einen Ring heraus und sagte zu mir: „Heute möchte Ich dir den Ring zeigen, den Ich für dich vorbereitet habe, wenn Ich dich mit Mir vermähle. Sag dem Beichtvater, dass es Mein Wille ist, dass du im Bett bleibst. Und als Zeichen, dass Ich es bin, sag ihm, dass es einen Krieg zwischen Italien und Afrika gibt. Wenn er dir den Gehorsam gibt, dein Leiden fortzusetzen, dann werden beide Seiten nichts unternehmen. Sie werden sich versöhnen.“

In demselben Augenblick, als diese Worte ausgesprochen wurden, fühlte ich mich von Leiden eingehüllt wie in ein Kleid. Ich konnte mich nicht daraus befreien. Ich dachte: „Was wird der Beichtvater sagen?“ Aber es lag nicht mehr in meiner Macht. Denn die Milch, die Jesus mir eingeflößt hatte, brachte eine so große Liebe zu Ihm hervor, dass ich davon geschwächt war. Ich empfand eine starke Sättigung und Süßigkeit. Als der Beichtvater kam und ich mich von meinem Zustand erholt hatte, brachte mir die Familie etwas zu essen. Aber ich fühlte mich so satt, dass ich die Speisen nicht hinunterbrachte. Aber aus Gehorsam, der es so wollte, nahm ich ein wenig davon. Ich war gezwungen, es sofort wieder zu erbrechen, aber vermischt mit der süßen Milch, die Jesus mir gegeben hatte. Jesus sagte beinah schelmisch zu mir: „War das nicht genug, was Ich dir gegeben habe? Bist du noch nicht zufrieden?“ Ich errötete, aber

ich sagte sofort zu Ihm: „Was willst Du von mir? Es ist der Gehorsam.“

Als der Beichtvater kam, wurde er unruhig und sagte, ich sei ungehorsam. Oder er sagte einfach, dass mein Zustand eine echte Krankheit sei, denn wenn es etwas von Gott wäre, würde Er mich zum Gehorsam veranlassen haben. Deshalb sollte man nicht den Beichtvater rufen, sondern die Ärzte holen. Als er zu sprechen aufhörte, sagte ich ihm alles, was der Herr zu mir gesagt hatte. Der Beichtvater sagte mir, dass es wirklich einen Krieg zwischen Afrika und Italien gibt: „Wir werden sehen, ob sich nichts tut.“ Und so überzeugte ich ihn, mich weiter leiden zu lassen.

Nach etwa vier Monaten kam der Beichtvater eines Tages und sagte mir, dass der Krieg zwischen Afrika und Italien aufgehört hätte, ohne dass eine der beiden Seiten dem anderen Schaden zugefügt hätte. Sie hatten sich versöhnt. So war der Beichtvater mehr überzeugt als vorher und er ließ mich in Frieden.

Mein guter Jesus tat inzwischen nichts anderes, als mich auf diese mystische Vermählung vorzubereiten, die Er versprochen hatte. Als ich in diesem Zustand war, kam Er manchmal dreimal am Tag und ließ sich sehen, manchmal viermal, wie es Ihm gefiel. Manchmal war es ein ununterbrochenes Kommen und Gehen. Er schien wie ein Verliebter zu sein, der nicht ohne seine Braut sein konnte. So machte es Jesus mit mir. Er sagte mir: „Du siehst, Ich liebe dich so sehr, dass Ich nichts tun kann als zu kommen. Ich fühle mich beinahe unruhig, wenn ich daran denke, dass du für Mich leidest und alleine bist. Deshalb komme ich – um zu sehen, ob du etwas brauchst.“ Während Er das sagte, hob Er meinen Kopf, legte Seinen Arm um meinen Hals, umarmte und küsste mich. Und wenn es Sommer war, sandte Er einen erfrischenden Atem aus Seinem Mund, oder Er nahm etwas in Seine Hand und fächelte mir Wind zu und fragte

mich dann: „Fühlst du dich besser?“ Ich sagte zu Ihm: „Egal, auf welche Art man mit Dir zusammen ist, gemeinsam mit Dir geht es einem immer gut.“

Als Er mich eines Tages wegen dieser ununterbrochenen Leiden sehr geschwächt sah, besonders dann, wenn der Beichtvater auf sich warten ließ, näherte sich mein lieber Jesus und goss aus Seinem Mund Milch in den Meinen ein oder Er legte mich an Seine Seite. Daraus sog ich Ströme der Süßigkeit, der Freude und der Kraft. Er sprach zu mir: „Ich möchte wirklich dein Alles sein und auch deine Nahrung – für die Seele und den Leib.“ Wer kann ausdrücken, was ich durch diese Gnaden, die Jesus mir erwies, an Seele und Leib erlebte? Wenn ich alles erzählen wollte, würde es zu lange dauern.

Ich erinnere mich, dass ich mich manchmal bei Ihm beklagte, wenn Er nicht schnell kam. Ich sagte zu Ihm: „Heiliger Bräutigam, warum hast Du mich so lange warten lassen ? Ich kann es nicht mehr länger aushalten. Ohne Dich fühle ich mich sterben.“ Während ich das sagte, fühlte ich einen so großen Schmerz, dass ich weinte. Er war ganz Mitleid für mich, trocknete meine Tränen, küsste und umarmte mich und sagte: „Ich will nicht, dass du weinst. Sieh, nun bin Ich bei dir – sag Mir, was willst du?“ Ich sagte zu Ihm: „Ich will nichts außer Dich. Ich werde erst dann zu weinen aufhören, wenn Du mir versprichst, dass Du mich nicht mehr so lange warten lässt.“ Und Er sagte zu mir: „Ja, ja, Ich werde dich zufrieden stellen.“

Eines Tages waren wir in einer Auseinandersetzung zu diesem Thema und der Schmerz war so groß, dass ich nicht zu weinen aufhören konnte. Da sagte der gute Jesus zu mir: „Ich will dich in allem zufrieden stellen. Ich fühle mich so stark zu dir hingezogen, dass Ich nicht anders kann als zu tun, was du willst. Wenn Ich bis jetzt das äußere Leben von dir entfernt habe und Ich mich dir kundgetan habe, will ich nun deine Seele an Mich

ziehen, so dass du, wo immer Ich auch bin, mitkommen kannst. Auf diese Art wirst du dich mehr an Mir erfreuen können und dich inniger an Mich binden, was du bisher nicht getan hast.“

Eines Morgens, ich erinnere mich nicht mehr genau, ich glaube, dass etwa drei Monate vergangen waren, die ich ständig im Bett blieb, war ich in meinem gewohnten Zustand. Da sah ich meinen süßen Jesus kommen. Er war überaus lieblich anzusehen, wie ein junger Mann im Alter von etwa achtzehn Jahren. O wie schön war er! Mit Seinem goldenen gelockten Haar, schien Er die Gedanken anzuketten, die Gefühle, das Herz. Seine Stirn war heiter und hoch. Sie war wie ein Kristall. Das Innere seines Geistes offenbarte Seine unendliche Weisheit, Seinen unerschütterlichen Frieden. O wie fühlte ich meinen Geist und mein Herz sich aufhellen! Selbst meine Leidenschaften wurden von Jesus niedergeschlagen und wagten nicht, mich im geringsten zu belästigen. Ich weiß nicht, ob ich mich täusche, doch glaube ich, dass man Jesus nur dann so schön sehen kann, wenn man im tiefsten Frieden ist. Denn der geringste Hauch der Beunruhigung verhindert einen so schönen Anblick. Ach ja, beim bloßen Schauen der Heiterkeit Seiner anbetungswürdigen Stirn strömt der Friede so stark ins Innere ein, dass ich meine, es kann kein Unglück oder keinen Krieg geben, der sich nicht vor Jesus beruhigt. O mein Alles! Schöner Jesus, wenn Du so viel Frieden in den wenigen Augenblicken vermittelst, wo Du dich in diesem Leben offenbarst – so dass man die qualvollsten Martyrien, die demütigendsten Leiden mit der vollkommensten Ruhe leiden kann – wie wird es erst im Paradies sein? O wie schön sind Seine reinsten Augen! Sie sprühen von Licht. Sie sind nicht wie die Sonne, die das Auge beim Hinsehen verletzt. Nein, in den Augen Jesu, die Licht sind, ruht der Blick auf dem Inneren Seiner Pupillen, die von der Farbe eines dunklen Himmelblau sind. Die Schönheit Seiner Augen ist so groß dass ich allein aufgrund Seines Blickes aus meinem

Körper herausgehe und Ihm naheile, über Wege und über Berge, über die Erde und durch die Himmel. Ein einziger Blick genügt, mich in Ihn umzuwandeln und gibt mir das Gefühl, als würde etwas Göttliches in mich herabsteigen.

Wer kann dann über die Schönheit Seines anbetungswürdigen Gesichtes sprechen? Sein weißes Gesicht ist wie schneefarben mit einem Hauch von den schönsten Rosen. In Seinen rosigen Wangen entdeckt man die Größe Seiner Person, mit einem höchst majestätischen Ausdruck. Er ist ganz göttlich, gebietet Furcht und Verehrung und flößt gleichzeitig solches Vertrauen ein, dass ich niemals jemanden gefunden hätte, der mir auch nur den geringsten Schatten von Vertrauen geben würde, wie mein lieber Jesus es mir gibt. Weder meine Eltern noch meine Schwestern, noch die Beichtväter. Ach ja! Dieses heilige Gesicht ist so lieblich, während es so majestätisch ist. Und diese Lieblichkeit zieht so stark an, dass die Seele nicht den geringsten Zweifel hat, von Jesus angenommen zu sein, wie hässlich und sündhaft sie auch sei. Schön ist auch Seine Nase, die zu einem sehr feinen Punkt herabsteigt, in der Proportion zu Seinem heiligsten Gesicht. Hübsch ist Sein Mund – klein, doch äußerst schön. Seine feinsten Lippen sind von einer scharlachroten Farbe. Während Er spricht, ist er so entzückend, dass es unmöglich zu beschreiben ist. Sanft ist die Stimme meines Jesus. Sie ist lieblich, harmonisch. Während er spricht, geht ein solcher Wohlgeruch von Seinem Mund aus, dass es scheint, man wäre nicht auf Erden. Sie ist so durchdringend, dass sie überallhin eindringt. Man fühlt sie aus dem Gehör direkt ins Herz hinabsteigen. Und o wie viele Wirkungen bringt sie hervor! Wer kann sie alle aufzählen? Sie ist so angenehm, dass ich glaube, man kann keine anderen Freuden finden können, wie sie in einem einzigen Wort von Jesus zu finden sind. Die Stimme meines Jesus ist überaus machtvoll, sie ist schöpferisch. Denn im selben Moment, in dem Jesus spricht, wirkt Er

bereits das, was Er sagt. Sein Mund ist schön, aber im Akt Seines Sprechens verströmt Er noch mehr Gnade. Während man diese reinen und schön geordneten Zähne sehen kann, verströmt Er einen Hauch der Liebe, der das Herz entzündet und verzehrt. Schön sind auch Seine Hände. Sie sind weich, weiß, überaus fein, die Finger vollkommen geformt. Er bewegt sie mit solcher Meisterschaft, dass man ganz verzaubert ist. O wie schön Du bist! Ganz schön, o mein guter Jesus! Was ich über Deine Schönheit gesagt habe, ist nichts. Vielmehr scheint es mir, ich habe eine Menge Unsinn gesagt – aber was willst Du von mir? Vergib mir, es ist der Gehorsam, der es so will. Ich würde nicht wagen, ein Wort zu sagen, denn ich weiß um mein Unvermögen.

Als ich Jesus in diesem schon beschriebenen Anblick sah, sandte Er mir einen Hauch aus Seinem Mund, der meine ganze Seele einhüllte. Es schien, dass Er mich durch diesen Hauch an sich zog. So begann meine Seele aus dem Leib herauszugehen. Ich fühlte sie wirklich aus allen Körperteilen heraustreten – aus meinem Kopf, meinen Händen, und sogar aus meinen Füßen. Da sich dieses Phänomen zum ersten Mal an mir ereignete, begann ich mir zu sagen: „Jetzt sterbe ich, der Herr ist gekommen, um mich zu holen.“ Die Seele fühlte dasselbe wie der Leib, mit dem Unterschied, dass der Leib aus Fleisch, Nerven und Knochen besteht, während die Seele ein Leib aus Licht ist. So fühlte ich eine Angst in mir, aber Jesus sandte mir weiterhin diesen Hauch und sagte: „Wenn dir Meine Entbehrung solchen Schmerz bereitet, komm nun mit Mir. Denn Ich will dich trösten.“ So begann Jesus Seinen Flug und ich den meinen, neben Ihm. Wir wanderten durch das ganze Gewölbe des Himmels. O wie schön ist es, mit Jesus umherzuwandern! Einmal lehnte ich meinen Kopf an Seine Schulter, einmal lehnte sich Jesus an mich. Wenn wir gewisse Orte erreichten, die mit Freveltaten

überschwemmt wurden, wie litt mein guter Jesus! Ich konnte die Leiden Seines anbetungswürdigen Herzens klarer sehen.

Da ich Ihn beinahe unterliegen sah, sagte ich zu Ihm: „Stütze Dich auf mich und lasse mich an Deinen Leiden teilhaben. Denn meine Seele kann es nicht ertragen, Dich alleine leiden zu sehen.“ Und während ich dies sagte, näherte Er seine Lippen den meinen und goss solche Bitterkeit in mich ein, dass ich Todesqualen litt. Als diese überaus bittere Flüssigkeit in mich eintrat, war es mir, als ob viele Messer, Stiche, Pfeile eindringen und mich durchbohrten. Mit einem Wort: In allen meinen Gliedern entstand eine furchtbare Qual. Und als die Seele in den Körper zurückkehrte, ließ sie den Körper an diesen Leiden teilnehmen. Wer kann diese Schmerzen beschreiben? Jesus allein, der Zeuge dafür war. Als ich in diesem Zustand des Verlustes der Sinne war, konnte niemand meine Leiden lindern. So konnte nur Jesus mir helfen, als Er sah, dass meine Natur nicht mehr davon fassen konnte und am äußersten Punkt angelangt war. Da blieb mir nichts mehr übrig als den letzten Atemzug zu tun. O! wie oft machte sich der Tod seinen Spaß mit mir! Aber der Tag wird kommen, an dem ich mit ihm meine Witze machen werde.

So kam Jesus und nahm mich in Seine Arme. Er zog mich an Sein Herz, und – wie fühlte ich das Leben zurückkehren! Ein anderes Mal, während ich gemeinsam mit Ihm die Runde machte und Er mich trug, goss Er eine giftige Flüssigkeit in mich ein, wenn es Sünden des Fluchens gegen die Liebe waren. Wenn es Sünden der Unanständigkeit waren, goss Er etwas wie stinkende Fäulnis aus. Wenn ich dann in mich zurückkehrte, konnte ich diesen Gestank riechen. Der Gestank war so stark, dass mein Magen rebellierte und ich ohnmächtig wurde. Wenn Speisen zu mir genommen hatte und sie danach wieder zurückgab, sah ich, dass diese Fäulnis mit den Speisen vermischt aus meinem Mund kam.

Manchmal brachte Er mich in Kirchen. Sogar dort wurde mein guter Jesus beleidigt. O wie schmerzlich berührten mich diese Werke, die Seinem Herzen heilig waren, aber schlecht verrichtet wurden. Gebete, leer von innerem Geist und falsche, nur scheinbare Frömmigkeit erwiesen Jesus mehr Beleidigung als Ehre! Dieses heilige und reine Herz konnte diese Werke nicht annehmen, die so schlecht verrichtet wurden. O wie oft klagte Er und sagte: „Tochter, auch Leute, die sich fromm nennen, beschmutzen sich an heiligen Orten, sogar beim Empfang der Sakramente, anstatt sich zu reinigen!“ Welch ein Schmerz war es für Jesus, diese Leute zu sehen, wenn sie die Kommunion sakrilegisch empfangen!

Manchmal kam Er eilig zu mir. Er beklagte sich und sagte zu mir: „Tochter, lasse Mich in dich eingießen, denn Ich kann nicht mehr. Hab Mitleid mit Meinem Zustand, der zu leidvoll ist. Hab Geduld, lasse uns gemeinsam leiden.“ Und während Er dies sagte, goss Er ein bitteres Gift aus Seinem Mund in meinen. Wer kann sagen, welche Leiden mir dieses Ausgießen Jesu bereitete? Wenn nicht Er selbst mich unterstützt hätte, hätte ich dem sicher nicht standhalten können. Doch goss Er nur den kleinsten Teil in mich ein – aber was wird es für Jesus sein, der so viel davon enthält? Wie schrecklich ist die Sünde! Ach Herr, lasse es alle wissen, so dass alle von diesem so furchtbaren Ungeheuer fliehen können.

Aber wenn ich diese so betrüblichen Szenen sah, ließ Er mich auch tröstliche und schöne Szenen sehen, die hinreißend waren: Gute und heilige Priester, die die heiligen Geheimnisse zelebrierten. O Gott, wie hoch, groß und erhaben ist ihr Dienst! Wie schön war es zu sehen, den Priester die heilige Messe feiern und Jesus in ihn umgewandelt zu sehen. Es schien, dass es nicht der Priester, sondern Jesus Selbst war, der zelebrierte. Manchmal ließ Er den Priester vollkommen verschwinden und Jesus alleine zelebrierte die Messe. Ich hörte Ihm zu. O wie

berührend war es, Jesus zu sehen, als Er diese Gebete sprach, als Er all diese Zeremonien vollzog, die der Priester verrichtet! Wer kann sagen, wie tröstlich es für mich war, diese Messen zusammen mit Jesus zu hören? Wie viele Gnaden empfing ich, wie viel Licht, wie viele Dinge verstand ich! Aber da diese Dinge lange zurückliegen und ich mich nicht mehr so genau an sie erinnere, übergehe ich sie im Schweigen.

Doch gerade, als ich das sage, bewegt sich Jesus in meinem Inneren und ruft mich. Er will nicht, dass ich so handle. Ach Herr, wie viel Geduld braucht es mit Dir. Nun gut, ich werde Dich zufrieden stellen. O süße Liebe, ich will einige Worte sagen. Aber gib mir deine Gnade, damit ich sie mitteilen kann, denn ich selbst würde nicht wagen, ein einziges Wort über so tiefe und erhabene Geheimnisse zu äußern.

Während ich Jesus oder den Priester die heiligen Geheimnisse feiern sah, ließ Jesus mich verstehen, dass in der Messe das ganze Fundament unserer heiligen Religion liegt. Die heilige Messe erinnert uns an unsere Erlösung. Sie spricht zu uns, Schritt für Schritt über die Leiden, die Jesus für uns litt. Sie offenbart uns auch Seine unermessliche Liebe, denn Es genügte Ihm nicht, am Kreuz zu sterben, sondern Er wollte Sein Opfer in der heiligen Eucharistie fortsetzen. Die Messe sagt uns auch, dass unsere Körper, zerfallen und im Tod zu Asche geworden, am Tag des Gerichts wieder auferstehen werden. Sie werden zusammen mit Christus zu einem unsterblichen und glorreichen Leben auferstehen. Jesus ließ mich verstehen, dass dies das Tröstlichste für einen Christen ist und dass die höchsten und erhabensten Geheimnisse unserer heiligen Religion die hl. Eucharistie und die Auferstehung unseres Leibes zur Herrlichkeit sind. Dies sind tiefe Geheimnisse, die wir erst im Jenseits begreifen werden. Doch Jesus im Sakrament lässt sie uns beinahe mit Händen greifen. Denn so sicher ist es, dass Jesus hier gegenwärtig ist, lebendig und wirklich. Wenn diese Ge-

stalten konsumiert sind, existiert Seine wirkliche Gegenwart nicht mehr. Und da die Gestalten wieder konsekriert werden, kommt Er wieder, um Seinen sakramentalen Zustand anzunehmen und erinnert uns an die Auferstehung unserer Körper zur Herrlichkeit. Wenn die sakramentale Gestalt Jesu aufhört, wohnt Er im Schoß Gottes, Seines Vaters. Dasselbe gilt für uns: Wenn unser Leben enden wird, gehen unsere Seelen und nehmen Wohnung im Himmel, im Schoß Gottes. Unsere Körper werden währenddessen verzehrt und erhalten danach durch ein Wunder der Allmacht Gottes neues Leben erhalten. Sie vereinigen sich mit der Seele und werden gemeinsam die ewige Verklärung genießen. Kann es etwas Tröstlicheres für das menschliche Herz geben als die Tatsache, dass nicht nur die Seele, sondern auch der Leib die ewige Freude genießen wird?

Es scheint mir, dass es an jenem Tag sein wird, wie wenn der Himmel sternenübersät wäre und die Sonne herauskäme. Was geschieht? Mit ihrem unermesslichen Licht verschluckt die Sonne das Licht der Sterne und lässt sie verschwinden. Doch die Sterne existieren weiter. Die Sonne ist Gott und alle seligen Seelen sind die Sterne. Mit Seinem unermesslichen Licht wird Gott uns alle in Sich aufnehmen. So werden wir in Gott sein und im unermesslichen Meer Gottes schwimmen. O wie viele Dinge sagt uns Jesus im Sakrament! Aber wer kann alle sagen? Es würde wirklich zu lange werden. Doch wenn der Herr es erlaubt, werde ich Weiteres bei anderen Gelegenheiten sagen.

Während dieser Wanderungen, die mich der Herr machen ließ, erneuerte Er sein Versprechen der Vermählung, die ich es schon erwähnt habe. Wer kann sagen, welche brennende Sehnsucht der Herr in mich eingegossen hatte, damit diese mystische Vermählung stattfindet? Oft drängte ich Ihn und sagte: „Süßester Bräutigam, beeile Dich, verzögere meine innige Vereinigung mit Dir nicht länger. Bitte lass uns mit stärkeren Banden der Liebe aneinander gebunden sein, so dass niemand

uns jemals mehr trennen kann, nicht einmal für Augenblicke!“ Und Jesus korrigierte mich einmal hier, einmal da. Ich erinnere mich, dass Er eines Tages zu mir sagte: „Alles, das von der Erde stammt, musst Du entfernen, nicht nur aus deinem Herzen, sondern auch von deinem Leib. Du kannst nicht verstehen, wie schädlich die geringsten irdischen Schatten sind und wie sehr sie Meine Liebe behindern.“ Ich sagte zu Ihm: „Wenn ich noch etwas habe, das entfernt werden muss, sag es mir, denn ich bin bereit, es zu tun.“ Aber als ich das sagte, nahm ich wahr, dass ich einen goldenen Ring an meinem Finger hatte, der das Bild des Gekreuzigten trug. Ich sagte zu Ihm: „Heiliger Bräutigam, willst Du, dass ich ihn abnehme?“ Und Er sagte mir: „Ich will dir einen kostbareren, schöneren Ring geben, der mein lebendiges Bild aufgeprägt haben wird. Jedes Mal, wenn du es ansiehst, wird dein Herz neue Pfeile der Liebe empfangen. Deshalb ist dieser hier nicht notwendig.“ Ich nahm ihn sofort herunter.

Der ersehnte Tag kam nach nicht wenig Leiden. Ich erinnere mich, dass ich beinahe ein Jahr ständig im Bett gewesen war – es war der Tag der Reinheit der Seligsten Jungfrau Maria. In der vorausgehenden Nacht g, ließ sich mein Geliebter Jesus ganz festlich sehen. Er näherte Sich mir, nahm mein Herz in die Hände, sah es wieder und wieder an. Er staubte es ab, dann gab Er es mir zurück. Dann nahm Er ein Gewand von unermesslicher Schönheit. Mir schien, dass die Grundfarbe aus Gold war, bunt durchwirkt mit verschiedenen Farben. Damit bekleidete Er mich. Dann nahm Er zwei Edelsteine, als ob es Ohringe wären und zierte meine Ohren. Dann schmückte Er meinen Hals und die Arme und umgab meine Stirn mit einer Krone von unermesslichem Wert. Alles war mit kostbaren Steinen bereichert und strahlte vor Licht. Mir schien, dass diese Lichter viele Stimmen waren, die erklangen und in klaren Tönen von der Schönheit, der Macht, der Stärke und allen anderen

Tugenden meines Bräutigams Jesus sprachen. Wer kann sagen, was ich verstand, und in welchem Meer der Tröstung meine Seele schwamm? Es ist unmöglich, das auszudrücken.

Während Jesus meine Stirn krönte, sagte Er: „Liebste Braut, Ich setze dir diese Krone auf, damit dir nichts fehlt, um dich würdig zu machen, Meine Braut zu sein. Doch nach der Feier unserer Hochzeit werde ich sie mit in den Himmel mitnehmen, um sie für dich aufzubewahren für den Augenblick deines Todes.“ Schließlich nahm Er einen Schleier und bedeckte mich damit ganz, von Kopf bis Fuß. Und so blieb ich. Mir schien, dass dieser Schleier eine große Bedeutung hatte, denn die Dämonen, die mich damit ganz bedeckt sahen, erschrakten und hatten solche Angst, dass sie entsetzt flohen. Die Engel umgaben mich mit einer Bewunderung, dass ich ganz verlegen war und errötete.

Am Morgen jenes Tages, ließ Jesus sich von neuem ganz freundlich, sanft und majestätisch sehen, zusammen mit Seiner Heiligsten Mutter und der Heiligen Katharina.

Zuerst sangen die Engel eine Hymne. Die Heilige Katharina stand neben mir. Die Mama nahm meine Hand und Jesus steckte den Ring an den Ringfinger. Dann umarmten wir uns und Er küsste mich. So tat es auch seine Mama. Dann hatten wir eine Unterhaltung, ganz Liebe. Jesus sprach zu mir von der großen Liebe, die Er zu mir hatte und ich sprach auch zu Ihm von der Liebe, die ich zu Ihm hatte. Die Heiligste Jungfrau ließ mich die große Gnade verstehen, die ich empfangen hatte und mit welcher Dankbarkeit ich der Liebe Jesu entsprechen sollte. Jesus, mein Bräutigam, gab mir neue Anweisungen, um vollkommener zu leben. Doch weil es lange zurückliegt, erinnere ich mich nicht mehr gut daran. Deshalb übergehe ich sie. Und so beschließe ich diesen Tag.

Wer kann von den Kunstgriffen der Liebe sprechen, die Jesus an meiner Seele wirkte? Es waren so viele, dass es unmöglich ist, sie zu beschreiben.

Manchmal brachte Er mich ins Paradies, wo ich die verschiedenen Chöre der Engel sah und die Gesänge der Seligen hörte, die Ordnungen der Heiligen. Alle waren versenkt in der Gottheit, absorbiert, eins mit Ihm geworden. Es schien mir, dass viele Lichter um den Thron waren, strahlender als die Sonne waren, die in klaren Noten alle Tugenden und die Eigenschaften Gottes kennzeichneten. Die Seligen spiegelten sich in einem dieser Lichter und waren hingerissen. Sie vermochten nicht in die ganze Unermesslichkeit dieses Lichtes einzudringen, so dass sie zu einem weiteren Licht weitergingen, ohne das erste ganz bis auf den Grund zu begreifen. So können die Seligen im Himmel Gott nicht vollkommen verstehen. Denn die Unermesslichkeit, die Größe, die Heiligkeit Gottes ist so groß, dass ein geschaffener Geist ein ungeschaffenes Wesen nicht begreifen kann. Mir schien, dass die Seligen durch das Spiegeln in diesen Lichtern an den Tugenden dieser Lichter teilhatten. So ist die Seele im Himmel Gott ähnlich, mit diesem Unterschied: Gott ist die unermessliche Sonne, während die Seele eine kleine Sonne ist. Doch wer kann alles sagen, was an diesem gesegneten Ort verstanden werden kann? Es ist unmöglich, so lange die Seele in diesem Gefängnis des Leibes ist. Denn während man im Geist etwas wahrnehmen kann, finden die Lippen keine Worte, um es auszudrücken. Es scheint mir, dass es wie bei einem kleinen Kind ist, das zu lallen beginnt: Es würde gerne so vieles sagen, aber letztlich kann es nicht einmal ein einziges klares Wort sagen. Deshalb schließe ich hier. Ich sage nur, dass ich manchmal, wenn ich im gesegneten Vaterland war, mit Jesus inmitten der Chöre der Engel und Heiligen umherging. Und da ich neuvermählt war, vereinigten sich alle Seligen, um an der Freude unserer Vermählung Anteil

zu nehmen. Es schien mir, dass sie ihre eigene Glückseligkeit vergaßen, um sich mit unserer zu beschäftigen. Jesus zeigte mich den Heiligen und sagte zu ihnen: „Seht, diese Seele ist ein Triumph Meiner Liebe; Meine Liebe hat alles in ihr übertroffen.“

Ein anderes Mal brachte Er mich an den Ort, der mich betraf und sagte zu mir: „Hier ist dein Platz – niemand kann ihn dir wegnehmen.“ Und manchmal kam ich bis zu einem Punkt, wo ich glaubte, ich würde nicht mehr zur Erde zurückkehren. Doch in einem einzigen Augenblick fand ich mich wieder in die Mauern meines Körpers eingeschlossen.

Wer kann ausdrücken, wie bitter diese Rückkehr für mich war! Die irdischen Dinge schienen mir im Vergleich zu den himmlischen wie geschmacklose, lästige Fäulnis. Diese Dinge, die anderen so viel Freude bereiten, waren bitter für mich. Die liebsten Menschen, die Angesehensten, wo andere wer weiß was alles tun würden, um mit ihnen zusammenzukommen, waren mir gleichgültig und lästig. Nur weil ich sie als Abbilder Gottes betrachtete, konnte ich sie ertragen. Doch meine Seele hatte jegliche irdische Befriedigung verloren. Nichts brachte ihr die geringste Befriedigung und der Schmerz, den ich fühlte, war derart, dass ich nichts anderes tat als weinen und meinem geliebten Jesus zu klagen. Mein Herz lebte ruhelos, inmitten ständiger Sehnsucht und Wünschen. Ich fühlte mich mehr im Himmel als auf Erden und in meinem Inneren fühlte ich etwas, das mich andauernd verzehrte. So bitter und leidvoll war es für mich, weiterleben zu müssen. Aber der Gehorsam bremste gleichsam diese Leiden. Er befahl mir auf eine absolute Weise, mir nicht den Tod zu wünschen. Denn ich sollte nur dann sterben, wenn der Beichtvater mir den Gehorsam gab. Um den heiligen Gehorsam zu erfüllen, tat ich, was ich konnte, um nicht darüber nachzudenken. In meinem Inneren ergossen sich andauernd die Wünsche, heimgehen zu wollen. So beruhigte

sich mein Herz größtenteils, doch nicht ganz. Ich bekenne die Wahrheit, ich war darin sehr fehlerhaft, doch was konnte ich tun? Ich konnte mich nicht in Schranken halten. Es war ein wahres Martyrium. Mein gütiger Jesus sagte zu mir: „Beruhige dich! Was lässt dich den Himmel so ersehnen?“ Ich sagte zu Ihm: „Ich will immer mit Dir vereint. Ich kann es nicht länger ertragen, von Dir getrennt zu sein. Nicht einmal einen Tag lang, ja nicht einmal einen Augenblick. Deshalb möchte ich zu Dir kommen, um jeden Preis.“ „Nun gut“, sagte Er zu mir, „wenn es Meinetwegen ist, will Ich dich zufrieden stellen. Ich werde kommen und bei dir bleiben.“ Dann sagte ich zu Ihm: „Aber dann wirst Du mich verlassen, und ich werde Dich nicht mehr sehen. Im Himmel ist es nicht so. Dort kann ich Dich nie aus den Augen verlieren.“

Manchmal wollte Jesus auch Spaß machen, und zwar so. Während ich inmitten dieser Sehnsüchte war, kam Er ganz in Eile und sagte zu mir: „Willst du kommen?“ Ich sagte zu Ihm: „Wohin?“ Er erwiderte: „In den Himmel.“ Ich fragte: „Meinst Du das wirklich?“ Er sagte: „Beeile dich, komm, zögere nicht!“ Ich antwortete: „Nun gut, lass uns gehen. Aber ich fürchte, Du willst Dir nur einen Spaß mit mir machen.“ Jesus beteuerte: „Nein, nein, Ich will dich wirklich mitnehmen.“ Und während Er das sagte, fühlte ich meine Seele aus dem Körper herausgehen. Gemeinsam mit Jesus brach ich zum Himmel auf. O wie glücklich war ich bei dem Gedanken, die Erde zu verlassen – das Leben schien mir ein Schlaf zu sein und das Aufbrechen schien mir ein Nichts.

Als wir einen hohen Punkt im Himmel erreichten, hörte ich den Gesang der Seligen. Ich bat Jesus dringend, mich rasch an diesen geheiligten Wohnort zu führen. Und Jesus wurde langsamer. Deshalb wurde ich in meinem Inneren argwöhnisch, dass es nicht wahr sei, „Wer weiß“, sagte ich mir, „ob das nicht ein Spaß ist, den Er sich mit mir gemacht hat?“ Er sagte zu mir:

„Warte noch ein bisschen – lasse uns noch einmal auf die Erde hinuntergehen. Schau, dort draußen ist ein Sünder, er droht verloren zu gehen. Gehen wir und beten wir zum Ewigen Vater, damit Er ihm barmherzig ist. Willst du ihn nicht retten? Bist du nicht bereit, jegliche Qual zu leiden, um eine einzige Seele zu retten?“ Ich antwortete: „Ja, was immer Du mich leiden lassen willst, ich bin bereit, wenn Du ihn nur rettetest.“ So gingen wir zu diesem Sünder. Wir versuchten, ihn zu überzeugen. Wir stellten seinem Geist die stärksten Einsichten vor Augen, sich zu fügen, doch vergebens. Dann sagte Jesus ganz betrübt zu mir: „Meine Braut, kehre wieder in deinen Leib zurück. Nimm die Leiden auf dich, die er verdient hat. So wird die Göttliche Gerechtigkeit, die nun besänftigt ist, Barmherzigkeit an ihm üben können. Du hast gesehen, die Worte haben ihn nicht erschüttert. Nicht einmal die Vernunftgründe. Da bleibt nichts anderes als das Leiden. Es ist das machtvollste Mittel, um die Gerechtigkeit zufrieden zu stellen und den Sünder zur Umkehr zu bewegen.“ So kehrte ich wieder in meinen Körper zurück. Wer kann sagen, welche Leiden ich zu tragen hatte? Nur der Herr weiß es, der Zeuge davon war. Einige Tage später ließ Er mich diese Seele sehen, sie war bekehrt und gerettet. O wie glücklich war Jesus – und ich auch! Wie oft hat Jesus diese Späße mit mir getrieben? Sehr oft, als wir gerade dabei waren, ins Paradies einzutreten. Manchmal sogar sagte Er auch nach dem Eintreten, dass ich nicht den Gehorsam des Beichtvaters empfangen hatte. Deshalb musste ich zur Erde zurückgehen. Und ich antwortete Ihm: „Solange ich mit dem Beichtvater zusammen war, musste ich ihm gehorchen. Aber jetzt bin ich mit Dir zusammen und ich brauche nur Dir zu gehorchen. Denn Du bist der erste unter allen.“ Doch Jesus sagte zu mir: „Nein, nein; Ich will, dass du dem Beichtvater gehorchst.“ Um es nicht zu lange zu machen, ließ Er mich wieder

auf die Erde zurückkehren, einmal mit diesem Vorwand, dann mit einem anderen.

Diese Späße waren sehr leidvoll für mich. Es genügt zu sagen, dass ich unverschämt wurde, so dass der Herr meine Frechheiten züchtigte und diese Scherze nicht mehr so oft zuließ.

Ich war etwa drei Jahre ständig im Bett gewesen. Dieser Zustand dauerte an. Eines Morgens ließ Jesus mich verstehen, dass Er die Vermählung erneuern wollte, und zwar nicht wie beim ersten Mal auf Erden, sondern im Himmel, vor der Gegenwart des ganzen himmlischen Hofes. Er ermahnte mich, auf eine so große Gnade vorbereitet zu sein. Ich tat, was ich konnte, um mich vorzubereiten, aber da ich so armselig und unzureichend bin und nicht einmal einen Schatten des Guten zu tun, bat ich den Göttlichen Künstler, mich vorzubereiten, denn mir wäre es nie gelungen, meine Seele zu reinigen.

Es war der Vorabend von Maria Geburt. Da kam mein stets gütiger Jesus selbst, um mich vorzubereiten. Es war ein ständiges Kommen und Gehen. Einmal sprach Er zu mir über den Glauben. Danach verließ Er mich. Ich fühlte ein Leben des Glaubens in meine Seele eingegossen werden. So ungehobelt ich mich vorher gefühlt hatte, während Jesus sprach, so fühlte ich meine Seele nun ganz leicht werden. Sie hätte sogar in Gott eindringen können. Bald betrachtete ich Seine Macht, bald Seine Heiligkeit, dann Seine Güte und andere Eigenschaften. Meine Seele war verblüfft und in einem Meer des Staunens sagte ich: „Mächtiger Gott, welche Macht wird nicht vor Dir zunichte? Unermessliche Heiligkeit Gottes, welche andere Heiligkeit, wie erhaben sie auch sein sollte, wollte es wagen, vor deinem Angesicht zu erscheinen?“ Dann fühlte ich mich in mich selbst hinabsteigen, und ich konnte meine Nichtigkeit sehen, das Nichtssein der irdischen Dinge. Alles ist nichts vor Gott: Ich sah mich als kleinen Wurm, ganz angefüllt mit Staub. Er kroch

hinauf, um ein paar Schritte zu tun. Es würde nichts anderes genügen, als wenn jemand seinen Fuß auf mich setzt, und schon wäre ich vernichtet. Als ich mich so hässlich sah, wagte ich es beinahe nicht, zu Gott zu gehen. Doch Seine Güte wurde meinem Geist gegenwärtig und ich fühlte mich wie von einem Magneten zu Ihm hingezogen. Ich sagte mir: „Wenn Er heilig ist, ist Er auch barmherzig. Wenn Er mächtig ist, trägt Er auch die höchste Güte in Fülle in sich.“ Mir schien, dass Güte Ihn außen umgab und Ihn von innen her überflutete und alle Seine anderen Eigenschaften übertrifft. Aber als ich dann auf die anderen blickte, sah ich sie alle in sich selbst gleichwertig, unermesslich und unbegreiflich für die menschliche Natur.

Während meine Seele in diesem Zustand war, kam Jesus zu mir zurück und sprach über die Hoffnung. Ich erinnere mich nur undeutlich, denn nach so langer Zeit ist es unmöglich, sich klar zu erinnern. Aber aus Gehorsam werde ich sagen, was ich kann.

Ich gehe noch einmal zum Glauben zurück. Jesus sagte: „Um zu empfangen, muss man glauben. Ohne das Sehvermögen der Augen ist für den Körper alles Finsternis, alles Verwirrung, so dass jemand, wenn er gehen wollte, bald hier und bald dort stolpern würde. Schließlich würde er zu Boden fallen. Dasselbe gilt für eine Seele ohne Glauben. Sie tut nichts anderes, als von Abgrund zu Abgrund zu gehen. Der Glaube dient der Seele als Sehvermögen. Er ist wie das Licht, das sie zum ewigen Leben führt.“

Womit wird dieses Licht des Glaubens genährt? Von der Hoffnung. Und was ist die Substanz dieses Lichtes des Glaubens und dieser Nahrung der Hoffnung? Es ist die Liebe. Diese drei Tugenden sind so ineinander verflochten, dass keine ohne die andere bestehen kann. Denn welches Gut würde dem Menschen vom Glauben an die unermesslichen Reichtümer des

Glaubens zukommen, wenn er sie nicht für sich selbst erhoffen würde? Er würde sie ansehen, aber mit einem gleichgültigen Aug. Denn er weiß, dass sie nicht ihm gehören. Doch die Hoffnung verleiht dem Licht des Glaubens Flügel und die Hoffnung auf die Verdienste Jesu Christi verleiht der Seele ein Kleid der Stärke, beinahe von Eisen. So können die Feinde sie mit all ihren Pfeilen nicht verwunden, ja sie können nicht einmal die geringste Störung verursachen. Alles ist Ruhe in ihr, alles ist Friede. O wie schön ist es, die Seele mit Hoffnung erfüllt zu sehen! Sie stützt sich ganz auf ihren Geliebten und misstraut sich selbst ganz. Sie vertraut in Gott. Sie fordert die wütendsten Feinde heraus, sie ist die Königin ihrer Leidenschaften. Sie regelt ihr ganzes Inneres, ihre Neigungen, Wünsche, Herzschläge, Gedanken mit solcher Meisterschaft, dass Jesus selbst in sie verliebt ist. Denn Er sieht, dass diese Seele mit solchem Mut und solcher Stärke wirkt, die sie von Ihm schöpft und erhofft. So kann Jesus dieser Seele nichts verweigern, und das ist der Lohn dieser festen Hoffnung.

Während Jesus über die Hoffnung sprach, zog Er sich ein wenig zurück und ließ ein Licht in meinem Verstand. Wer kann sagen, was ich über die Hoffnung verstand? Wenn alle anderen Tugenden die Seele schmücken, können sie uns dennoch wandkend und unbeständig machen. Die Hoffnung hingegen verleiht der Seele Stärke und Festigkeit. Sie wird wie die hohen Berge, die kein bisschen verändert werden können. Eine Seele voll Hoffnung kann man mit sehr hohen Gipfeln vergleichen, die trotz jedes Unwetters keinen Schaden erleiden. Weder Schnee noch Winde noch Hitze dringen in diese Berge ein. Man kann sicher sein, dass ein Gegenstand, der auf ihren Gipfel gebracht worden ist, dort zu finden ist, wohin er getan worden ist. Selbst wenn hundert Jahre vergehen sollten. Genauso ist die Seele, die mit Hoffnung bekleidet ist. Nichts kann ihr schaden, weder Drangsale noch Trübsale noch Armut, auch nicht die Wechsel-

fälle des Lebens. Sie sagt sich trotz allem: „Ich kann alles ertragen, alles erleiden – ich hoffe auf Jesus, den Gegenstand all meiner Hoffnung.“

Die Hoffnung macht die Seele beinahe allmächtig, unbesiegbar. Sie verleiht ihr die endgültige Beharrlichkeit. Sie hört erst dann zu hoffen und zu beharren auf, wenn sie das Himmelreich in Besitz genommen hat. Dann legt sie die Hoffnung nieder und stürzt sich in den unermesslichen Ozean der Göttlichen Liebe.

Während sich meine Seele im unermesslichen Meer der Hoffnung verlor, kam mein geliebter Jesus zurück und sprach zu mir über die Liebe. Er sagte zu mir: „Zu Glaube und Hoffnung gesellt sich die Liebe. Sie verbindet alles übrige mit diesen beiden, so dass sie eins aus ihnen macht, während sie doch drei sind. Meine Braut, hier siehst du die Dreieinigkeit der Göttlichen Personen in den drei göttlichen Tugenden verborgen.“

Dann fuhr Er fort: „Wenn der Glaube gläubig macht und Hoffnung hoffend, macht die Liebe liebend. Der Glaube ist Licht und dient der Seele als Sehvermögen, die Hoffnung ist die Nahrung des Glaubens und verleiht der Seele Mut, Friede, Beharrlichkeit und alles Übrige. Die Liebe ist die Substanz dieses Lichtes und dieser Nahrung. Sie ist wie die süßeste und wohlriechendste Salbe, die überall eindringt und die Leiden des Lebens erleichtert und lindert.

Die Liebe macht das Leiden süß und lässt jemanden so weit gehen, es sich sogar zu wünschen. Die Seele, die Liebe besitzt, verströmt überall Wohlgeruch. Ihre Werke, alle aus Liebe getan, geben einen sehr angenehmen Geruch ab. Und was ist dieser Wohlgeruch? Es ist der Duft von Gott selbst. Die anderen Tugenden machen die Seele einsam und beinahe ungehobelt gegenüber den Geschöpfen. Doch die Liebe als die Substanz vereint. Sie vereint die Herzen. Aber wo vereint sie die Her-

zen? In Gott. Als überaus wohlriechende Salbe verbreitet sie sich überall und in alle. Die Liebe lässt die unbarmherzigsten Qualen mit Freude erleiden und man kommt so weit, dass man gar nicht ohne Leiden sein kann. Und wenn sich die Seele des Leidens beraubt sieht, sagt sie zu ihrem Bräutigam Jesus: „Lass mich leiden, denn ich verschmachte vor Liebe. Wie sonst kann ich Dir meine Liebe zeigen, als für Dich zu leiden?“ Die Liebe brennt, verzehrt alle anderen Dinge, sogar die Tugenden selbst und verwandelt sie alle in sich selbst. Mit einem Wort: Sie ist wie eine Königin, die überall regieren möchte und sich niemandem unterwerfen will.“

Wer kann sagen, was dieses Gespräch mit Jesus bewirkte? Ich will nur sagen, dass eine große Sehnsucht nach Leiden in mir entbrannte. Ich fühlte es wie ein Einströmen in mir, wie etwas Natürliches, so dass ich glaube, es ist die größte Ungnade, nicht zu leiden.

Danach sprach Jesus an jenem Morgen, über die Vernichtung des eigenen Selbst, um mein Herz zu disponieren. Er redete auch über die Sehnsucht, die ich in mir erwecken sollte, um diese Gnade zu empfangen. Er sagte mir, dass der Wunsch die Mängel und Unvollkommenheiten ersetzt, die in der Seele sein könnten. Er ist wie ein Mantel, der alles zudeckt. Aber das war kein bloßes Sprechen – es war ein Einströmen dessen in mich, was Er sagte.

Meine Seele war in dem Verlangen nach der Gnade, die Jesus mir verheißen hatte, aufgeregter. Er kam zurück und holte mich aus meinem Körper ins Paradies hinauf. Und dort, in der Gegenwart der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und des ganzen himmlischen Hofes, nahm Jesus den mit drei kostbaren Steinen verzierten Ring, weiß, rot und grün, und gab ihn dem Vater, der ihn segnete und ihn seinem Sohn wieder zurückgab. Der Heilige Geist nahm meine rechte Hand und Jesus steckte den

Ring an meinen Ringfinger. Dann wurde mir erlaubt, alle Drei Göttlichen Personen zu küssen, und jede von Ihnen segnete mich.

Wer kann meine Verlegenheit wiedergeben, als ich mich vor der Heiligsten Dreifaltigkeit befand?

Ich will nur sagen, dass ich in der Gegenwart der Göttlichen Personen flach zu Ihren Füßen niederfiel. Und ich wäre so geblieben, wenn nicht Jesus mich ermutigt hätte vorzutreten. So groß war das Licht und die Heiligkeit Gottes.

Ich erinnere mich, dass ich einige Tage später die Kommunion empfang und das Bewusstsein verlor. In diesem Zustand sah ich die Heiligste Dreifaltigkeit vor mir, die ich im Himmel gesehen hatte. Ich warf mich sofort vor Ihrer Gegenwart nieder, betete Sie an, bekannte meine Nichtigkeit. Ich fühlte mich so in mir selbst vernichtet, dass ich es nicht wagte, nur ein einziges Wort zu äußern. Da kam eine Stimme aus Ihrer Mitte und sagte: „Fürchte dich nicht, fasse Mut. Wir sind gekommen, um dich als Unser Eigentum zu bestätigen und von deinem Herzen Besitz zu nehmen.“ Als ich diese Stimme hörte, sah ich, wie die Heiligste Dreifaltigkeit in mein Herz herabstieg und Besitz davon nahm und hier Ihren Wohnsitz errichtete. O welche Veränderung geschah in mir! Ich fühlte mich vergöttlicht. Nicht mehr ich lebte, sondern Gott lebte in mir. Es schien, dass mein Körper wie eine Residenz war und dass der lebendige Gott in ihm wohnte. Denn ich konnte die Gegenwart der Drei Personen in meinem Innern deutlich wahrnehmbar hören. Ich konnte Ihre Stimme klar hören, die an den Ohren meines Körpers wiederhallte.

Es war genauso wie wenn Leute in einem Zimmer sprechen und ihre Stimmen gehört werden können, klar und deutlich, auch von außen.

Von diesem Moment an musste ich auf der Suche nach Jesus nicht mehr anderswohin gehen, sondern ich fand Ihn in meinem Herzen. Und wenn Er sich manchmal verbarg und ich Jesus suchen ging und durch Himmel und Erde wanderte und vor unaussprechlichen Leiden weinte, da ich dachte, mein höchstes und einziges Gut verloren zu haben, kam Jesus aus meinem Inneren heraus und sagte zu mir: „Ich bin hier bei dir, suche Mich nicht anderswo.“ Zwischen Überraschung und Freude, Ihn gefunden zu haben, sagte ich zu Ihm: „Mein Jesus, wie ist das. Den ganzen Morgen hast Du mich wandern und wieder wandern lassen, um dich zu finden, und Du bist hier? Du hättest es mir schließlich sagen können, so hätte ich mich nicht so aufgerieben. Mein süßes Gut, mein liebes Leben, sieh mich an, wie müde ich bin! Ich fühle, dass ich keine Kraft mehr habe, ich fühle mich ohnmächtig werden. Bitte halte mich in Deinen Armen, denn ich fühle, dass ich sterbe!“ Und so nahm Jesus mich in Seine Arme und ließ mich ruhen. Während ich ruhte, wurden meine verlorenen Kräfte wiederhergestellt.

Es geschah auch öfter, dass nicht nur Jesus aus meinem Inneren herauskam, sondern alle Drei Göttlichen Personen. Ich fand sie bald in der Gestalt von drei Kindern vor, entzückend und unermesslich schön, bald hatten sie einen einzigen Leib und drei verschiedene Köpfe, aber einander ähnlich und anziehend.

Wer kann meine Freude ausdrücken? Besonders, als ich die Kinder sah und alle drei in meinen Armen hielt. Ich küsste bald eines, bald ein anderes, bald lehnte sich eines an meine Schulter, das andere an die andere Schulter, und eines blieb vor mir. Und während ich mich an ihnen beseligte, bemerkte ich zu meiner Überraschung dass aus den dreien eines geworden war.

Einmal erlebte ich ein anderes Wunder, als ich mit diesen drei Kindern zusammen war, dass alle drei zusammen so viel wo-

gen wie eines von ihnen. Ich fühlte für eines dieser Kinder so viel Liebe wie für alle drei zusammen und alle drei zogen mich auf dieselbe Art an.

Ich schließe nun den Bericht über die Vermählung und nehme den Faden über ein Thema auf, das ich früher schon begonnen habe.

Ich kehre zum Anfang zurück, als Jesus sich herabließ, mich zu besuchen. Sehr oft sprach Er zu mir über seine Passion und war darauf bedacht, meine Seele auf die Nachahmung Seines Lebens und Seiner Leiden vorzubereiten. Er sagte mir, dass wir zusätzlich zu der oben erwähnten Vermählung noch etwas geschehen musste: Es ist die Vermählung des Kreuzes.

Ich erinnere ich, dass Er sagte: „Die Tugenden werden schwach, wenn sie nicht durch die Veredelung des Kreuzes gestärkt und gefestigt werden. Vor meinem Kommen auf die Erde wurden Schmerzen, Demütigungen, Schande, Verleumdungen, Leiden, Armut, Krankheiten, besonders das Kreuz als Entehrung betrachtet. Doch weil Ich sie getragen habe, wurden sie alle durch Meine Berührung geheiligt und vergöttlicht. Denn sie veränderten ihr Erscheinungsbild. Sie wurden lieblich und angenehm und die Seele, welche die Wohltat hatte, einige von ihnen zu erhalten, wird geehrt, weil sie die Uniform des Sohnes Gottes erhalten hat. Nur jemand, der bei der Rinde des Kreuzes stehen bleibt, macht die gegenteilige Erfahrung. Sie schauen und finden das Kreuz bitter und sind davon angeekelt. Sie beklagen sich, als ob ihnen jemand Unrecht getan hätte. Aber wer darin eindringt, findet es schmackhaft und sie finden ihr Glück in ihm. Meine Tochter, Ich verlange nach nichts anderem, als dich zu kreuzigen, an der Seele und im Leib.“

Während Er dies sagte, fühlte ich ein so großes Verlangen in mich einströmen, mit Jesus Christus gekreuzigt zu werden, dass ich oft wiederholte: „Mein Jesus, meine Liebe, beeile

Dich – kreuzige mich mit Dir.“ Und als Er zurückkehrte, waren meine ersten Fragen an Ihn und die mir die wichtigsten schießen, diese: Der Schmerz über meine Sünden, und die Gnade, mit Ihm gekreuzigt zu werden. Es schien mir, wenn ich dies erhalten würde, ich damit alles bekommen hätte.

Eines Morgens zeigte sich mein liebster Jesus in Gestalt des Gekreuzigten. Er sagte mir, dass Er mich mit Ihm kreuzigen wolle. Als Er das sagte, sah ich Strahlen von Licht aus Seinen heiligsten Wunden dringen und in diesen Strahlen waren Nägel, die auf mich zukamen. In diesem Augenblick wurde ich von einer großen Angst ergriffen, die mich von Kopf bis Fuß zittern ließ. Ich weiß nicht, warum das so war, denn zuvor hatte ich mich so sehr danach gesehnt, gekreuzigt zu werden. Ich fühlte meine Nichtigkeit so sehr und sah mich so unwürdig, eine so große Gnade zu empfangen, dass ich nicht zu sagen wagte: „Herr, kreuzige mich mit Dir.“ Jesus schient abwartend. Er wartete auf meinen Willen. Wer kann sagen, was im Innersten meiner Seele vorging? Ich ersehnte es brennend, zugleich erkannte ich mich unwürdig. Meine Natur war von Furcht erfüllt und zitterte.

Doch während ich in dieser Verfassung war, drängte mich mein geliebter Jesus im Geiste, einzuwilligen. Dann sagte ich entschlossen zu Ihm, aus ganzem Herzen: „Heiliger Bräutigam, gekreuzigt für mich, ich bitte Dich, mir diese Gnade der Kreuzigung zu gewähren, ohne dabei ein äußeres Zeichen auftauchen zu lassen. Gib mir das Leiden, gib mir die Wunden, aber lasse alles verborgen sein zwischen mir und Dir.“

Und so durchbohrten diese Strahlen von Licht, zusammen mit den Nägeln, meine Hände und Füße, und mein Herz wurde von einem Lichtstrahl zusammen mit einer Lanze durchbohrt.

Wer kann den Schmerz und die Freude wiedergeben? So sehr die Seele zuerst von der Angst überrascht wurde, so schwamm

meine Seele danach im Meer des Friedens, des Glücks und des Schmerzes. Der Schmerz, den ich in meinen Händen, in meinen Füßen und in meinem Herzen fühlte, war so stark, dass ich zu sterben glaubte. Ich fühlte die Knochen meiner Hände und Füße in viele kleine Stücke zerschmettert, als wären sie ange-nagelt. Gleichzeitig bereiteten sie mir so starke Schmerzen und eine solche Freude, dass ich es nicht ausdrücken kann. Während ich mich vor Schmerzen sterben fühlte, unterstützen mich dieselben Schmerzen, so dass ich nicht starb.

Doch tauchte nichts an den äußeren Teilen des Körpers auf. Als der Beichtvater kam und mich zum Gehorsam rief und meine Arme und Hände löste, die zusammengezogen waren, geschah Folgendes: Jedes Mal, wenn er mich an meinen Händen dort berührte, wo ich von diesem Lichtstrahl zusammen mit dem Nagel durchbohrt worden war, fühlte ich tödliche Schmerzen. Wenn der Beichtvater im Gehorsam das Aufhören dieser Schmerzen befahl, gingen sie sehr zurück, obwohl sie so stark waren, dass ich das Bewusstsein verlor. Und wenn sie beim Ruf des Gehorsams nicht zurückgegangen wären, dann hätte ich nur schwer gehorchen können.

O Wunder des heiligen Gehorsams – du bist alles für mich gewesen! Wie oft fand ich mich im Kampf mit dem Tod. So groß waren die Schmerzen, aber der Gehorsam hat mein Leben gleichsam wiederhergestellt. Der Herr sei stets gepriesen, möge alles zu Seiner Ehre sein!

Als ich in meinem Körper war, konnte ich nichts sehen. Aber wenn ich das Bewusstsein verlor, konnte ich die Punkte sehen, die durch die Wunden Jesu markiert waren. Es schien mir, dass die Wunden Jesu in meine Hände verwandelt worden waren, auch der übrige Teil meines Körpers. Es war das erste Mal, dass Jesus mich gekreuzigt hatte. Denn inzwischen hat so viele

dieser Kreuzigungen gegeben, dass es unmöglich ist, sie alle zu zählen. Ich sage nur die wichtigsten Dinge darüber.

Als Jesus zurückkam, sagte ich zu Ihm: „Liebster, mein Geliebter, gib mir Reue über meine Sünden, damit sie vom Schmerz, Dich beleidigt zu haben, aus meiner Seele und aus Deinem Gedächtnis gelöscht werden können. Gib mir so viel Kummer, als ich es gewagt habe, Dich zu beleidigen. Mehr noch, lasse den Kummer darüber hinausgehen, damit ich mich noch vertrauter an Dich drücken kann.“

Ich erinnere mich, dass mein stets liebenswürdiger Jesus einmal darauf antwortete: „Da du so betrübt bist, Mich beleidigt zu haben, will ich selbst dich bereiten, Kummer über deine Sünden zu empfinden. So wirst du sehen, wie hässlich die Sünde ist und welche bittere Pein Mein Herz leidet. Sprich deshalb zusammen mit Mir: ‚Wenn ich das Meer durchquere, bist Du im Meer, obwohl ich Dich nicht sehe. Wenn ich auf die Erde trete, bist Du unter meinen Füßen. Ich habe gesündigt.‘“ Und dann fügte Jesus mit einer leisen Stimme beinahe weinend hinzu: „Und doch habe Ich dich geliebt. In demselben Moment habe Ich dich bewahrt.“ Während Jesus das sagte, und ich zusammen mit Ihm diese Worte sprach, wurde ich von solchem Kummer über die Beleidigungen ergriffen, dass ich flach zu Boden fiel. Und Jesus verschwand.

Wenige waren diese Worte. Doch ich verstand so viele Dinge, dass ich unmöglich alles sagen kann. In den ersten Worten begriff ich die Unermesslichkeit, die Größe, die Gegenwart Gottes in jedem gegenwärtigen Ding. Ihm entgeht nicht einmal der Schatten eines unserer Gedanken. Ich begriff mein Nichts vor einer so großen und heiligen Majestät. Im Wort „Ich habe gesündigt“ verstand ich die Hässlichkeit der Sünde, die Schlechtigkeit, die Kühnheit, die ich besessen hatte, Ihn zu beleidigen. Während meine Seele diese Dinge betrachtete, hör-

te ich Jesus Christus sprechen: „Und doch Ich habe dich geliebt, und im selben Augenblick habe Ich dich bewahrt.“ Ich empfand solchen Schmerz in meinem Herzen, dass ich mich sterben fühlte. Denn ich konnte die unermessliche Liebe zu mir verstehen, die der Herr in demselben Akt hatte, als ich Ihn beleidigen wollte. O Herr, wie gut bist Du zu mir gewesen! Und ich bin stets undankbar und immer noch so schlecht!

Ich erinnere mich, dass es einen Wechsel gab. Einmal bat ich um den Schmerz über meine Sünden, und ein anderes Mal um die Kreuzigung jedes Mal, wenn Er kam. Als ich eines Morgens in meinen gewöhnlichen Leiden war, brachte mich mein lieber Jesus aus meinem Körper heraus und zeigte mir einen Mann, der durch erbarmungslose Schläge getötet worden war und seine letzten Atemzüge tat und dabei war, in die Hölle zu gehen. O wie groß war der Schmerz Jesu über den Verlust dieser Seele! Wenn alle Menschen wüssten, wie sehr Jesus wegen des Verderbens der Seelen leidet! Sie würden alle möglichen Mittel anwenden, um nicht auf ewig verloren zu gehen. Ich sage nicht für ihr eigenes Heil, doch um wenigstens unserem Herrn diesen Schmerz zu ersparen.

Während ich mit Jesus zusammen war, um diesem Schauspiel beizuwohnen, näherte Er Seine Lippen meinen Ohren und sagte mir: „Meine Tochter, willst du dich als Opfer für die Rettung dieser Seele anbieten und die Leiden auf dich nehmen, die er wegen seiner sehr schweren Sünden verdient?“ Ich antwortete: „Herr, ich bin bereit. Jedoch unter der Bedingung, dass Du ihn rettetest und sein Leben wieder herstellst.“ Wer kann sagen, was für Leiden über mich kamen? Sie waren so groß, dass ich selbst nicht weiß, warum das Leben mich nicht verlassen hat.

Ich befand mich über eine Stunde in diesem Zustand des Leidens, als mein Beichtvater kam, um mich zum Gehorsam zu rufen. Und da ich in großem Leiden war, konnte ich kaum ge-

horchen. Er fragte mich nach dem Grund für einen solchen Zustand. Ich erzählte ihm die Tatsachen, wie ich sie oben beschrieben habe und nannte ihm den Ort in der Stadt, wo es geschehen war. Der Beichtvater sagte mir, dass es wahr sei und man dachte, er sei schon tot. Dann wurde bekannt, dass er sehr leidend war, doch langsam hatte er sich erholt. Er ist noch am Leben. Der Herr sei gepriesen!

Ich erinnere mich, dass ich weiterhin um die Kreuzigung bat. Jesus holte mich aus meinem Körper heraus und brachte mich an die heiligen Stätten von Jerusalem, wo Er Seine schmerzhafteste Passion gelitten hatte. Dort begegneten wir vielen Kreuzen. Mein geliebter Jesus sagte zu mir: „Wenn du wüsstest, welches Gut das Kreuz enthält und wie kostbar es die Seele macht! Was für ein Juwel von unschätzbarem Wert erwirbt die Seele, die das Gut hat, Leiden zu besitzen! Es genügt, wenn ich dir nur sage, dass ich in Meinem Kommen auf die Erde nicht Reichtümer oder Annehmlichkeiten suchte, sondern ich schätzte als geliebte und vertraute Schwestern das Kreuz, die Armut, Leiden und Schmach.“

Als Er das sagte, zeigte Er so großes Gefallen am Leiden, dass diese Worte wie viele brennende Pfeile mein Herz durchbohrten. Schließlich fühlte ich mein Leben schwinden, wenn der Herr mir nicht Leiden gewähren würde. Und mit der ganzen Stimme und Kraft, die ich hatte, tat ich nichts anderes, als Ihm zu sagen: „Heiliger Bräutigam, gib mir Leiden, gib mir Kreuze! Wenn Du mich erhörst, werde ich wissen, dass Du mich wahrhaft liebst“. Und so nahm ich eines der Kreuze, das größte, das ich sah. Ich legte es mir selbst auf und bat Jesus zu kommen und mich zu kreuzigen. Und Er war so gut, meine Hand zu nehmen und Er begann, meine Hand mit dem Nagel zu durchbohren. Von Zeit zu Zeit fragte mich mein gepriesener Jesus: „Leidest du viel? Willst du, dass Ich aufhöre?“

Ich sagte: „Nein, nein, mein Geliebter, mach weiter! Es tut weh, doch ich bin glücklich.“ Und ich hatte Angst, dass Er die Kreuzigung nicht vollenden würde. Ich sagte zu Ihm: „Beeile Dich, o Jesus! Beeile Dich, mache es nicht so lang.“ Und als Er die andere Hand annageln sollte, waren die Arme des Kreuzes zu kurz, während sie mir zuvor lang genug schienen. Wer kann sagen, wie verdemütigt ich war?

Das geschah oft. Manchmal, wenn die Arme des Kreuzes in Ordnung waren, reichte die Länge des Kreuzes nicht aus, um meine Beine auszustrecken. Mit einem Wort, immer fehlte etwas, so dass die Kreuzigung nicht ganz ausgeführt werden konnte.

Wer kann die Bitterkeit meiner Seele wiedergeben und die Klagen, die ich an unseren Herrn richtete, der mir nicht das wahre Leiden zugestand? Ich sagte zu Ihm: „Mein Geliebter, alles endet in einem Witz. Du hast mir gesagt, dass Du mich in den Himmel tragen willst und dann hast du mich auf die Erde zurückgebracht. Jetzt sagst Du, dass Du mich kreuzigen willst und es kommt nie zur vollständigen Kreuzigung.“ Jesus versprach mir abermals, dass Er mich kreuzigen würde.

14. September 1899

Eines Morgens – es war der Tag der Kreuzerhöhung – brachte mich mein guter Jesus an die heiligen Stätten. Zuerst sagte Er mir viele Dinge über den Wert des Kreuzes. Er sagte: „Meine Geliebte, willst du schön sein? Das Kreuz gibt dir die schönsten Merkmale, die man finden kann, im Himmel wie auf Erden. Gott, der alle Schönheit in Sich enthält, verliebt sich darin.“

Jesus sprach weiter: „Willst du mit unermesslichen Reichtümern erfüllt werden – nicht für eine kurze Zeit, sondern für die ganze Ewigkeit? Dann wird das Kreuz dir all diese Arten von

Reichtümern mitteilen, von den kleinsten bis zu größten, von den kleinsten Münzen bis zu den größten Beträgen. Und doch sind die Menschen so habgierig, einen zeitlichen Sold zu verdienen, den sie bald wieder hergeben müssen. Doch sie denken nicht daran, ewige Münzen zu verdienen. Und wenn Ich voll Mitleid ihre Sorglosigkeit sehe für alles, was die Ewigkeit betrifft, ihnen gütig die Gelegenheit gebe, für den Himmel Schätze zu sammeln und ihnen ein Kreuz gebe, dann werden sie wütend und beleidigen Mich, anstatt das Kreuz zu lieben. Meine Geliebte, im Kreuz sind alle Triumphe, die Siege und die größten Gewinne. Du darfst kein anderes Ziel haben als das Kreuz und es wird dir in allem genügen.

Heute will Ich dich glücklich machen. Das Kreuz, das bisher nicht ausreichte, damit du dich ausstrecken kannst, um dich vollständig zu kreuzigen, ist das Kreuz, das du bis jetzt getragen hast. Aber da Ich dich ganz kreuzigen muss, brauchst du neue Kreuze, die Ich auf dich herabkommen lassen werde, damit Ich das Kreuz, das du bisher hattest, in den Himmel bringe und es dem ganzen Himmlischen Hof als ein Pfand deiner Liebe zeige. Ich werde ein anderes, größeres vom Himmel herabsteigen lassen, um die brennenden Wünsche, dich Ich mit dir habe, zu verwirklichen.“

Als Jesus diese Worte sprach, wurde das Kreuz, das ich bei anderen Gelegenheiten gesehen hatte, vor mir gegenwärtig. Ich nahm es und legte mich darauf. Dann öffnete sich der Himmel und der heilige Evangelist Johannes kam herab, die Königin Mutter und viele Engel. Sie brachten mir das Kreuz, das Jesus mir angezeigt hatte. Als sie bei mir angekommen waren, hoben mich von jenem Kreuz, auf dem ich ausgestreckt war und legten mich über jenes, das sie gebracht hatten. Es war viel größer. Dann nahm ein Engel das erste Kreuz und nahm es mit sich in den Himmel. Danach begann Jesus mit Seiner eigenen Hand,

mich an dieses Kreuz zu nageln. Die Königin Mutter stand mir bei, die Engel und der Heilige Johannes reichten die Nägel.

Mein guter Jesus zeigte so Freude daran, mich zu kreuzigen, dass ich, um Jesus diese Freude schenken zu können, nicht nur das Kreuz, sondern noch andere Leiden erduldet hätte. Es schien mir wirklich, dass der Himmel ein neues Fest für mich bereitete, da er dieses Glück Jesu sah. Viele Seelen wurden aus dem Fegefeuer befreit und flogen zum Himmel. Eine größere Anzahl Sünder wurde bekehrt. Denn mein Göttlicher Bräutigam ließ alle am Gut meines Leidens teilhaben. Die Schmerzen, die ich beim Ausstrecken über das Kreuz und bei der Durchbohrung meiner Hände und Füße fühlte, waren stark. Unbeschreiblich war besonders die Grausamkeit der Schmerzen in den Füßen. Als Jesus aufhörte, mich zu kreuzigen und ich in dem Meer von Schmerzen und Leiden schwamm, sagte die Königin Mutter zu Jesus: „Mein Sohn, es ist ein Tag der Gnade: Ich will, dass Du sie an allen Deinen Leiden teilhaben lässt und es bleibt nur noch die Durchbohrung des Herzens mit der Lanze und die Erneuerung der Dornenkrönung.“

So nahm Jesus die Lanze und durchbohrte mein Herz von einer Seite bis zur anderen. Die Engel nahmen eine sehr dichte Dornenkrone und reichten sie der Heiligsten Jungfrau. Und sie selbst drückte sie mir auf den Kopf.

Was für ein erinnerungsreicher Tag war das für mich! Ein Tag von Leiden, doch auch des Glücks, von unaussprechlichen Schmerzen, aber auch der Freude! Es genügt zu sagen, dass die Schmerzen so stark waren, dass Jesus den ganzen Tag nicht von meiner Seite wich. Er blieb bei mir, um meine Natur zu unterstützen, die bei der Lebhaftigkeit dieser Schmerzen versagte. Jene Seelen aus dem Fegefeuer, welche in den Himmel hinaufgeflogen waren, stiegen zusammen mit den Engeln herab. Sie umgaben mein Bett und erfreuten mich mit ihren Ge-

sängen. Sie dankten mir herzlich, da ich sie mit meinen Schmerzen aus ihren Leiden befreit hatte.

Als fünf oder sechs Tage dieser intensiven Schmerzen vergangen waren, gingen sie zu meinem großen Bedauern zurück. Ich bat meinen geliebten Jesus, die Kreuzigung zu erneuern. Und Er ließ sich herab, manchmal bald und manchmal nach einiger Verzögerung, um mich an die heiligen Stätten zu bringen und an den Leiden Seiner schmerzhaften Passion teilhaben zu lassen. Er ließ mich an der Dornenkrönung und der Geißelung teilnehmen, dann am Tragen des Kreuzes auf Kalvaria, an der Kreuzigung. An manchen Tagen geschah ein Geheimnis, manchmal alles an einem Tag, wie es Ihm gefiel. Und es war der größte Schmerz und das größte Glück meiner Seele.

Manchmal jedoch änderte sich die Szene, und dann war ich es, die meinen geliebtesten Jesus die Schmerzen Seiner betrüblichen Passion leiden sah. Ach! Wie oft fand ich mich in der Mitte der Juden zusammen mit der Königin Mutter, und sah meinen geliebten Jesus leiden. Ach! Ja, es ist wirklich wahr, dass es leichter ist, (selber) zu leiden, als die geliebte Person leiden zu sehen.

Doch am Schlimmsten war es für mich, wenn sich das Bild änderte und an meiner Stelle Jesus litt. Ich war die Zuschauerin, um den geliebtesten Jesus die Leiden der schmerzhaften Passion erdulden zu sehen. Ach, wie oft fand ich mich inmitten der Juden, zusammen mit der Königin Mama und sah meinen geliebten Jesus leiden! Ach ja, es ist wahr, dass es leichter ist, selber zu leiden, als die geliebte Person leiden zu sehen.

Ein anderes Mal erinnere ich mich, dass Jesus bei der Erneuerung dieser Kreuzigungen zu mir sagte: „Meine Geliebte, das Kreuz ermöglicht es, die Verdammten von den Auserwählten zu unterscheiden. Wie am Tag des Gerichtes die Guten aufjubeln werden, wenn sie das Kreuz sehen, so kann man auch jetzt

sehen, ob jemand gerettet werden oder verloren gehen soll. Wenn sich das Kreuz der Seele zeigt und sie es umarmt, mit Ergebung und Geduld trägt und die Hand küsst und ihr dankt, die ihr es schickt – ist dies das Zeichen, dass sie gerettet ist. Wenn sie aber ärgerlich wird, wenn ihr das Kreuz gezeigt wird, und sie es verachtet und sogar so weit geht, Mich zu beleidigen, dann kannst du sagen, dass die Seele dem Weg zur Hölle ist. So werden es die Verdammten am Tag des Gerichtes tun: Beim Anblick des Kreuzes werden sie sich grämen und fluchen. Das Kreuz erzählt alles. Das Kreuz ist ein Buch, das ohne Täuschung und in klaren Worten zu dir spricht und dir ermöglicht, den Heiligen vom Sünder zu unterscheiden, den Vollkommenen vom Unvollkommenen, den Brennenden vom Lauen. Das Kreuz vermittelt der Seele so viel Licht, dass es bereits jetzt nicht nur die Guten von den Bösen unterscheiden lässt, sondern auch jene, die mehr oder weniger Glorie im Himmel haben werden – wer einen höheren oder einen niedrigeren Platz einnehmen wird. Alle anderen Tugenden sind demütig und voll Ehrfurcht vor dem Wert des Kreuzes und pflöpfen sich selbst auf. Denn so empfangen sie mehr Glorie und Glanz.“

Wer kann sagen, welche Flammen von brennenden Wünschen diese Worte Jesu in mein Herz warfen? Ich fühlte mich vom Hunger nach Leiden verzehrt und um meine Sehnsüchte zu befriedigen oder um es besser zu sagen: Das Verlangen, das Er Selbst in mich einflößte, zu befriedigen, erneuerte Er die Kreuzigung.

Ich erinnere mich, dass Er manchmal nach der Erneuerung dieser Kreuzigungen zu mir sagte: „Geliebte Tochter Meines Herzens! Ich ersehne es brennend, nicht nur die Kreuzigung deiner Seele und die deinem Leib zu vermitteln. Ich will auch deinem Körper die Wundmale einprägen. Ich will dich das Gebet lehren, um diese Gnade zu erlangen. Dies ist das Gebet: ‚Ich beuge mich vor den Höchsten Thron Gottes, gebadet im Blute

Jesu Christi, und bitte Ihn bei den Verdiensten Seiner leuchtendsten Tugenden und Seiner Gottheit um die Gnade, gekreuzigt zu werden.“

Ich hatte jedoch immer eine Abneigung gegen alles, das äußerlich sichtbar sein könnte. Das ist auch heute noch so. Doch in dem Augenblick, als Jesus diese Worte sprach, fühlte ich solche Sehnsüchte in mich einfließen, um diesen Wunsch, den Er äußerte, zu erfüllen, dass ich zu Ihm sagte: „Heiliger Bräutigam, ich hätte lieber keine äußeren Zeichen. Wenn ich manchmal wage, das zu sagen, dann deshalb, weil Du selbst es mir sagst und auch deshalb, um dem Beichtvater ein Zeichen zu geben, dass Du es bist, der in mir wirkt. Aber sonst will ich nichts als dass diese Schmerzen andauern würden, die Du mich leiden lässt, wenn Du die Kreuzigung erneuerst. Ich möchte nicht diesen Rückgang nach einiger Zeit. Und das allein genügt mir. Je mehr Du mich verborgen hältst vor einer äußerer Erscheinung, umso glücklicher werde ich sein.“

Ich erinnere mich ungenau, dass ich den Herrn, wenn ich mit Ihm zusammen war, oft um Reueschmerz wegen meiner Sünden bat. Gelegentlich ging ich so weit, Ihm zu sagen: Ich wäre dann zufrieden, wenn Du mit Deinen eigenen Lippen mir sagst: „Ich vergebe all deine Sünden.“ Und der gepriesene Jesus, der nichts verweigern kann, wenn es zu unserem Wohle ist, erschien eines Morgens und sagte mir: „Dieses Mal werde Ich selbst den Dienst des Beichtvaters tun und du wirst Mir alle deine Sünden bekennen. Während du es tust, werde Ich dich Stück um Stück die Schmerzen verstehen lassen, die du mit diesen Beleidigungen Meinem Herzen bereitet hast. So wirst du, soweit es einem Geschöpf möglich ist, verstehen, was Sünde ist. Du wirst entschlossen sein, lieber zu sterben als Mich zu beleidigen. Tritt bis dorthin in deine Nichtigkeit ein und bete das Confiteor.“

Beim Eintreten in mich konnte ich meine ganze Armseligkeit und meine bösen Taten sehen. Ich zitterte in der Gegenwart Jesu und es fehlte mir die Kraft, die Worte des Sündenbekenntnisses zu sprechen. Wenn der Herr nicht eine neue Kraft in mich eingegossen hätte, indem Er mir sagte: „Fürchte dich nicht. Wenn Ich Richter bin, bin Ich auch dein Vater. Mut, lasse uns weitergehen“, wäre ich an diesem Punkt stehengeblieben, ohne ein Wort zu sagen.

So sprach ich das Confiteor voller Verlegenheit und Beschämung. Da ich mich ganz mit meinen Sünden bedeckt sah, erkannte ich auf einen Blick die größte Sünde, die den Herrn beleidigt hatte: den Stolz. So sagte ich: „Herr, vor Deiner Gegenwart, klage ich mich der Sünde des Stolzes an.“ Er erwiderte: „Komm an Mein Herz und lege dein Ohr daran. Du wirst das grausame Martyrium hören, das du meinem Herzen mit dieser Sünde bereitet hast.“ Zitternd legte ich mein Ohr an dieses anbetungswürdige Herz. Doch wer kann sagen, was ich hörte und in diesem Augenblick verstand? Nach so langer Zeit werde ich nur etwas Ungenaues sagen. Ich erinnere mich, dass Sein Herz so stark geschlagen hatte, dass es schien, Seine Brust würde zerspringen, in Stücke gerissen und vom Schmerz fast zerstört wurde. Ach, wenn ich es vermocht hätte, dann wäre ich so weit gegangen, das Göttliche Sein durch Stolz zu zerstören.

Ich werde ein Gleichnis geben, um mich verständlich zu machen. Sonst habe ich keine Worte, um mich auszudrücken. Stellen Sie sich einen König vor und zu Füßen dieses Königs einen Wurm, der wächst und anschwillt. Er beginnt zu glauben. Er entwickelt eine solche Frechheit, denn in seinem Anwachsen erreicht er nach und nach den Kopf dieses Königs. Er will ihm die Krone nehmen und auf seinen eigenen Kopf setzen. Dann will er ihm die königlichen Gewänder wegnehmen, ihn von seinem Thron stoßen und schließlich versuchen, ihn zu töten. Aber das Schlimmste an diesem Wurm ist, dass er aus

sich selbst sein eigenes Sein nicht kennt. Er weiß nicht, dass der König nichts anderes zu tun braucht als ihn zu nehmen und unter seinen Füße zu zerquetschen, um ihn zu vernichten und so ihm ein Ende zu machen. Die Verwegenheit dieses Wurmes ruft Empörung, Mitleid und gleichzeitig Spott hervor. So sah ich mich vor Gott. Das erfüllte mich mit solcher Verlegenheit und solchem Kummer, dass ich die Marter im Herzen des gepriesenen Jesus in meinem Herzen erneuert fühlte.

Danach verließ Er mich, und ich empfand solchen Schmerz und begriff, wie hässlich die Sünde des Stolzes ist. Es ist unmöglich, das zu beschreiben. Als ich all das gut in mir bedacht hatte, kehrte mein guter Jesus zurück und sagte zu mir, dass mein Sündenbekenntnis fortgesetzt werden soll. An meinem ganzen Wesen zitternd setzte ich die Anklage wegen meiner Gedanken, Worte, Werke, Gründe und Unterlassungen fort. Ich konnte Ihm beim Sündenbekenntnis nicht mehr wegen des Schmerzes folgen, da ich Ihn so sehr beleidigt hatte. Denn ich hatte eine so lebhaft Klarheit vor dieser Göttlichen Sonne, besonders als ich die Kleinheit bemerkte, die Nichtigkeit meines Wesens und darüber ganz verblüfft war, wie ich es wagen konnte, woher ich diesen Mut genommen hatte, einen so guten Gott zu beleidigen, und dass dieser Gott selbst, den ich beleidigt hatte, Mir beigestanden war, mich bewahrte, mich nährte. Und wenn Er einen Groll auf mich hatte, war das nicht gegen mich gerichtet, die Er unermesslich liebte, sondern gegen die Sünde, die Er im höchsten Maße hasste. Er entschuldigte mich vor der Göttlichen Gerechtigkeit und war ganz damit beschäftigt, die Wand der Trennung zwischen der Seele und Gott zu entfernen, welche die Sünde verursacht hatte. O wenn alle sehen könnten, wer Gott ist und wer die Seele im Akt des Sündigens ist! Alle würden vor Kummer sterben und ich glaube, dass die Sünde von der Erde verbannt werden würde.

Wenn der gepriesene Jesus sah, dass ich wegen des Schmerzes nicht mehr konnte, zog Er sich zurück und machte mir das Böse noch deutlicher verständlich, das ich getan hatte. Dann kam Er wieder zurück und ich setzte die Anklage meiner Sünden fort.

Ich verstand viel darüber. Doch es ist mir fast unmöglich, die verschiedenen Beleidigungen und die besonderen Leiden, die ich mit meinen Sünden dem Herrn zugefügt hatte, Stück für Stück zu erklären.

Als ich die Anklage beendet hatte, die etwa sieben Stunden dauerte, nahm der liebevolle Jesus das Aussehen eines überaus liebenden Vaters an. Meine Kräfte waren wegen des Kummers erschöpft, umso mehr, als ich sah, dass dieser Kummer meinen Sünden nicht angemessen war, sagte Er mir zur Ermutigung: „Ich selbst will deinen Willen ergänzen und so bringe Ich an deiner Seele die Verdienste der Leiden an, die Ich im Garten von Gethsemane erduldet: Das allein kann die göttliche Gerechtigkeit befriedigen.“ Nachdem Er Seinen Schmerz an der Seele angebracht hatte, schien ich für den Empfang der Absolution bereit zu sein.

Ganz demütig und beschämt, wie ich war, warf ich mich zu Füßen des guten Vaters Jesus nieder und versuchte, in mir noch mehr Reueschmerz zu erwecken, indem ich sagte: „Groß und unermesslich ist das Böse gewesen, das ich Dir angetan habe. Diese meine Kräfte und diese Sinne meines Leibes waren dazu bestimmt, viele Zungen zu sein, die Dich preisen. Stattdessen waren sie wie viele giftige Vipern, die Dich gebissen haben und sogar versuchten, Dich zu töten. Heiliger Vater, vergib mir! Mögest du mich nicht verstoßen wegen des großen Unrechts, das ich getan habe, als ich sündigte.“

Jesus sagte: „Versprichst du, nicht mehr zu sündigen und aus deinem Herzen jeden Schatten des Bösen zu bannen, das deinen Schöpfer beleidigen könnte?“

Ich erwiderte: „Ach ja, aus ganzem Herzen verspreche ich es Dir. Ich würde lieber tausend Mal sterben als wieder zu sündigen. Nie wieder, nie wieder sündigen!“

Jesus sprach: „Ich vergebe dir und bringe an deiner Seele die Verdienste Meiner Passion an und Ich will sie in Meinem Blute waschen.“

Als Er das sagte, erhob Er Seine heilige rechte Hand und sprach die Worte der Absolution – genau wie der Priester, wenn er die Lossprechung gibt. Und in dem Akt, als Er dies tat, flossen Ströme des Blutes von Seiner Hand herunter. Meine Seele wurde davon ganz überschwemmt.

Danach sagte Er zu mir: „Komm, o Tochter. Komm, um Buße zu tun für deine Sünden. Küsse Meine Wunden.“

Am ganzen Wesen stand ich auf und küsste Seine heiligsten Wunden. Dann sagte Er zu mir: „Meine Tochter, sei wachsamer und aufmerksamer. Denn heute gebe Ich dir die Gnade, niemals mehr in eine freiwillige lässliche Sünde zu fallen.“

Dann gab Er mir viele andere Ermunterungen und verschwand.

Wer kann von den Wirkungen dieser Beichte, die ich vor Unserem Herrn machte, sprechen? Ich fühlte mich ganz durchtränkt mit Gnade. Ich war so beeindruckt, dass ich es nicht vergessen kann. Und jedes Mal, wenn ich daran denke, fühle ich einen Schauer in meinen Knochen und bin zugleich auch von Schrecken ergriffen, wenn ich an meine mangelnde Entsprechung gegenüber so viel Gnade denke, die ich vom Herrn empfangen habe.

Der Herr ließ sich zu anderen Gelegenheiten herab, mir die Absolution zu geben. Manchmal nahm Er die Gestalt des Priesters an, ich beichtete dann bei Ihm, als ob Er der Priester wäre, obwohl ich andere Wirkungen empfand. Am Ende ließ Er sich erkennen, dass Er, Jesus, es war. Manchmal kam Er verschleiert und ließ erkennen, dass es Jesus war. Ein anderes Mal nahm Er die Gestalt des Beichtvaters an. Ich glaubte, mit dem Beichtvater zu sprechen und sagte Ihm alle meine Ängste, meine Zweifel. Aber aus den Antworten, die Er gab, aus der Sanftheit der Stimme, die zwischen dem Beichtvater und der Stimme Jesus wechselte, aus Seinem liebenswürdigen Benehmen und aus den innerlichen Wirkungen entdeckte ich, dass Er es war. Wenn ich alles über diese Dinge sagen wollte, würde ich zu sehr in die Länge gehen. Deshalb mache ich Schluss und höre hier auf.

Ich erinnere mich, dass der zweite Krieg zwischen Afrika und Italien ausgebrochen war. Eines Tages, etwa neun Monate früher, hatte der gepriesene Jesus mich aus meinem Körper herausgeholt und mir eine sehr lange Straße gezeigt. Sie war bedeckt mit menschlichem Fleisch, das in Blut versenkt war. Das Blut überschwemmte diese Straße in Strömen. Es war schrecklich, diese Leichen der freien Luft ausgesetzt zu sehen. Niemand war da, der sie begraben hätte. Ganz von Furcht ergriffen sagte ich zu Unserem Herrn: „Was ist das?“ Er sagte: „Nächstes Jahr wird Krieg sein. Die Menschen benützen das Fleisch, um Mich zu beleidigen und Ich werde gerechte Vergeltung an ihrem Fleisch üben.“ Er sagte andere Dinge, aber ich erinnere mich nicht mehr daran.

Nachdem dieser Zeitraum von 9 Monaten vergangen war, hörte man Nachrichten über einen kommenden Krieg zwischen Afrika und Italien. Ich bat den guten Jesus, viele Opfer zu vermeiden und Mitleid mit vielen Seelen zu haben, die auf dem Weg zur Hölle waren.

Eines Morgens brachte Er mich wie gewöhnlich aus meinem Körper heraus und ich sah, dass beinahe alle Leute vom Sieg Italiens überzeugt waren. Mir schien, dass ich mich in Rom befinden würde. Ich sah die Abgeordneten, die sich untereinander berieten, wie sie im Krieg vorgehen sollten, um sicher zu sein, Italien zum Sieg zu führen. Sie waren so aufgeblasen, dass es Mitleid erregte. Was mich aber am meisten beeindruckte: Ich sah, dass beinahe alle dieser Leute Sektierer waren.

Sie hatten ihre Seelen an den Teufel verkauft. Sie setzten das Vertrauen auf ihn, nicht auf Gott. Welch traurige Zeiten! Es schien wirklich, dass das Reich Satans die volle Herrschaft erlangt hätte!

Während sie in Beratung waren, sagte mein gepriesener Jesus: „Lasse uns hören, was sie sagen.“ Es schien mir, als würde ich zusammen mit Ihm ihren Raum betreten: Jesus wanderte durch ihre Mitte und vergoss Tränen über ihren erbärmlichen Zustand.

Als sie ihre Beratung über die Art ihres Vorgehens beendeten, prahlerisch in ihrer Siegesgewissheit, wandte sich Jesus ihnen zu und sagte ihnen drohend: „Ihr vertraut zu viel auf euch selbst und deshalb wird dieses Mal Italien verlieren.“

Nun werde ich, um zu gehorchen, die **Weihnachtsnovene** fortsetzen, die ich auf Seite 10 dieses ersten Bandes begonnen habe.

Als ich von der zweiten zur dritten Meditation übergang, sagte mir eine innere Stimme: „Meine Tochter, lege deinen Kopf an den Schoß Meiner Mutter, und sieh tief darin Meine kleine Menschheit. Meine Liebe verzehrte Mich. Die Feuer, die Ozeane, die unermesslichen Meere der Liebe Meiner Gottheit verzehrten Mich, sie brannten Mich zu Asche und ließen ihre Flammen so hoch hinausschlagen. Sie reichten überall hin, in

alle Generationen vom ersten bis zum letzten Menschen. Meine kleine Menschheit wurde inmitten solcher Flammen verzehrt. Doch weißt du, was Meine ewige Liebe Mich verzehren lassen will? Ach, die Seelen! Nur dann war Ich zufrieden, wenn Ich sie alle verzehrte, um mit Mir empfangen zu werden. Ich war Gott und hatte als Gott zu wirken. Ich musste alle umfassen. Meine Liebe hätte Mir keine Ruhe gelassen, hätte Ich nur einen von ihnen ausgeschlossen. Ach Meine Tochter, sieh gut in den Schoß Meiner Mutter. Richte deine Augen fest auf meine empfangene Menschheit und du wirst deine Seele mit Mir empfangen finden und die Flammen Meiner Liebe, die dich verzehrten. O wie sehr habe Ich dich geliebt und liebe Ich dich!!

Ich fühlte mich inmitten so großer Liebe aufgelöst. Ich war auch nicht imstande, aus ihr herauszugehen. Aber eine Stimme rief mich laut und sagte: „Meine Tochter, das ist noch nichts. Drücke dich enger an Mich, und gib deine Hände Meiner lieben Mutter, damit sie dich an ihren mütterlichen Schoß halten kann. Schau noch einmal auf meine kleine empfangene Menschheit und sieh das vierte Übermaß meiner Liebe.“

Meine Tochter, wende deinen Blick von Meiner verzehrenden Liebe auf meine wirkende Liebe. Jede empfangene Seele brachte Mir die Last ihrer Sünden, ihrer Schwächen und Leidenchaften. Meine Liebe verpflichtete Mich, die Last einer jeden von ihnen zu nehmen. Und Meine Menschheit empfing nicht nur die Seelen, sondern auch die Leiden einer jeden, ebenso die Genugtuung, die jede von ihnen Meinem himmlischen Vater zu geben hatte. So wurde Meine Passion zusammen mit Mir empfangen. Schau Mich im Schoß Meiner Himmlischen Mutter genau an. O wie gemartert war meine kleine Menschheit! Sieh genau auf meinen kleinen Kopf, der von einer Dornenkrone umgeben ist. Sie drückt sich eng um meine Schläfen und ließ Mich Ströme von Tränen vergießen. Ich konnte keine Bewegung machen, um sie zu trocknen. O lass

dich zum Mitleid mit Mir bewegen, trockne Meine Augen von so vielen Tränen! Du hast die Arme frei, du kannst es tun. Diese Dornen sind die Krone so vieler böser Gedanken, die sich im Geist der Menschen anhäufen. O wie stechen sie Mich! Mehr als Dornen, die aus der Erde gewachsen sind. Doch schau noch einmal: Was für eine lange Kreuzigung über neun Monate! Ich konnte weder einen Finger noch eine Hand oder einen Fuß bewegen. Ich war stets unbeweglich. Da war kein Platz, um Mich auch nur ein bisschen zu bewegen. Was für eine lange und harte Kreuzigung! Dazu noch all die bösen Werke, welche die Gestalt von Nägeln annahmen, die ständig Meine Hände und Füße durchbohrten.“ So erzählte Er mir Schmerzen über Schmerzen – all die Martyrien Seiner kleinen Menschheit. Wenn ich sie alle erzählen wollte, wäre das zu lang.

Ich gab mich dem Weinen hin und hörte in meinem Innern: „Meine Tochter, Ich will dich umarmen, aber es ist Mir nicht möglich. Da ist kein Platz, Ich bin unbeweglich. Ich kann es nicht tun. Ich will zu dir kommen, aber Ich kann nicht gehen. Umarme du Mich einstweilen und komm du zu Mir. Dann, wenn Ich aus dem mütterlichen Schoß herauskomme, werde Ich zu dir kommen.“ Aber als ich Ihn in meiner Vorstellung umarmte und eng an mein Herz drückte, sagte eine innere Stimme zu mir: „Genug für jetzt, meine Tochter. Gehen wir weiter, um das fünfte Übermaß Meiner Liebe zu betrachten.“

Und die innere Stimme fuhr fort: „Meine Tochter, entferne dich nicht von Mir. Lass Mich nicht allein. Meine Liebe will deine Gesellschaft. Das ist ein weiteres Übermaß Meiner Liebe, die nicht alleine sein will. Aber weißt du, wessen Gesellschaft sie will? Die des Geschöpfes. Sieh, im Schoß Meiner Mutter sind alle Geschöpfe bei Mir – sie sind mit Mir zusammen empfangen. Ich bin mit ihnen, ganz Liebe. Und Ich will ihnen sagen, wie sehr Ich sie liebe. Ich will mit ihnen sprechen,

um ihnen von Meinen Freuden und Meinem Kummer zu erzählen. Ich bin in ihre Mitte gekommen, um sie glücklich zu machen und zu trösten. Ich will in ihrer Mitte bleiben wie ein kleiner Bruder und jedem von ihnen Meine Güter, Mein Königreich um den Preis Meines Lebens geben. Ich will ihnen Meine Küsse und Meine Zärtlichkeiten geben. Ich will Mich mit ihnen unterhalten. Doch wie viel Kummer bereiten sie Mir! Manche laufen vor Mir weg, andere stellen sich taub und zwingen Mich zum Schweigen. Andere verachten Meine Güter und kümmern sich nicht um Mein Reich. Sie erwidern Meine Küsse und Zärtlichkeiten mit Gleichgültigkeit und Vergesslichkeit Mir gegenüber. So verkehren sie Meine Freude in bitteres Weinen. O wie einsam bin Ich, obwohl inmitten vieler. O wie lastet die Einsamkeit auf Mir! Ich habe niemanden, dem Ich ein Wort sagen könnte, dem Ich Mein Herz ausschütten – nicht einmal in Liebe. Ich bin immer traurig und schweigsam. Denn wenn Ich spreche, werde Ich nicht angehört. Ach Meine Tochter, Ich bitte dich, Ich beschwöre dich: Lass Mich nicht allein in so viel Einsamkeit! Erweise Mir die Wohltat und lass Mich sprechen! Höre Mir zu, leih Meinen Lehren dein Ohr. Ich bin der Meister der Meister. Wie viele Dinge will Ich dich lehren! Wenn du Mir zuhörst, wirst du Mein Weinen beenden und Ich werde Mich mit dir freuen. Willst du dich nicht mit Mir unterhalten?“ Und als ich mich Ihm hingab, und Ihn in Seiner Einsamkeit bemitleidete, fuhr die innere Stimme fort: „Genug, genug! Gehe weiter, um das sechste Übermaß Meiner Liebe zu betrachten.“

Meine Tochter, komm und bitte Meine liebe Mutter, dir einen kleinen Raum in ihrem mütterlichen Schoß zu geben, damit du den leidvollen Zustand sehen kannst, in dem Ich Mich befinde.“ So schien es mir in meinen Gedanken, dass unsere Königin Mutter mir ein wenig Platz machte, um Jesus zufriedenzustellen. Ich begab mich dorthin. Aber die Finsternis war so

dicht, dass ich Ihn nicht sehen konnte. Ich konnte nur Seinen Atem hören, während Er weiter in meinem Inneren sprach: „Meine Tochter, sieh ein weiteres Übermaß Meiner Liebe. Ich bin das ewige Licht. Die Sonne ist ein Schatten Meines Lichtes. Aber siehst du, wohin die Liebe Mich gebracht hat, in welch dunklem Gefängnis Ich bin? Hier ist kein Schimmer von Licht. Es ist immer Nacht für Mich, aber eine Nacht ohne Sterne, ohne Ruhe. Ich bin stets wach... Welches Leid! Die Enge dieses Gefängnisses, ohne die geringste Bewegung machen zu können. Die dichte Finsternis... Sogar Mein Atmen, wie mühsam ist es! Denn Ich atme durch den Atem Meiner Mutter. Füge außerdem noch die Finsternis der Sünden der Geschöpfe hinzu. Jede Sünde war eine Nacht für Mich. Alle zusammen bildeten sie einen Abgrund an Finsternis ohne Ende. Welcher Schmerz! O Übermaß Meiner Liebe, die Mich von einer Unermesslichkeit des Lichtes und des Raumes in einen Abgrund von Finsternis steigen lässt, der so eng ist, dass ich die Freiheit zu atmen verliere. Und all das tue Ich aus Liebe zu den Geschöpfen.“ Und als Er das sagte, seufzte Er. Die Seufzer erstickten beinahe wegen des Platzmangels und Er weinte. Ich wurde verzehrt von Weinen. Ich dankte Ihm und bemitleidete Ihn. Ich wollte Ihm ein wenig Licht mit meiner Liebe machen, wie Er es von mir erbat. Aber wer kann alles sagen? Dann fügte dieselbe innere Stimme hinzu: „Genug für jetzt. Geh weiter zum siebenten Übermaß Meiner Liebe.“

Die innere Stimme fuhr fort: „Meine Tochter, lass Mich in so viel Einsamkeit nicht allein und in so viel Finsternis. Verlasse den Schoß Meiner Mutter nicht. So kannst du das siebente Übermaß Meiner Liebe sehen. Höre Mir zu: Im Schoß Meines Himmlischen Vaters war Ich völlig glücklich. Hier war kein Gut, das Ich nicht besaß. Freude, Glückseligkeit – alles stand zu Meiner Verfügung. Die Engel beteten Mich ehrfürchtig an und hingen an jedem Meiner Wünsche. Ach, Übermaß Meiner

Liebe! Ich konnte sagen, dass sie Mich Mein Los ändern ließ. Sie schränkte Mich in dieses finsternen Gefängnis ein, entkleidete Mich all meiner Freuden, Glückseligkeiten und Güter, um Mich mit all der Unglückseligkeit der Geschöpfe zu bekleiden. Und all dies, um einen Tausch zu machen, um ihnen Mein Geschick zu geben, Meine Freuden und Meine ewige Glückseligkeit. Aber das wäre nichts gewesen, hätte Ich nicht in ihnen höchsten Undank und hartnäckige Treulosigkeit gefunden. O wie war Meine ewige Liebe angesichts so viel Undankbarkeit überrascht und wie weinte sie über die Halsstarrigkeit und den Verrat des Menschen. Die Undankbarkeit war der schärfste Dorn, der Mein Herz durchbohrte, von Meiner Empfängnis bis zum letzten Augenblick Meines Lebens. Sieh auf Mein kleines Herz – es ist verwundet, und vergießt Blut. Welcher Schmerz! Welche Marter fühle Ich! Meine Tochter, sei nicht undankbar gegen Mich. Undank ist die härteste Pein für deinen Jesus. Man schlägt Mir die Tür ins Gesicht, lässt Mich vor Kälte erstarren. Aber Meine Liebe hörte bei so viel Undank nicht auf. Sie nahm die Haltung des Flehens, des inständigen Bittens, Stöhnens und des Bettelns um Liebe an. Das ist das achte Übermaß Meiner Liebe.“

„Meine Tochter, lass Mich nicht allein. Lege deinen Kopf an den Schoß Meiner lieben Mutter. Sogar von außen wirst du Meine Seufzer und demütigen Bitten hören. Als Ich sah, dass weder Meine Seufzer noch Meine demütigen Bitten die Geschöpfe zum Mitleid für Meine Liebe bewegten, nahm Ich die Haltung des ärmsten der Bettler an. Ich streckte Meine Hand aus. Ich bitte um ihre Seelen aus Mitleid und schließlich als Almosen, Ich bitte um ihre Zuneigung und um ihre Herzen. Meine Liebe wollte das Herz des Menschen um jeden Preis erobern. Als Ich sah, dass er sich nach sieben Übermaßen Meiner Liebe immer noch sträubte, stellte er sich taub. Er kümmerte sich nicht um Mich und wollte sich Mir nicht ergeben. Da

trieb Meine Liebe Mich noch weiter. Sie hätte aufhören sollen. Doch nein, sie wollte umso mehr über ihre Grenzen überfließen. Vom Schoß Meiner Mutter aus ließ sie Meine Stimme jedes Herz auf die einschmeichelndste Art erreichen, mit den feurigsten Bitten, mit den eindringlichsten Worten. Und weißt du, was Ich zu ihnen sagte? ‚Mein Kind, gib Mir dein Herz! Ich werde dir alles geben, was du willst, vorausgesetzt, du gibst Mir Dein Herz zum Austausch. Ich bin vom Himmel herabgestiegen, um es mir zu rauben. O bitte, verweigere es Mir nicht! Enttäusche nicht Meine Hoffnungen!‘ Und Ich sah sie nur noch widerspenstiger. Viele kehrten Mir den Rücken. Dann ging Ich dazu über, zu seufzen. Ich vereinigte Meine kleinen Händchen und fügte weinend, mit einer von Seufzern erstickten Stimme hinzu: ‚O, O Ich bin der kleine Bettler! Ihr wollt Mir nicht eure Herzen geben, nicht einmal als Almosen? Ist das nicht ein größeres Übermaß Meiner Liebe, dass der Schöpfer die Gestalt eines Säuglings annimmt, um das Geschöpf zu erreichen, um es nicht zu ängstigen? Dass Er schließlich als Almosen um das Herz des Geschöpfes bittet? Und da Er sieht, dass es das nicht tun will, bittet Er innig, seufzt und weint.“

Dann hörte ich Ihn sagen: „Und du, willst du Mir nicht dein Herz geben? Oder willst du Mich auch seufzen, betteln und weinen lassen, um Mir dein Herz zu geben? Willst du Mir das Almosen verweigern, das Ich von dir erbitte?“ Und als Er das sagte, hörte Ich Ihn seufzen. Ich erwiderte: „Mein Jesus, weine nicht, Ich gebe Dir mein Herz und all das Meine.“ Dann setzte die innere Stimme fort: „Geh weiter; zum neunten Übermaß Meiner Liebe.“

„Meine Tochter, Mein Zustand ist noch leidvoller. Wenn du Mich liebst, halte deinen Blick fest auf Mich gerichtet, um zu sehen, ob du deinem Jesus eine Erleichterung anbieten kannst. Ein kleines Wort der Liebe, eine Zärtlichkeit, ein Kuss wird Mir Aufschub in Meinem Weinen und Meiner Betrübnis ge-

währen. Höre, Meine Tochter, nachdem Ich acht Übermaße Meiner Liebe gewährt habe und der Mensch sie so schlecht beantwortet hat, gab Meine Liebe nicht auf. Sie wollte dem achten das neunte Übermaß hinzufügen. Und das waren Sehnsüchte, Seufzer von Feuer, Flammen von Wünschen. Denn Ich wollte aus dem mütterlichen Schoß heraustreten, um den Menschen zu umarmen. Das versetzte Meine kleine Menschheit, die noch nicht geboren war, in solche Agonie, dass ich dabei war, den letzten Atemzug zu tun. Aber als Ich dabei war, Meinen letzten Atemzug zu tun, gab Mir Meine Gottheit, die untrennbar von Mir war, Schlückchen von Leben. So gewann Ich das Leben wieder, um Meine Agonie fortzusetzen und wieder bis zum Moment des Todes zurückzukehren. Das war das neunte Übermaß Meiner Liebe: in Todesleiden zu sein und für Meine Geschöpfe ständig aus Liebe zu sterben. O was eine lange Agonie von neun Monaten! O wie erstickte Mich die Liebe und ließ Mich sterben. Hätte Ich nicht die Gottheit in Mir gehabt, die Mir jedes Mal, wenn ich dabei war, ans Ende zu kommen, das Leben zurückgab, dann hätte die Liebe Mich verzehrt, ehe Ich ans Licht des Tages herausgetreten wäre.“

Dann fügte Er hinzu: „Sieh Mich an, wie Ich Todesqualen leide, wie Mein Herz schlägt, keucht, brennt. Schau Mich an – nun sterbe Ich.“ Und es war tiefe Stille. Ich fühlte mich sterben. Mein Blut gefror mir in den Adern und zitternd sagte ich zu Ihm: „Meine Liebe, mein Leben, stirb nicht! Lass mich nicht allein. Du willst Liebe und ich werde Dich lieben. Ich werde Dich nie mehr verlassen. Gib mir Deine Flammen, damit ich Dich mehr lieben kann und für Dich vollkommen verzehrt werde.“